

DAS SYSTEM DER TRAUMSÄNGER

Die Söhne des Lichts
greifen ein – der Friede
zwischen den Milchstraßen
ist in Gefahr. – Ein
utopisch-phantastischer Roman von

H.G. EWERS



Das System der Traumsänger

H. G. Ewers
1970

„Ein schriller Ton klang auf, er wurde zu einem ultrahohen Wimmern und verstummte wieder. Franklin Kendall wurde gewichtslos. Er schwebte. Im nächsten Moment packte ihn die Schwerkraft wieder. Er stürzte hart und verlor fast augenblicklich das Bewußtsein. Das letzte, was er noch undeutlich wahrnehmen konnte, war das steinerne Götzenbild, das ihn aus pupillengroßen Augen anzustarren schien...“

Das überraschende Auftauchen der Traumsänger verursacht Panik unter den Bewohnern Andromedas und droht, Terraner und Maahks erneut zu erbitterten Gegnern zu machen. Perry Rhodan empfängt ein Ultimatum — und das intergalaktische Friedenskorps greift ein. Ein Spezialistenteam fliegt in den Betanebel, um den Krieg zwischen den Milchstraßen zu verhindern. Ein Abenteuer mit Homunk, dem perfekten Androiden und den Söhnen des Lichts. Sie sind bereits bekannt durch die Perry Rhodan-Bücher Nr. 55, 57 und 59.

Wo geht der Weg nach der Wohnung des Lichts, und die Finsternis, — wo hat sie ihre Heimstätte, daß du sie in ihr Gebiet hinbringen könntest und daß die Pfade zu diesem Orte dir bekannt wären...?

Hiob 38; 20

PROLOG

Oberst Roger Garfield erbleichte, als sich auf dem Elektronenbildschirm der Tasterortung die Silhouette eines stabförmigen Raumschiffes abzeichnete.

Im nächsten Moment erschienen am unteren Rand des Elektronenbildschirmes die Meßwerte.

Ein Schlachtkreuzer der Maahks!

Garfield fühlte seine Beine plötzlich schwerer und kalt werden. Er wußte, daß dort der Tod auf ihn zukam und daß sein Leben innerhalb der nächsten Minuten ausgelöscht werden würde.

Dennoch nahmen seine Hände die Schaltungen für das Ausweichmanöver der KCH-3 vor: ein biologischer Automatismus, der als unwillkürlicher Reflex fungierte und nicht auf Befehlsimpulse des Gehirns angewiesen war.

Die Korvette — ein sechzig Meter durchmessendes kugelförmiges Beiboot des Hospitalschiffes CHARITY — schwenkte mit tosenden Triebwerken nach Steuerbord ab und raste auf den wolkenverhangenen Planeten zu, dem es sich eben noch im freien Fall langsam genähert hatte. Zu spät!

Der Kommandant des maahkschen Schlachtkreuzers handelte schnell und kompromißlos. Für ihn war jedes fremde Schiff, das sich dem Internierungsplaneten näherte, ein Feind. Die KCH-3 wurde von einer vollen Breitseite getroffen und verwandelte sich innerhalb weniger Sekunden in ein hilfloses Wrack, eine glühende Hülle aus Terkonitstahl, die sich hoch über der Oberfläche des Planeten langsam überschlug und im Laufe der nächsten halben Stunde in der Sauerstoff-Stickstoff-Atmosphäre verbrennen würde.

Roger Garfield war angeschnallt, deshalb fiel er nicht aus seinem Kontursessel, als die Schwerkrafterzeuger ausfielen und jählings Schwerelosigkeit herrschte. Er hatte außerdem

seinen Druckhelm geschlossen, deshalb starb er nicht, obwohl die Atmosphäre durch zahllose Risse in der Zentralehülle entwich.

Aber das gab ihm lediglich eine Gnadenfrist, Noch vor kurzem wäre ihm das Warten auf sein Ende als unerträgliche Folter erschienen, doch nun erschien ihm jede Sekunde kostbar, die er noch leben durfte. Er fühlte sein Blut pulsieren, bewegte die Finger und atmete schneller als sonst. Es erschien ihm plötzlich unvorstellbar, daß sein Körper in kurzer Frist unwiderbringlich ausgelöscht werden würde.

Dann dachte er an die vierhundert tefrodischen Kinder, die von den Maahks auf dem Internierungsplaneten Phrelon als Geiseln festgehalten wurden und die er hatte befreien wollen.

Mit einemmal erschien ihm dieses Vorhaben als dummm, überheblich und von vornherein sinnlos. Wie hatte er nur hoffen können, mit einem unbewaffneten Hospital-Beiboot unbekillt einen von Maahks bewachten Planeten in Andromeda anfliegen zu können! Die Wachsamkeit der wasserstoffatmenden Maahks war bekannt; solche Intelligenzen ließen sich nicht übertölpeln.

Garfield empfand keinen Haß gegenüber den Maahks, obwohl sie an seinem Tode mitschuldig waren. Terranische Raumschiffe hatten in der Andromeda-Galaxis nichts zu suchen. Diese gewaltige Sterneninsel war laut vertraglicher Vereinbarung Sperrgebiet für Terraner. Die Maahks wollten endlich in Ruhe gelassen werden, nachdem Menschen sie vor rund fünfzigtausend Jahren aus ihrer Heimatgalaxis vertrieben und sie später, als sie versucht hatten, in der Nachbargalaxis eine neue Heimat zu finden, fast vollständig vernichtet hatten.

Zwar waren die Menschen des Solaren Imperiums schuldlos an den Vertreibungen und Vernichtungen, denn die sie aus ihrer ersten Heimat verjagt hatten, waren Lemurer gewesen, die vor den halutischen Flotten geflüchtet waren; und der sogenannte >Methankrieg< zwischen Arkoniden und Maahks war durch das Verschulden beider Seiten ausgebrochen. Aber die Menschheit respektierte den Wunsch der Wasserstoffatmer nach Ruhe.

Dennoch nahm sie es nicht ganz untätig hin, daß die Maahks jene Nachkommen der geflohenen Lemurer, die sich Tefroder nannten, gewaltsam niederhielten und teilweise sogar aus ihrem Heimatsystem vertrieben.

Die Tefroder waren Menschen, und die waren mit den Terranern so eng verwandt, wie es Angehörige der gleichen Art nur sein konnten. Es war die Furcht der Maahks vor einem neuen starken tefrodischen Imperium, die sie zu ihren Handlungen trieb.

Der Nichteinmischungsvertrag zwischen dem Solaren Imperium und den Maahkvölkern verbot es den Terranern, ihren Verwandten in der Nachbargalaxis militärisch beizustehen. Das hätte unweigerlich zu einer furchtbaren kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den beiden Galaxien geführt. Doch man leistete humanitäre Hilfe, so gut es der Nichteinmischungsvertrag zuließ.

Zu einer solchen Hilfsaktion war das Weltraumhospital CHARITY ins Vorfeld der Andromeda-Galaxis gekommen. Sie betreute mit Zustimmung des maahkschen Regierenden Rates tefrodische Zivilisten, die aus Andromeda vertrieben worden waren und nun versuchten, auf einigen Randplaneten der Satellitengalaxis ANDRO-Alpha seßhaft zu werden. Von ihnen hatte Oberst Roger Garfield, unter dessen Kommando die CHARITY stand, die Informationen über die internierten Kinder erhalten.

Seine Reaktion darauf war falsch gewesen, das hatte er nun erkennen müssen. Wahrscheinlich ergaben sich aus seinem Alleingang diplomatische Verwicklungen zwischen Terranern und Maahks. Natürlich operierten terranische Agenten innerhalb von Andromeda, und maahksche Agenten taten das gleiche in der Menschheitsgalaxis. Beide Seiten wußten Bescheid, doch solange keiner der anderen etwas beweisen konnte, tat das der intergalaktischen Koexistenz keinen Abbruch. Außerdem mischten sich Agenten der Solaren Abwehr niemals in die Vorgänge in Andromeda ein; sie beobachteten nur. Sein Fall lag ganz anders.

Roger Garfield starb nicht als Held, sondern als Störenfried, und er wußte das. Er war nur froh

darüber, daß er als Besatzung lediglich Roboter an Bord genommen hatte. So wurde sein Gewissen wenigstens nicht durch den Tod anderer Menschen belastet.

Eine heftige Erschütterung lief durch das Wrack; die Oberschläge gingen in ein weiches Taumeln über. Garfield erhöhte die Empfangsleistung der Außenmikrophone seines Druckhelms und lauschte angestrengt. Wenn das Wrack in die Atmosphäre eingetaucht war, müßte bald ein anschwellendes Heulen ertönen. Aber es blieb totenstill.

Statt dessen glühte wenig später ein Stück der Zentralwandung auf, flog nach einigen Sekunden nach innen und segelte über Garfields eingezogenen Kopf hinweg.

Zwei monströs wirkende Gestalten schwebten mit schußbereiten Strahlwaffen durch die Öffnung: in silbrig schimmernden Raumanzügen, mit tentakelartig beweglichen Armen und sichelförmigen Kopfwülsten unter den transparenten flachen Helmen.

Maahks... / Zu seinem eigenen Erstaunen empfand Roger Garfield keine Furcht. Terraner erfuhren schon in frühester Jugend, daß das Äußere eines anderen intelligenten Lebewesens ein sekundärer Faktor war und bei der Beurteilung keine Rolle spielte. Entscheidend waren solche Faktoren wie geistige Reife, Vernunft und Toleranz.

Entscheidend war aber auch die Situation, in der eine Begegnung zwischen andersartigen Intelligenzen stattfand, und aus diesem Grund hätte Roger sich fürchten sollen. Doch er erfaßte intuitiv, daß die beiden maahkschen Raumsoldaten ihn nicht töten wollten.

Sein Translator, der in einer Gürtelhalterung steckte, war nicht aktiviert; doch Garfield brauchte die im Helmempfänger aufklingenden Stimmen nicht zu verstehen, um zu begreifen, was die Maahks von ihm wollten.

Er schnallte sich los und stieß sich leicht ab, so daß er auf die Raumsoldaten zuschwebte. Sie zogen seine beiden Handwaffen, den Paralysator und den Impulsstrahler, aus den Gürtelhälften, danach dirigierten sie ihn mit leichten Stößen durch die Öffnung und durch die Gasse, die sie sich mit ihren Desintegratoren durch das Chaos des Wracks gebrannt hatten.

Roger Garfield erblickte am Ende der Gasse die geöffnete und erleuchtete Schleusenkammer eines maahkschen Beibootes. Dort lag die Rettung, denn auf jedem größeren Schiff konnte durch atomare Umwandlung eine Sauerstoffatmosphäre erzeugt werden.

Die Maahks würden ihn nicht sterben lassen, aber den Rest seines Lebens würde er in Unfreiheit verbringen müssen. Nicht einmal die mächtigsten Männer des Solaren Imperiums konnten ihm helfen, denn gegenüber der Erhaltung des intergalaktischen Friedens besaß ein einzelner Mensch kein Gewicht.

Roger dachte kurz an die Freunde seiner Jugend, mit denen er im Bund der >Söhne des Lichts< atemberaubende und schöne Abenteuer erlebt hatte.

Konnten sie ihm helfen...?

Er lächelte resignierend.

Nein, sie würden ihm auch nicht helfen können. Längst hatten sich die Wege der ehemaligen Söhne des Lichts getrennt; die Anforderungen des Lebens und die unterschiedlichen Interessen hatten zahllose Lichtjahre zwischen die Mitglieder des SOL-Clubs gelegt.

Und selbst, wenn sie in der ehemaligen einzigartigen Weise noch immer vereint wären, könnten sie nichts für ihn tun.

Hinter ihm und den beiden Maahks schloß sich das Außenschott der Schleusenkammer.

Roger Garfield kam es vor, als wäre er endgültig aus seinem bisherigen Lebenskreis ausgeschlossen.

Was ihn nun erwartete, war Unfreiheit. Alles andere erschien ungewiß. Die Erde würde er nur mehr in der Erinnerung wiedersehen — oder in seinen Träumen...

Die beiden Torhälften fuhren lautlos auseinander — und schlossen sich hinter dem Gleiter wieder. Die schwachen Geräusche des nächtlichen Stadtverkehrs von Terrania blieben draußen.

Franklin Kendall fuhr seinen Gleiter die spirale Rampe hinab und steuerte ihn auf seinen Abstellplatz in der Tiefgarage. Die anderen Plätze waren größtenteils besetzt; nur Narren und Staatsbeamte kehrten so spät heim.

Kendall blieb noch einige Zeit in der terkonitblauen Halbschale mit dem transparenten, ebenfalls schalenförmigen, Tropfendach sitzen. Er versuchte, Abstand von den Sorgen und Problemen zu gewinnen, die den ganzen Tag über und bis weit nach Mitternacht auf ihn eingestürmt waren.

Er besaß noch immer die Statur eines Schwergewichtlers, aber was früher harte Muskeln gewesen waren, bestand heute zum Teil aus weichem Fleisch. Sein Schädel war kahl bis auf einige wenige graue Haare; das Gesicht wirkte leicht aufgedunsen.

Seit Franklin Kendall vor acht Jahren das Amt eines Chefinspektors der Interstellaren Gesundheitsbehörde übernommen hatte, war er schneller gealtert als zuvor. Er lebte fast nur noch, um zu arbeiten und sich in wenigen Stunden Nachtruhe halbwegs davon zu erholen.

Kendall gähnte, erschauerte und zwängte sich ins Freie. Mit schweren Schritten ging er auf die Öffnung des aufwärts gepolten Kraftfeldschachtes zu. Das Feld zog ihn sanft empor, und einige Sekunden lang übermannte ihn die Müdigkeit. Er nickte ein und schreckte benommen wieder auf.

Noch acht Etagen!

Franklin zog sein Jackett aus, um nicht wieder einzuschlafen. Es störte niemanden, denn gegen drei Uhr morgens schliefen die meisten Bewohner des neunzigstöckigen Appartementhauses.

Als er sein eigenes Appartement erreichte, beherrschter ihn nur noch drei Wünsche: ein Whisky, eine Zigarre und danach sein Bett. Im Vorraum zog er die Schuhe aus, warf sein Jackett über einen Sessel und ging in seine Wohnzelle.

Ächzend sank er in seinen Kombisessel, betätigte die Schaltaugen an den Armlehnenkonsolen und nahm Whisky und brennende Zigarre aus den Servoeinheiten seines Hausroboters. Die Maschine glich einem schmalen Servierwagen und bewegte sich auf energetischen Prallfeldkissen. Sie besaß ein hervorragendes Positronengehirn, das nicht ausschließlich auf die im Appartement anfallenden Dienste spezialisiert war. Mit einer einzigen Schaltung hätte Kendall ihre Kommunikationseinheit aktivieren können, aber er war nicht in der Stimmung für Gespräche.

Der Whisky erzeugte eine Welle wohlender Wärme in seinem vor Müdigkeit fröstelnden Körper. Zusammen mit dem aromatischen Duft des verglimmenden Tabaks seiner Zigarre wirkte er entspannend — aber auch erschlaffend. Mit Unbehagen nur überlegte Kendall, daß er sich nachher würde erheben müssen, wenn er nicht im Sessel schlafen wollte. Um sich von diesem Gedanken abzulenken, dachte er daran, daß heute Freitag war. Der Tag war erst drei Stunden alt und würde ihm von acht Uhr an wieder Sorgen und Probleme bescheren, aber vielleicht gab es nicht schon wieder dringende Notfälle und er konnte dieses Wochenende daheim verbringen, daheim bei seiner Frau und der jüngsten Tochter. Vor drei Wochen war er zuletzt in seinem Bungalow an der Küste von Efate gewesen, mitten in der pazifischen Korallensee.

Er lächelte versonnen, wurde aber plötzlich wieder ernst, als er sich an die böse Zeit des sogenannten Uleb-Krieges erinnerte. Schon damals hatten sie, jungverheiratet, auf Efate gelebt — zumindest seine Frau Ehletoa, denn er war damals mit einem Lazarettsschiff mal in diesem mal in jenem Kampfabschnitt gewesen. Nach dem Krieg und der Vernichtung der letzten Bestien hatte Efate nicht anders ausgesehen als die meisten Gegenden der Erde: eine von Intervallstrahlern zerpulverte Wüstenei ohne jedes Leben an der Oberfläche.

Heute waren die Schuttberge wieder grün, und dort, wo eine kleinere Fusionsbombe eine

halbkreisförmige Bucht von sechs Kilometern Durchmesser in die Nordspitze der Insel gerissen hatte, lag ein großer Unterwasserjacht-Hafen.

Doch nicht auf allen bewohnten Welten des Solaren Imperiums war so schnell und so gründlich regeneriert und wiederaufgebaut worden. Auf vielen Siedlungswelten herrschten noch immer menschenunwürdige Zustände; fast täglich traf eine neue Seuchenmeldung ein. Die finanziellen und technischen Möglichkeiten der Interstellaren Gesundheitsbehörde reichten gerade aus, um Katastrophen zu verhindern.

Franklin zog an seiner Zigarette, nahm einen weiteren Schluck Whisky und schaltete das Nachprogramm von Intervideo Terrania ein, wobei er die Bildübertragung abblendete.

Leichte Unterhaltungsmusik ertönte; zahlreiche Mikro-Lautsprecher in den Wänden erzeugten eine unübertrifftene Stereo-Wirkung. Kendall entspannte sich noch stärker, legte die Zigarette in die Aschenschale und stellte das Glas beiseite.

Aber bevor er eingenickt war, riß ihn das helle Summen des Visiphons in die Wirklichkeit zurück. Kendall blickte zur gegenüberliegenden Wand und sah, daß es sein Dienstanschluß war, der sich meldete.

Er aktivierte das Gerät ebenfalls über die Lehnenschaltung. Der Trivideokubus wurde hell und zeigte in absolut naturgetreuer Perspektive einen Raum mit Achtzehntelkreis-Fonn, ein nach innen geschwungenes Kommandopult mit unglaublich vielen Kontrollen und einen Uniformierten mit den Rangabzeichen eines Generals der Solaren Abwehr.

„Kasimir Lupos!“ entfuhr es Kendall. Er kannte Allan D. Mercants Zweiten Sekretär, der gleichzeitig Informationschef der SolAb war.

Das Gesicht Lupos' verriet nicht, was der Mann dachte.

„Chefinspektor Kendall“, sagte er im Tonfall einer nüchternen Feststellung. „Verzeihen Sie die Störung. Bitte, aktivieren Sie Abschirmung und Kodiergerät nach Schlüssel Beta-Jodreizehn.“

Franklin Kendall stellte keine Fragen. Wenn der Informationschef der Solaren Abwehr ihn mitten in der Nacht anrief, dann handelte es sich um eine unaufschiebbare und geheime Angelegenheit.

Er nahm die entsprechenden Schaltungen vor. Von diesem Augenblick an konnte niemand mehr belauschen, was in seinem Wohnzimmer gesprochen wurde, nicht einmal mit den neuesten Mikrowellen-Richtmikrophonen.

„Fertig, General“, erklärte Kendall. „Was gibt es?“

Ein Schatten flog über Kasimir Lupos' Gesicht.

„Oberst Roger Garfield ist mit Ihnen befreundet, nicht wahr?“

„Er ist mein Freund“, stellte Kendall fest. Ein unbehagliches Gefühl beschlich ihn. Roger Garfield befand sich in seinem Auftrag mit dem Hospitalschiff CHARITY in der Andromeda vorgelagerten Satellitengalaxis ANDRO-Alpha, um ausgewiesenen Tefrodern humanitäre Hilfe zu leisten. Sollten die Maahks trotz ihrer Genehmigung... ?

„Hier liegt ein Hypergramm vor, das uns über Relaisbrücke aus Andromeda erreichte“, sagte Lupos mit unbeteiligter Stimme. „Es stammt vom Rat der Maahkvölker, und in ihm wird gegen den illegalen Hinflug eines kleinen terranischen Raumschiffes in das Sperrgebiet Andromeda protestiert. Der Rat teilt uns mit, daß das terranische Schiff abgeschossen wurde, als es sich im Anflug auf einen Internierungsplaneten befand. Ein Terraner mit Namen Roger Garfield wurde gefangengenommen.“

„Das versteh ich nicht...“, murmelte Franklin Kendall betroffen, während sich die Gedanken in seinem Gehirn jagten. Er ahnte, daß Roger sich zu einer Dummheit hatte verleiten lassen.

„Solarmarschall Mercant versteht das ebenfalls nicht“, erwiderte Kasimir Lupos im gleichen unbeteiligten Tonfall. „Er bittet Sie, ihn unverzüglich in seinem Dienstzimmer aufzusuchen und die Auftragskarten der CHARITY mitzubringen.“

Kendall nickte.

„Ich bin in zwanzig Minuten dort.“ Er schaltete die Verbindung ab.

Seine Müdigkeit war verflogen. Plötzlich war er hellwach. Im Augenblick dachte er jedoch nicht an die diplomatischen Verwicklungen, die sich aus dem Vorfall ergaben. Er dachte an Roger Garfield, mit dem ihn und andere mehr verband als eine bloße Freundschaft.

Franklin Kendall suchte im Geist bereits nach Möglichkeiten, wie er Roger helfen könnte.

Die Söhne des Lichts ließen einen der ihren niemals im Stich, denn sie hatten einst die höchste Stufe der Gemeinsamkeit erlebt, bei der das >Ich< einem selbstverständlichen >Wir< Platz gemacht hatte.

Kendall wußte jedoch genau, wie gering die Aussichten waren, etwas Wirksames für Roger zu unternehmen. Hastig verließ er seine Wohnung.

*

Allan D. Mercant sah seinem Besucher mit ernstem Gesicht entgegen. Der Chef der Solaren Abwehr trug schlichte Zivilkleidung und wirkte mit seinen rosigen Wangen und dem schütteren Haarkranz eher wie ein biederer Kaufmann als wie ein Geheimdienstchef.

Sein Büro war antiquiert eingerichtet und erinnerte daran, daß Mercant aus einer anderen Zeit stammte. Ohne seinen Zellaktivator wäre er längst tot und vergessen, und die zellaufladenden Schwingungen des Geräts befähigten ihn außerdem dazu, längere Zeit auf Schlaf zu verzichten, ohne dafür mit seiner Gesundheit büßen zu müssen.

Der Solarmarschall deutete auf einen Kugelsessel, und Franklin Kendall ließ sich behutsam darin nieder. Er hatte auf dem Weg zu Mercant nachgedacht und war zu dem Schluß gekommen, daß nur die Regierungsspitze des Solaren Imperiums Roger helfen konnte.

Er legte die Kopien der Auftragskarten auf den niedrigen Tisch vor Allan D. Mercant.

Der Solarmarschall sah sie gründlich durch, dann fixierten seine Augen den Chefinspektor.

„Oberst Garfield hat wie ein Narr gehandelt“, stellte er sachlich und ohne emotionelle Beteiligung fest. „Sie können seine Akte schließen. Leider bleiben die Auswirkungen seines Handelns nicht auf ihn selbst beschränkt. General Lupos hat Ihnen berichtet, daß die Maahks scharf protestiert haben... ?“

„Ja, Solarmarschall, aber...“

„Kein >Aber<!“ wehrte Mercant ab. „Über den Idealismus Ihrer Jugendjahre sollten Sie hinaus sein, Chefinspektor. Ich gebe zu, daß ein wenig Idealismus gut ist, aber bei allen wichtigen Überlegungen muß er sich den Zwängen der Realitäten unterordnen. Inzwischen hat die maahksche Regierung uns ein zweites Hypergramm geschickt. Wir werden darin aufgefordert, die CHARITY zurückzurufen. Staatsmarschall Bull hat die entsprechende Anweisung bereits erteilt, und zwar direkt.“

„Ich versteh‘“, sagte Franklin dumpf.

„Nein, Sie verstehen nicht!“ Mercant lächelte ironisch. „Sie haben nichts zu befürchten, aber Bull war der Ansicht, daß jede Verzögerung der Rückkehrorder die Sicherheit der CHARITY bedroht hätte. Deshalb hat er Sie übergegangen. Wir haben gegen den Vertrag verstößen, und wir müssen den Maahks einen Preis dafür zahlen.“

„Den Preis werden die ausgesiedelten Tefroder zahlen“, entgegnete Kendall bedrückt.

„Leider. Ich will hier nicht mit Vorwürfen gegen Oberst Garfield operieren, denn Sie können sein Verhalten selbst richtig beurteilen. Aber ich muß Sie ersuchen, künftig die Kommandostellen Ihrer Organisation nicht wieder mit Phantasten zu besetzen. Es wird einige Zeit dauern, bis sich die Maahks soweit beruhigt haben, daß wir den Zwischenfall diplomatisch bereinigen können.“

Franklin Kendall ging nicht darauf ein. Er war fest entschlossen, sein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, und das Ziel hieß: Hilfe für Roger.

„Ich werde Staatsmarschall Bull darum bitten, auf diplomatischem Wege die Freilassung Garfields zu erwirken, Solarmarschall.“

Zum erstenmal hob Mercant die Stimme.

„Das steht Ihnen frei, aber ich werde dafür sorgen, daß Bull Ihrem Ersuchen nicht nachgibt. Sie wissen natürlich nicht, daß das Verhältnis zwischen uns und den Maahks seit einigen Monaten immer gespannter geworden ist, und was ich Ihnen jetzt mitteile, ist streng vertraulich.“

Kendall schluckte und blickte den SolAb-Chef gespannt an.

„Unsere humanitäre Hilfe für die vertriebenen Tefroder hat einige negative Nebenwirkungen gezeitigt“, fuhr der Solarmarschall fort. „Auf einigen Planeten haben sich die Tefroder zu schnell erholt. Sie sind mit einem Konvoi von Fernraumschiffen bis an das östliche Randgebiet unserer Galaxis vorgedrungen und wollen dort anscheinend die Keimzelle für ein neues tefrodisches Sternenreich legen.“

„Aber auf der Eastside sitzen doch die Blues!“ warf Kendall ein.

Allan D. Mercant lächelte grimmig.

„Die Blues-Völker sind uneinig und liegen teilweise miteinander im Krieg, Chefinspektor. Die Tefroder dürften keine Menschen sein, wenn sie diese Situation nicht für sich auswerteten. Sie schüren die Auseinandersetzungen zwischen den Bluesvölkern und besetzen still und heimlich Planeten im Hoheitsgebiet des jeweils schwächsten Bluesvolkes.

Die Maahks können logisch denken, Chefinspektor, und sie haben ihre Beobachter in unserer Galaxis. Sie sehen darin, daß die Tefroder sich in unserer Galaxis festsetzen können, einen Verstoß gegen unseren Vertrag.“

„Ich verstehe“, sagte Kendall, „sie glauben, die Tefroder würden sich mit unserer Billigung ansiedeln.“

„Und sie glauben“, fügte Mercant hinzu, „daß ein wiedererstarktes tefrodisches Imperium in einigen tausend Jahren Andromeda zurückerobern könnte.“

„Sie überschätzen die Tefroder — und unsere Möglichkeiten.“

„Zweifellos überschätzen sie unsere Möglichkeiten, aber ich bin sicher, daß die Tefroder genau das vorhaben, was die Maahks befürchten. Um ein Druckmittel gegen die Tefroder in den Händen zu haben, internieren die Maahks zahllose tefrodische Geiseln, darunter auch Kinder.

Sie bezeichnen jedenfalls auch die Kinder als Geiseln, aber unsere Kosmopsychologen, die sich auf die Psyche der Maahks spezialisiert haben, behaupten, es handele sich dabei um eine bewußte und großangelegte Irreführung.“

Franklin stand auf und starrte den SolAb-Chef verwirrt an.

„Hat Oberst Garfield etwa versucht, tefrodische Kinder zu befreien, Sir? Dann wäre sein Verhalten durchaus ehrenhaft.“

Allan D. Mercant schüttelte den Kopf. „Keine impulsiven Schlüsse, bitte!“ Er faltete die Hände und sah in diesen Augenblicken aus wie ein satter Bettelmönch. „Oberst Garfield hat auf eine Information hin versucht, vierhundert Kinder vom Internierungsplaneten Phrelon zu entführen. Sicher handelte er in der Überzeugung, sie vor einem schrecklichen Los bewahren zu müssen.“

Abermals hob der Solarmarschall die Stimme. Er beugte sich vor und sagte scharf: „Aber er hat vergessen, daß ein Mann in seiner Position die Zusammenhänge niemals überblicken kann. Die Maahks sind keine Ungeheuer, Kendall. Im Krieg kämpfen sie hart und gnadenlos, aber sie vergreifen sich nicht an Wehrlosen, sobald der Krieg beendet ist. Und wir wissen, daß seit dem mysteriösen Eingreifen des sogenannten >Hüters des Lichts“ kein Kriegszustand zwischen Maahks und Tefrodern mehr herrscht.

Unsere Psychologen sind davon überzeugt, daß die angeblichen Kindergeiseln nicht bedroht sind. Sie vermuten mit ziemlicher Sicherheit, daß die Maahks Millionen tefrodischer Kinder von den erwachsenen Tefrodern isolieren, um sie in ihrem ureigensten Interesse beeinflussen und erziehen zu können.

Die Maahks sind klug und vorausdenkend. Sie wollen eine neue Generation von Tefrodern heranziehen, eine Generation, die keinen Haß mehr gegen sie kennt, sondern ihnen im

Gegenteil dankbar dafür sein wird, daß man ihr geholfen hat, in Frieden ein neues tefrodisches Reich in Andromeda aufzubauen.“

„Ein Gegengewicht gegen das tefrodische Reich, das eventuell auf der Eastside unserer Galaxis entstehen könnte...“, murmelte Franklin.

„Richtig, und wahrscheinlich wird die intergalaktische Geschichte einst den Maahks recht geben. Da sie keinen Familienverband in unserem Sinne kennen, sehen sie die negative Auswirkung wohl kaum, die darin besteht, daß zahllose Familien auseinandergerissen werden.“

Mercants Gesicht wurde hart.

„Außerdem ist dies das kleinere Übel, Kendall. Nun begreifen Sie vielleicht, warum wir keinen massiven diplomatischen Vorstoß zur Befreiung Garfields unternehmen können. Oberst Garfield hätte beinahe ihren langfristigen Plan zum Scheitern verurteilt.“

Kendall schüttelte den Kopf.

„Wir brauchen doch nur einen der maahkschen Spione, die in unserer Galaxis operieren, zum Tausch anzubieten.“

„Das geht nicht, Kendall.“ Allan D. Mercant seufzte. „Wenn wir damit anfangen, Beobachter zu verhaften, rufen wir damit nur gleichgelagerte maahksche Aktivität hervor. Aktionen und Gegenaktionen würden sich erfahrungsgemäß solange hochschaukeln, bis eine Art unerklärter Krieg zwischen unseren beiden Galaxien herrscht. Nein, so leid es mir tut, Kendall, ich kann Ihrem Freund Garfield nicht helfen.“

„Das sehe ich ein“, erwiderte Franklin leise, „aber das bedeutet nicht, daß ich nicht alles versuchen werde, um Garfield zu befreien.“

„Ich weiß“, sagte Mercant resignierend, „kein Sohn des Lichts läßt einen anderen im Stich.“

Franklin Kendall neigte den Kopf, wandte sich um und verließ schweigend das Zimmer.

*

Noch zur gleichen Stunde kehrte Kendall in die Interstellare Gesundheitsbehörde zurück. Er hätte jetzt nicht schlafen können. Zuerst regelte er die organisatorische Seite der Rückführung des Hospitalschiffes CHARITY, danach forderte er einen Hyperkomkanal zur lunaren Inpotronik NATHAN an und debattierte mit einem Sektor des gewaltigen Gehirns über die Möglichkeiten, Roger Garfield zu befreien.

NATHANS Antworten waren deprimierend, doch Franklin Kendall ließ sich nicht entmutigen. Obwohl er wußte, daß es erfolglos sein würde, nahm er sich vor, am nächsten Tag zu versuchen, Perry Rhodan persönlich zu sprechen. Der Großadministrator war vor zwei Tagen von einer Rundreise durch die Systeme des Solaren Imperiums zurückgekehrt und würde fast eine ganze Woche lang im Solsystem bleiben.

Danach aber rief er außerdem die Flugbereitschaft der Gesundheitsbehörde an und bestellte für den nächsten Nachmittag ein schnelles Inspektionsschiff für sich. Er wollte damit zum Medoplaneten der USO, Tahun, fliegen, um sich mit John Rawlins zu beraten, der dort als Robotiker und Chefbetreuer des Medokybernetischen Positronengehirns arbeitete.

Anschließend fuhr er mit dem Gleiter zu seinem Appartement, suchte die Hyperkomanschlüsse der übrigen Söhne des Lichts heraus und rief nacheinander an.

Eddie Burke, Psychologischer Chefberater einer Raumfluglinie auf Fuorum, meldete sich nicht.

Noowee Logans Hyperkomanschluß auf dem Mars schaltete auf Auskunftsdiens um. Kendall erfuhr, daß der Schriftsteller nach Jacob Manor umgezogen sei und voraussichtlich in drei Wochen wieder zu Hause wäre. Dort sei er nur brieflich zu erreichen.

Franklin Kendall brauchte einige Sekunden, bis ihm einfiel, daß Jacob Manor eine private Entziehungsanstalt für Gewohnheitstrinker auf Mimas war.

Er war erschüttert darüber, daß er bis zu diesem Zeitpunkt nichts über Noowees Zustand

gewußt hatte. Ebenso erschüttert war er über die bezeichnende Tatsache, daß Noowee sich weder an ihn noch einen anderen Sohn des Lichts gewandt hatte, um Hilfe zu erbitten. Das ehemals so feste Freundschaftsband schien nicht mehr viel wert zu sein.

Kendall disponierte um. Er würde nach seinem Gespräch mit dem Großadministrator zuerst Noowee Logan besuchen, bevor er nach Tahun flog.

Danach war es bereits sechs Uhr morgens geworden. Franklin duschte heiß und kalt, spürte die Müdigkeit wie Blei in seinen Gliedern und nahm ein Stimulans. Wenn er sich jetzt ins Bett legte, würde er vor Mittag nicht wieder herauskommen.

Er kleidete sich sorgfältig an, packte einige Koffer und ließ sie von einem Robotdienst in den Hangar seines Inspektionsschiffes bringen. Dann frühstückte er und fuhr anschließend zu seinem Büro in der Gesundheitsbehörde zurück.

Kurz nach acht Uhr führte er ein Visiphongespräch mit Perry Rhodans Chef Sekretär und setzte es durch, daß er eine Viertelstunde Sprechzeit zwischen zwei Konferenzen erhielt.

Pünktlich 10. 25 Uhr betrat er das Vorzimmer des Großadministrators. Er mußte fast eine halbe Stunde warten, dann erschien Rhodans Chefsekretär und bat ihn in das Arbeitszimmer des Unsterblichen.

Perry Rhodan stand mit dem Rücken zum Raum vor der großen Panzertropfenscheibe, die fast eine ganze Wand des Zimmers ausfüllte. Nach einigen Sekunden drehte er sich um, kam auf Kendall zu und drückte ihm die Hand.

Franklin sah dunkle Schatten unter Rhodans Augen, und die Wangen wirkten gespenstisch hohl. Da ein Aktivatorträger weder Krankheit noch physische Erschöpfung kannte, mußte das Aussehen des Großadministrators von psychischer Überlastung herrühren.

Er hat schwere Sorgen, dachte Franklin Kendall, schwerer als ich. Wahrscheinlich sind wieder einige Siedlungswelten vom Imperiumsverband abgefallen.

„Setzen wir uns“, sagte Rhodan. „Ich bin informiert, weshalb Sie mich sprechen wollen, Kendall.“

Sie gingen zu einer Sesselgruppe und ließen sich nieder. Der Großadministrator schlug die Beine übereinander und blickte Kendall prüfend an.

„Ich werde Ihnen leider nicht helfen können“, erklärte er. „Ich darf es nicht, Kendall, und Sie kennen einen Teil der Gründe. Sie geben natürlich nicht auf, das ist mir klar.“ Er lächelte matt. „Es gibt wohl selten eine so innige Verbundenheit wie bei den Mitgliedern des SOL-Clubs.“

Franklin widersprach nicht, obwohl ihm diese Bemerkung einen schmerzhaften Stich versetzte.

„Die Söhne des Lichts“, sagte er bitter, „stellen natürlich keinen sehr beachtenswerten Faktor mehr dar, seit wir keinen Zugang mehr zum Planeten Uktan und keine Verbindung mehr zu Tengri Lethos oder Baar Lun besitzen. Aber das könnte sich eines Tages ändern, und dann brauchen Sie die Söhne des Lichts vielleicht wieder — alle Söhne des Lichts, Sir.“

Perry Rhodan nickte.

„Das wäre möglich, Kendall. Da ich Sie kenne, weiß ich, daß Sie mich mit Ihrer Bemerkung nicht unter Druck setzen wollten...“

„Verzeihen Sie bitte, Sir“, widersprach Franklin. „Aber ich wollte damit andeuten, daß wir erwarten, von dem Mann Hilfe zu erhalten, der vielleicht einmal unsere Unterstützung brauchen wird.“

„Ich verstehe. Eine Hand wäscht die andere.“

„Wie bitte, Sir?“

Rhodan lächelte.

„Ein Sprichwort aus der präkosmischen Zeit Terras, Kendall. Im Unterschied zu Ihnen bin ich ein gewähltes Regierungsoberhaupt. Als solches muß ich meine Entscheidungen ausnahmslos im Interesse der gesamten Menschheit treffen. Eine Aktion zur Befreiung Oberst Garfields stünde im Gegensatz dazu.“

Er strich sich geistesabwesend über sein straff zurückgekämmtes Haar.

„Sie haben Ihr Problem mit NATHAN durchdiskutiert, Kendall. Folglich müssen Sie wissen, daß ich nicht anders entscheiden kann. Ich habe jedoch nichts dagegen, Ihnen für unbeschränkte Zeit Urlaub zu geben und Ihnen ein Inspektionsschiff für Flüge innerhalb unserer Galaxis zur Verfügung zu stellen.“

Franklin errötete.

Ihm wurde bewußt, daß der Großadministrator ihm mit außerordentlicher Großzügigkeit die Durchführung seiner Reise zu Mimas und Tahun ermöglichte. Als Urlauber hätte er keinen Anspruch auf ein Inspektionsschiff gehabt.

„Vielen Dank, Sir“, murmelte er verlegen. „Ich sehe ein, daß Sie nicht anders entscheiden können.“ Ein kühner Gedanke zuckte durch sein Gehirn. „Sir, falls die Söhne des Lichts ein Schiff zum Flug nach Andromeda benötigen sollten...?“

Rhodan kniff die Augen zusammen.

„... müßten sie es sich stehlen“, erklärte er, konnte aber nicht verhindern, daß sich ein Lächeln in sein Gesicht stahl.

Ein schwacher Gongschlag hallte aus unsichtbaren Lautsprechern. Franklin Kendall begriff, daß die nächste Konferenz auf den Großadministrator wartete und erhob sich.

„Ich danke Ihnen, Sir, für den Urlaub und das Schiff. Sobald unser Plan feststeht, setze ich mich wieder mit Ihnen in Verbindung.“

Perry Rhodan ergriff seine Hand.

„Wenden Sie sich an Staatsmarschall Bull, Kendall. Ich werde im nächsten Vierteljahr nicht auf der Erde sein.“

Kendall erwiederte Rhodans Händedruck, wandte sich ab und ging. In seinem Herzen brannte noch immer die Sorge um den gefangenen Freund, aber sein Geist schmiedete bereits an einem verwegenen Plan.

*

Zur Mittagszeit stand er im Besucherraum des Sanatoriums auf Mimas. Vom Chefarzt erfuhr er in einem kurzen Gespräch, daß Noowee Logan bereits vor einem Jahr eine Entziehungskur gemacht hatte.

Eine halbe Stunde später betrat der Freund selbst den Raum. Das rötlchbraune Gesicht war zerfurcht, der Blick unstet, und die Haltung energielos.

Die beiden Männer begrüßten sich verlegen, dann brach Logan das Schweigen.

„Es tut mir leid, Franklin, daß ich dich nicht in meinem Haus empfangen konnte. Aber vielleicht werde ich bald als >geheilt< entlassen...“ Er sprach müde und schleppend.

„So lange können die anderen Söhne des Lichts nicht warten“, erwiederte Kendall hart. „Einer von uns befindet sich in Gefahr.“

Noowee Logan veränderte sich auf seltsame Weise. Er stand plötzlich gerade, und in seinen Augen glommen helle Lichter.

„Wer?“ Seine Stimme klang hart.

„Roger. Die Maahks halten ihn gefangen, und die politische Situation läßt keine diplomatische Aktion des Imperiums zu.“

„Er heißt ja auch nicht Perry Rhodan“, erwiederte Logan mit schiefem Lächeln.

„Der Großadministrator wäre an seiner Stelle auch nicht in die gleiche Lage gekommen“, verteidigte Kendall den Standpunkt der terranischen Politik. „Er hätte vorher überlegt und danach auf den Gedanken verzichtet, einen maahkschen Internierungsplaneten in Andromeda anzufliegen.“

„Vielleicht, Franklin. Komm, setzen wir uns. Berichte mir, wie Roger in diese Lage geraten ist.“

Franklin Kendall berichtete ausführlich, ohne etwas von seinem eigenen Plan zu erwähnen.

Noowee Logan hörte mit gesenktem Kopf zu und schwieg auch dann noch, als Kendall geendet hatte. Erst nach einigen Minuten hob er den Kopf wieder und sagte: „Wir werden Roger befreien. Ich hoffe, du denkst ebenso darüber, Franklin. Wir alle zusammen müssen ein Schiff kaufen und nach Andromeda fliegen. Auf meiner Bank liegen ungefähr dreieinhalb Millionen Solar, die ich mir in besseren Zeiten gespart hatte.“

„Es wird nicht reichen, auch wenn wir alle zusammenlegen, Noowee. Wir müssen uns ein Schiff stehlen.— Wie ist es eigentlich mit dir — hm — dazu gekommen?“ Logan lachte humorlos.

„Du willst wissen, wie ein sechsundsiebzigerfacher Ehrendoktor und Erfolgsschriftsteller zu einem Säufer wurde... ! Ekel, Franklin, ganz einfach Ekel vor den Menschen.“

„Was hat dir die Menschheit getan?“ fragte Kendall erschrocken.

„Die Menschheit? Nichts. Ich sprach auch nicht von Ekel vor der Menschheit, sondern vor den Menschen. Sie sind fast alle so fleißig, strebsam, verklemmt und egozentrisch, daß sie ohne eine weit über ihrem Niveau stehende Spitze niemals ein Sternenreich errichtet hätten. Ameisen! Nichts als Ameisen!“

„Du bist ungerecht“, widersprach Kendall bestürzt. „Ich könnte dir zahllose Beispiele nennen, die das Gegenteil beweisen, und sie betreffen durchaus nicht nur Menschen aus der >Führungselite<. Noowee, ich fürchte, dein kritischer Geist hat dich in eine Sackgasse getrieben. Ja, zum Teufel, warum hast du Idiot dich nicht mit mir oder einem anderen von uns besprochen, bevor du dich dem Alkohol ergabst?“

Noowee grinste traurig.

„Erst haben wir uns mit den Verhältnissen arrangiert“, sagte er leise. „Das fiel uns leicht, denn wir waren ehrgeizig. Aber es trennte uns auch, und als wir uns in bevorzugten Positionen etablierten, wurde die örtliche Trennung auch zu einer geistigen.“

„Das stimmt nicht!“ entgegnete Franklin erregt. „Denke daran, wie du reagierstest, als ich dir von Rogers Schicksal berichtete! Wir waren, sind und bleiben die Söhne des Lichts.“

Noowee schüttelte den Kopf.

„Wir erleben lediglich eine Art Renaissance, mein Freund. Wahrscheinlich war es unausbleiblich, daß unser früherer Enthusiasmus verlorenging, aber auf diesen Enthusiasmus und unserem Idealismus beruhte unser Bund.“

„Nichts ist verlorengegangen, Noowee. An Roger und uns erleben wir, da? wir nicht anders denken als früher. Wir haben nur erkannt, daß man den Lauf der Geschichte zwar beeinflussen, aber nicht ändern kann. Kann denn der Fisch im Strom etwas daran ändern, daß der Strom zum Meer fließt?“

„Nein. Er frißt und wird gefressen, wenn er nicht achtsam genug ist. Ich glaube, ich versteh'e, was du meinst.“ Logan seufzte. „Vielleicht hätten wir in die Politik gehen sollen, um wenigstens einige unserer Ziele zu verwirklichen.“

„Auch Politiker müssen sich mit den Verhältnissen arrangieren“, widersprach Franklin Kendall lächelnd. „Du siehst es an Perry Rhodan. Der Großadministrator möchte sicher das gleiche wie wir, aber es will ihm nicht einmal gelingen, das Imperium vor dem Zerfall zu bewahren. Die geschichtlichen Trends sind stärker als seine Macht. Natürlich könnte er die Menschen >zu ihrem Glück< zwingen, aber dazu müßte er sich zum Diktator aufschwingen, und alles würde zerstört werden, wofür er bisher gekämpft hat.“ Noowee Logan senkte den Kopf.

„Ich war ein Idiot, Franklin. Du hattest leider recht mit dieser Einstufung. Möglicherweise bin ich dem Alkohol verfallen, weil mein Unterbewußtsein die Wahrheit längst erkannte, mein Bewußtsein sich aber vor ihr verschloß.“

„Wahrscheinlich. Das war ein Fehler, aber solange man lebt, kann man aus seinen Fehlern lernen. Ich beispielsweise habe heute gelernt, daß wir enger zusammenarbeiten müssen, wenn wir den SOL-Club erhalten wollen, und mit unseren achtundsechzig Jahren sind wir längst nicht zu alt dazu. Wir haben ja kaum die Hälfte unserer Lebensspanne gelebt.“

„Also, fangen wir an, Franklin!“ Noowees Gesicht strahlte.
Hinter den beiden Männern, an der Tür zum Besuchszimmer, räusperte sich jemand. Es war der Chefarzt von Jacob Manor.

„Die Besuchszeit ist zu Ende, Mr. Kendall“, sagte er. Franklin Kendall nickte.

„Wir brechen ohnehin sofort auf. Mr. Logan muß nur noch seine Sachen packen. Vermerken Sie bitte in seiner Akte: >geheilt entlassen<, Professor.“

Der Mann sah verblüfft von einem zum anderen. „Aber Mr. Logan benötigt mindestens noch zehn Tage Behandlung, wenn er nicht rückfällig werden soll!“

„Er wird nicht rückfällig!“ erklärte Kendall. „Darauf können Sie sich verlassen.“ „Aber unser Kontrakt... !“

Noowee Logan lächelte ironisch.

„Berechnen Sie das Honorar für weitere zehn Tage Behandlung, Professor, und glauben Sir mir: Ich werde nie wieder eine Entziehungskur brauchen.“

„Wie Sie wünschen“, murmelte der Mann verwirrt. „Ich schicke Ihnen einen Roboter, der Ihre Sachen einpacken wird.“ Zögernd streckte er die Hand aus, und Logan ergriff sie. „Alles Gute, Mr. Logan.“

*

Die Sonne schwebte als rotglühender Ball über dem Horizont, als Franklin Kendall und Noowee Logan mit einem Gleiter bei den Hangars der Gesundheitsbehörde vorfuhren.

Der Flugbereitschaftsleiter verließ seinen Betonwürfel und begrüßte die beiden Männer. Er deutete auf ein kugelförmiges Raumschiff, das gleich einem stählernen Denkmal im Ring der Startfeldprojektoren stand.

„Die ÄSKULAP III ist startklar, Sir“, erklärte er Kendall.

Franklin konnte nicht sofort antworten, denn in einigen Kilometern Entfernung war soeben ein Leichter Kreuzer der Flotte vom Startfeld auf tausend Meter angehoben worden und hatte seine Triebwerke eingeschaltet. Das Dröhnen war ohrenbetäubend und hinterließ eine eigenartige Stille, als es verklang. Noch minutenlang war ein leuchtender Schlauch ionisierter flimmernder Luftmoleküle zu sehen, die das schnelle Schiff hinterlassen hatte.

Ein Dienstroboter eilte herbei und nahm sich des Gepäcks der Reisenden an.

„Der Großadministrator hat mir persönlich spezielle Anweisungen für die Ausrüstung des Schiffes gegeben“, fuhr der Bereitschaftsleiter fort. „Außerdem hat er einen Spezialroboter geschickt.“

Der Mann blickte etwas ratlos drein.

„Wenn es sich überhaupt um einen Roboter handelt, Sir. Er sieht wie ein Mensch aus und bewegt sich auch so. Mr. Homunk wartete in der Kommandozentrale der Äskulap.“

Franklin und Noowee blickten sich an. Dann sagte Kendall: „Nennt er sich tatsächlich Homunk?“

„So sagte er, Sir.“

Franklin Kendalls Augen wurden groß.

„Ich kann es kaum glauben. Haben Sie denn wirklich keine Ahnung, was dieser Homunk ist? Kennen Sie aus den Geschichtsbüchern nicht die Begegnungen mit dem Kollektivwesen von Wanderer?“

Der Bereitschaftsleiter sah Kendall fassungslos an.

„Flüchtig, Sir. Ich stamme von Adhairsa, und unsere Welt war zwei Generationen lang vergessen.“

„Homunk ist der persönliche Roboter des Wandererwesens gewesen. Er wurde dem Großadministrator geschenkt, als Wanderer verschwand. Ich habe für Rhodan schon immer große Achtung empfunden, aber es scheint mir, als hätte ich ihn dennoch unterschätzt.“

Er ließ seine Hand auf Noowees Schulter fallen und packte so fest zu, daß Logan stöhnte.

„Er stellt uns Homunk zur Verfügung! Weißt du, was das bedeutet?“
Noowee Logan lächelte schmerzlich.

„Für mich bedeutet es eine weitere Lektion. Ehrlich gesagt, ich schäme mich. Perry Rhodan ist ein besserer Sohn des Lichts, als ich es bisher war.“

Kendall ließ Logans Schulter los und starre dorthin, wo hinter dem sichelförmigen bewaldeten Schutzwall in vielen Kilometern Entfernung die Stadt Terrania liegen mußte.

„Ein Sohn des Lichts... ! Ja, Noowee, du hast recht. Ein einsamer Adler, der uns gebraucht hätte. Und was haben wir getan? Uns sichere Existzenen aufgebaut und Augen und Ohren vor den großen Dingen dieser Welt verschlossen.“

Logan lachte.

„Manchmal denke ich, du wärst ein besserer Schriftsteller als ich geworden, Franklin. Eine poetische Ader hast du schon immer besessen. Vielleicht denke ich zu praktisch, aber ich meine, wir sollten endlich an Bord gehen.“

Franklin errötete leicht.

Der Bereitschaftsleiter wirkte verwirrt und verlegen. Er trat von einem Fuß auf den anderen und war sichtlich erleichtert, als sein Dienstvorgesetzter und dessen Freund sich von ihm verabschiedeten.

Der Dienstroboter hatte das Gepäck an Bord gebracht und kam den beiden Männern entgegen. Langsam gingen Franklin und Noowee auf das mächtige Kugelgebilde aus Terkonitstahl zu, das sie zu den anderen Söhnen des Lichts bringen sollte.

2.

Das Arbeitsgeräusch der Triebwerke sank zu einem dumpfen Murmehl herab, nachdem die ÄSKULAP III mit dem ersten Linearmanöver begonnen hatte. Mit vieltausendfacher Lichtgeschwindigkeit jagte sie durch das immer noch rätselhafte Kontinuum des Zwischenraums.

Franklin Kendall lehnte sich zurück und zündete eine seiner langen schwarzen Zigarren an. Blaugrau kräuselte sich der Rauch empor.

Homunk saß im Sessel des Navigators; Noowee Logan hatte den Platz des Kopiloten eingenommen.

Mehr als diese drei Lebewesen waren nicht an Bord — wenn man Homunk als Lebewesen bezeichnen konnte. Die Inspektionsschiffe der ÄSKULAP-Klasse durchmaßen zwar hundert Meter, waren also nicht viel kleiner als die Leichten Kreuzer der Flotte. Aber im Unterschied zur Raumflotte des Solaren Imperiums litt die Gesundheitsbehörde an chronischem Personahnang. Deswegen waren ihre Schiffe seit fast einem Jahrhundert beinahe perfekt automatisiert worden. Zwei Mann genügten, wenn sie erfahrene Raumpiloten waren, als Besatzung. Alle untergeordneten Funktionen wurden von fest installierten Robotelementen erfüllt.

Da Franklin Kendall und Noowee Logan in ihrer Jugend auf der berühmten Raumakademie Terrania ausgebildet worden waren, fanden sie sich sehr schnell zurecht. Und was sie an technischen Neuerungen noch nicht kannten, das erklärte ihnen Homunk.

Der ehemalige Robotassistent des Unsterblichen von Wanderer sah aus wie ein hochgewachsener schlanker Mensch im Alter von etwa dreißig Jahren. In Wirklichkeit war er viele Millionen Jahre alt.

Homunk sprach nicht viel, aber jeder Mensch, der etwas von Robotpsychologie verstand, hätte bald gemerkt, daß er es mit einem Androiden zu tun hatte. Für einen Menschen sprach er zu korrekt, und er redete niemals über Dinge, die nur ein emotionell veranlagtes Lebewesen als erwähnenswert angesehen hätte.

„Nach der nächsten Etappe weide ich versuchen, über Hyperfunk mit John zu sprechen“, sagte Kendall und drehte die Zigarre zwischen den Fingern. „Außerdem muß ich Eddie erreichen. Ich weiß nicht, warum er sich beim ersten Anruf nicht meldet hat.“

„Wahrscheinlich war es gerade Nacht auf Fuorum, als du ihn zuerst erreichen wolltest“, warf Noowee ein. Logan wirkte ganz anders als während der ersten Minuten ihrer Unterhaltung auf Mimas: selbstbewußter, gepfleger und jünger. Sein bis über den Nacken reichendes dichtes schwarzes Haar schimmerte bläulich im Schein der Beleuchtung.

„Dann hätte das Amt in seine Wohnung umschalten müssen“, erwiderte Franklin nachdenklich. Seine buschigen weißen Brauen hatten sich etwas zusammengezogen. „Ehrlich gesagt, ich mache mir Sorgen um ihn.“

„Der Liniendienst Leviathan auf Fuorum steht dicht vor dem Bankrott“, erklärte Homunk. „Es besteht die Möglichkeit, daß Mr. Burke sich eine andere Stellung gesucht hat und seine neue Wohnung noch nicht an das planetare Hyperkomnetz angeschlossen ist.“

Kendall zuckte die Schultern.

„Das wäre möglich. Eddie ist ein ruheloser Weltraum-Nomade. Er hat schon auf Hunderten von Planeten gearbeitet, es aber nie lange an einem Ort ausgehalten.“

„Für ein emotionell veranlagtes Lebewesen mit empathischer Begabung“, sagte Homunk, „ist es eine psychische Belastung, längere Zeit den emotionalen Impulsen der gleichen Menschen ausgesetzt zu sein. Er kann sich ihnen dann kaum noch entziehen.“

„Sie meinen, Eddie Burke müßte seelisch darunter leiden?“ fragte Franklin erschrocken.

„Sein Leben könnte unter entsprechenden Umständen das werden, was Sie einen Alptraum nennen“, erwiderte Homunk sachlich.

„Mein Gott!“ entfuhr es Noowee. „Und er hat uns nie etwas davon gesagt. Woher wissen Sie eigentlich über Eddie so gut Bescheid?“

Der Androide verzog das Gesicht zu einem nachsichtigen Lächeln. Seine Mimik war niemals mehrdeutig wie bei Menschen oder anderen organisch-seelischen Intelligenzen.

„Perry Rhodan bat mich, Sie zu unterstützen, deshalb informierte ich mich über alle Söhne des Lichts. Der Name ist übrigens nicht völlig zutreffend, wenn ich das sagen darf.“ Sein Gesicht wurde ernst. „Lyra Rawlins gehört auch zu Ihrem Bund.“

Ein Schatten flog über Kendalls Gesicht.

Er dachte an das furchtbare Schicksal, das Johns Frau getroffen hatte. Sie war bei einer Hilfsaktion auf dem Planeten Jokah II mit der dort grassierenden Seuche infiziert worden und seitdem völlig gelähmt. Sie lebte auf dem Medoplaneten Tahun, aber selbst die besten Ärzte Terras und der Aras hatten sie bisher nicht heilen können.

„Dann nennen wir uns doch einfach Kinder des Lichts!“ warf Logan ein.

Franklin Kendall zuckte die Schultern.

„Ich denke, das hat Zeit bis später.“ Er sah zu dem Chronographenschirm über dem Kommandopult, der direkt von der Hauptpositronik des Schiffes gesteuert wurde. „Noch vierzig Minuten bis zum ersten Orientierungsaustritt. Danach versuche ich sowohl Eddie als auch John zu erreichen.“

*

John Rawlins meldete sich nach wenigen Minuten. Die Bildwiedergabe war etwas undeutlich, da Tahuns Sonne einen starken Ausbruch von Hyperenergie durchmachte, wie John erklärte, aber das Bild weckte doch vertraute Erinnerungen. Rawlins war ebenfalls achtundsechzig Jahre alt, wie alle männlichen Mitglieder des SOL-Clubs, und das Leben hatte einige harte Linien in das offene intelligente Gesicht gegraben. Er trug sein ergrautes Haar kurzgeschnitten und hatte breite Schultern.

Als er von Roger Garfields Schicksal hörte, reagierte er ähnlich wie Noowee Logan. Er wollte alles tun, um den Freund zu befreien und deutete an, daß er sich von Lordadmiral Atlan Hilfe

erhoffte.

Kendall freute sich über diese Reaktion, obwohl er nicht glaubte, daß der Chef der USO sich bei den Maahks für Rogers Freilassung einsetzen würde. Der unsterbliche Arkonide würde alles unterlassen, was die Wasserstoffatmer von Andromeda gegen die Menschheit aufbringen konnte. Er hatte zwei Kriege gegen die Maahks mitgemacht, und im Verlaufe des ersten war sein eigenes Volk beinahe ausgelöscht worden.

Rawlins sagte, er würde die Freunde auf dem Raumhafen Tahun Central erwarten, und Lyra sei sicherlich sehr froh, die alten Freunde wiedersehen zu können.

Auf Kendalls Frage erklärte er, sie wäre noch immer gelähmt, aber zwei Neurochirurgen hätten eine Methode entdeckt, mit deren Hilfe sich die Folgen der schweren Krankheit vielleicht günstig beeinflussen ließen.

Franklin bat den Freund, ihr Grüße von ihm und Noowee auszurichten und fragte, ob John in letzter Zeit etwas von Eddie gehört hätte.

John Rawlins verneinte. Verlegen antwortete er, daß er sich in den letzten Jahren völlig in seine Arbeit vergraben habe.

Mit schlechtem Gewissen mußte Franklin erkennen, daß es ihnen offenbar allen ähnlich ergangen war. Über ihrer Arbeit und ihren persönlichen Sorgen hatten sie die gegenseitige Beziehung einschlafen lassen.

Bedrückt fragte er sich, ob der alte Bund vielleicht nie erneuert worden wäre, wenn Rogers Schicksal sie nicht aufgerüttelt hätte.

Er überlegte eine Weile schweigend, dann gab er sich einen innerlichen Ruck und erklärte, er wäre wegen Eddie so beunruhigt, daß er den Kurs der ÄSKULAP III ändern und zuerst Fuorum anfliegen werde, um Eddie zu suchen.

Rawlins pflichtete ihm bei und sagte, dann würden sie sich wenigstens alle auf Tahun treffen — außer Roger —, und falls sie auf Fuorum Unterstützung benötigten, sollten sie sich an General Okwa Suluko wenden, dem die Streitkräfte des Aslan-Systems unterstanden.

Franklin Kendall bedankte sich für diesen Rat und verabschiedete sich.

Nachdem er wieder in die Zentrale zurückgekehrt war, berichtete er Noowee und Homunk von seinem Gespräch mit John.

Der Roboter hörte aufmerksam zu, dann sagte er: „Wenn Sie einverstanden sind, richte ich den neuen Kurs ein und bleibe in der Zentrale, während Sie sich vielleicht ausruhen sollten. Mr. Logan benötigt dringend vierundzwanzig Stunden Tiefschlaf; sein Organismus ist noch geschwächt, und Mr. Kendall hat die letzte Nacht nicht geschlafen, wie ich als wahrscheinlich annehme.“

Franklin wollte zuerst gegen die vermeintliche Bevormundung protestieren, doch Noowee legte ihm lächelnd die Hand auf den Arm und sagte: „Keine Aufregung, Franklin. Ich finde es rührend, wie Homunk sich um unser Wohlergehen sorgt — und er hat recht, was midi betrifft. Ich fühle mich vollkommen zerschlagen.“

Unwillkürlich gähnte Kendall. Plötzlich merkte er, wie müde er war. Die Wirkung des am frühen Morgen genommenen Stimulans hatte längst nachgelassen.

„Einverstanden, Homunk“, antwortete er und musterte das makellos gebaute Gesicht des künstlichen Menschen. „Aber wecken Sie uns spätestens vor der Landung auf Fuorum. Ich werde ebenfalls eine Tiefschlafinfektion nehmen.“

Homunk neigte den Kopf in seine Richtung. „Ich wünsche Ihnen einen erholsamen Schlaf, meine Herren.“

Schon an der Tür angekommen, wurde Franklin Kendall plötzlich von einem inneren Zwang überwältigt. Er drehte sich um und fragte: „Brauchen Sie eigentlich keinen Schlaf, Homunk?“ „Doch, Mr. Kendall“, antwortete der Androide zu seiner Überraschung. „Hin und wieder schlafe ich zur Hälfte. Ich meine, eine Gehirnhälfte wird dann von allen Wahrnehmungen isoliert und gleicht dabei die während des Wachzustandes entstandenen internen Spannungen aus. So ähnlich ist es ja auch bei primärorganisch gewachsenen Lebewesen, nur daß ihre

Gehirne nicht unabhängig voneinander funktionieren. Jedenfalls nicht zufriedenstellend. Mein Schöpfer hat mich mit zwei autonomen Gehirnen versehen, und ich brauche eigentlich immer nur eines davon.“

„Ihr Schöpfer...?“ fragte Noowee Logan. „Sie meinen das Kollektivwesen von Wanderer?“ Homunk lächelte verständnisvoll.

„Noch darf ich nicht über die Geheimnisse der Welt sprechen, die Sie Wanderer nennen, Mr. Logan. Doch eines Tages wird die Menschheit alles erfahren. Entschuldigen Sie bitte.“

Franklin mußte noch an diese Antwort denken, als er in seinem Schlaftank lag. Einige Minuten lang hielten ihn diese Gedanken wach, dann schlaferte ihn die Wirkung der Psycholampen über sich ein.

Als er erwachte, wußte er nicht sofort, wo er sich befand. Es gab keine Geräusche, die ihm etwas über seine Umgebung hätten verraten können, und die Schlafzelle seiner Schiffskabine glich einer Schlafzelle, wie man sie in den meisten guten Hotels fand.

Aber die stimulierenden Lichtmuster der erneut leuchtenden Psycholampen vertrieben die Schläfrigkeit schnell, und Franklin hatte es plötzlich eilig, in seine Kleidung und danach in die Kommandozentrale zu kommen. Im Flur des Kommandodecks traf er Noowee. „Weißt du, daß wir dreiundsechzig Stunden geschlafen haben, Franklin?“ rief der Freund ihm zu, während er mit großen Sprüngen über das Transportband eilte.

„Was... ?“ rief Franklin. „Dann müssen wir doch mitten in der letzten Linearetappe sein!“

Das Schott der Zentrale öffnete sich vor ihm, und er eilte hindurch. Homunk stand vor dem Frontschirm und beobachtete die Oberfläche eines Planeten, der den riesigen Schirm fast ausfüllte.

Die ÄSKULAP III befand sich im Normalraum! Langsam wandte Homunk sich den beiden Männern zu. „Futorum“, sagte er und deutete auf die Planetenoberfläche.

Kendall blieb stehen. Er sah ausgedehnte Wolkenfelder und dazwischen blaue, wie erstarrt wirkende Wasserflächen. Rechts war, halb unter Dunstschleiern verborgen, das Relief einer langgestreckten Landfläche zu sehen.

„Futorum... ?“ fragte er verblüfft und ein wenig verärgert, weil Homunk ihn nicht rechtzeitig geweckt hatte.

„So ist es, Mr. Kendall. Ich habe die letzte Strecke ohne Linearraumaustritt zurückgelegt. Wesen wie ich...“, er brachte es doch tatsächlich fertig, verschmitzt zu grinsen, „... spüren, ob der Kurs stimmt. Ich bin in vielen Kontinua des Universums zu Hause.“

Franklin Kendall spürte so etwas wie einen ehrfürchtigen Schauer, und das verhinderte, daß er Homunk Vorwürfe machte, weil er die Weckanlage zu spät aktiviert hatte.

„Haben Sie bereits Landeerlaubnis eingeholt?“ fragte Noowee. „Wir sind ziemlich nahe.“

„Selbstverständlich, Mr. Logan“, erwiderte der Androide. „Ich kenne die Vorschriften. Wir befinden uns bereits in einem Leitstrahl und werden in zwanzig Minuten Boden berühren.“

Franklin wußte wider Willen lachen. „Setzen wir uns, Noowee“, sagte er. „Ich glaube, Homunk kommt allein besser zurecht.“

Wenige Minuten später meldete sich der Tower des Raumhafens LUCKY PENNY und fragte nach besonderen Wünschen.

„Besorgen Sie uns bitte einen standesgemäßen Gleiter“, sagte Homunk, „sowie drei Zimmerfluchten im Hotel AUREOLA. Ich danke Ihnen, Ende.“

„Jahwohl, Sir!“ antwortete der Sprecher. „Wird prompt erledigt, Sir.“

„Wieso dieser Wirbel?“ Fragte Logan erstaunt. „Ich bin schon auf vielen Planeten gelandet und habe dem Funkverkehr zwischen Schiff und Bodenstelle zugehört, aber so zuvorkommend war noch keine Tower-Besatzung.“

„Ich bin auch verwundert“, erklärte Franklin. „Selbst ein Inspektionsschiff der Gesundheitsbehörde wird nicht so zuvorkommend behandelt.“

Homunk zog ein Etui aus der Tasche und klappte es auf. Ein sinnverwirrendes Strahlenmuster leuchtete Kendall und Logan entgegen. Franklin kannte es und holte tief Luft.

„Das Rhodan-Zeichen...“, stammelte er. „Wie... ?“ Er konnte es nicht fassen. Mit diesem unnachahmlichen Ausweis stattete Perry Rhodan nur Personen aus, die überall im Imperium als seine persönlichen Bevollmächtigten behandelt werden sollten. Das Rhodan-Zeichen verlieh dem Träger fast die gleiche Machtfülle wie dem Großadministrator selbst — wenn auch nur für befristete Zeit.

„Perry Rhodan wollte, daß man Ihnen nirgends Schwierigkeiten bereitet“, sagte Homunk ernst. Er schloß das Etui und ließ es wieder verschwinden. „Darum stattete er mich mit großen Vollmachten aus.“

„Aber wenn das Zeichen in unrechte Hände gerät... ?“ fragte Noowee Logan, der die Bedeutung des Ausweises zu erfassen begann.

Homunk lächelte.

„Das Etui öffnet sich nur für mich oder den Großadministrator selbst. Wer das Rhodan-Zeichen mißbrauchen will, müßte es gewaltsam öffnen. Dabei würde er sterben.“

Kendall begriff. Perry Rhodan wollte ihm helfen, aber Homunk würde den Ausweis sicher nicht dazu benutzen, um ihnen zu einem Flug nach Andromeda zu verhelfen.

Aber vielleicht half es ihnen wenigstens ein Stück zu ihrem Ziel weiter...

*

Fuorum City war eine Stadt voller brodelnden Lebens, fast halb so groß wie Terrania, aber längst nicht so kultiviert. Der Planet Fuorum befand sich im Schnittpunkt zahlreicher Raumfluglinien und war deshalb eine Welt der großen Häfen und Werften, Handelskontore und interstellarer Begegnungen zwischen Menschen und Vertretern anderer galaktischer Völker.

Die Voraussetzungen von Fuorum glichen denen des Planeten Lepso, der dritten Welt der Sonne Firing. Aber während Lepso zu einem galaktischen Freihandelsplaneten und Treffpunkt von Rauschgifthändlern, Schmugglern und galaktischen Verbrecherorganisationen geworden war, hatte sich Fuorum zu einer Welt der friedlichen Begegnungen entwickelt.

Der Grund dafür: Das Aslan-System mit dem Planeten Fuorum gehörte zum Verband des Solaren Imperiums; auf ihm galten die gleichen Gesetze wie auf der Erde, und eine starke Exekutive sorgte dafür, daß verbrecherische Organisationen auf dieser Welt nicht Fuß fassen konnten.

Die beiden Freunde fuhren mit Homunk in einem blausilbernen Luxusgleiter über die metallenen Straßen, die die Hauptstadt Fuorms gleichsam in ein gigantisches dreidimensional angeordnetes Netz legten. Bei dem starken Verkehr wäre die individuelle Fahrweise hinderlich und gefährlich gewesen, deshalb steuerte ein unsichtbares Netz von zentralgesteuerten Leitstrahlen den Verkehr. Wollte jemand von einem Punkt zu einem anderen fahren, dann forderte er einfach über Funk einen entsprechenden Leitstrahl an und wurde von einem positronischen Element sicher durch das scheinbare Chaos gesteuert.

Auf der breiten, überdachten Ausstiegsrampe des Hotels AUREOLA hielt der Gleiter an. Der Empfangschef begrüßte die Ankömmlinge höflich, teilte ihnen drei Dienstroboter zu und ließ den Gleiter in den Parkschacht fahren.

Die Zimmerfluchten waren luxuriös eingerichtet. Franklin Kendall fühlte sich in all dem Prunk unbehaglich, denn er war praktisch Gast des Großadministrators.

Noowee Logan dagegen genoß den Luxus sichtlich. Er schwamm fast eine halbe Stunde lang in dem großen Schwimmbecken seiner Zimmerflucht und ließ sich anschließend von einem Roboter massieren, während Franklin mehrere Visiphongespräche führte, um etwas über Burkes Verbleib zu erfahren.

Beim achten Versuch hatte er Erfolg, wenn auch nur zum Teil. Es stellte sich heraus, daß die Firma, bei der Eddie Burke als Psychologischer Chefberater des Raumflugliniendienstes Leviathan gearbeitet hatte, den Konkurs angemeldet hatte und sich in der Auflösung befand.

Eine private Taxizentrale teilte Kendall mit, Burke habe bei ihr einen Fluggleiter gemietet und sei mit ihm zu mehreren Handelskontoren von Fuorum City und anderen Städten geflogen. Danach wäre er mit zwei Begleitern in die Barghes-Berge geflogen, um für eine Firma, die mit Kunstgegenständen handelte, in den Ruinen einer uralten verfallenen Stadt zu graben.

Der Mietkontrakt wäre am Vortage ausgelaufen, aber Burke hätte den Gleiter bisher nicht zurückgebracht. Franklin Kendall beruhigte den um seine Maschine besorgten Geschäftsführer und erklärte ihm, daß er für seinen Freund bürgen wolle.

Anschließend besprach er sich mit Noowee und Homunk. Beide stimmten seinem Plan zu, unverzüglich zu der Ruinenstadt aufzubrechen.

Homunk besorgte eine Karte des fraglichen Gebiets, unterdessen nahmen Kendall und Logan eine Mahlzeit zu sich, zogen ihre leichten Expeditionsanzüge an und rüsteten den Luxusgleiter für den Flug aus.

Eine Stunde nach Kendalls Visiphongespräch mit dem Taxiunternehmen brachen sie auf. Ein Leitstrahl steuerte sie sicher aus der Stadt zu der Ausfallstartbahn für alle Fluggleiter, die nach Nordosten flogen.

Homunk aktivierte den Atmosphärenantrieb und zog den Gleiter steil in die Höhe. Er durchstieß die Wolken und stieg weiter, bis die Luft so dünn war, daß sie kein bedeutendes Hindernis mehr für hohe Geschwindigkeiten darstellte.

Franklin blickte durch die übergewölbte Dachhälfte des Fahrzeuges nach unten. Zwischen den mächtigen Wolkenfeldern erkannte er einen mäandrierenden Fluß, die transparenten Pfortenkuppen unterirdischer Industrien, Wohnsiedlungen und — unmittelbar an den Rändern der Zivilisation — die düstere Masse von Urwäldern. Es gab nur vereinzelt kultiviertes Land; auf ihm wurden meist Gewürze, feine Gemüse und Blumen gezogen, alle Grundnahrungsmittel wuchsen in emulsioponischen Zuchtanlagen.

Der Gleiter jagte mit sechsfacher Schallgeschwindigkeit dahin, dennoch schienen die mächtigen Wolkentürme am Horizont unverrückbar stehenzubleiben. Erst nach jeweils einigen Minuten erkannte das menschliche Auge, daß sie sich verschoben hatten.

Eine dreiviertel Stunde nach dem Start drückte Homunk das Fahrzeug wieder nach unten. Die Reliefstaster zeigten durch die Wolken hindurch eine dunkle Bergkette mit vereinzelt hingesprenkelten hell leuchtenden Ansiedlungen. Der Kratergipfel eines Vulkans kam in Sicht; Schnee und Eis bedeckte seine Hänge, und an einer Seite klebte ein hellbrauner Streifen, Spur des letzten müden Ausbruchs.

Draußen, an den Bordwänden, sang die verdrängte Luft. Der Gleiter tauchte rasch durch die Stratosphärenwolken hindurch, legte sich nach Backbord über und glitt auf eine Hochebene zu, die von oben wie ein abgebrochener Bergriese aussah. Die übergrünten Schuttkegel alter Ausbrüche umringten den Fuß des Massivs gleich stummen Wächtern.

Die Planetenoberfläche schien zu tanzen, als der Gleiter durch eine starke Turbulenz stieß, dann glitt das Fahrzeug sanft auf das Hochplateau zu und setzte neben der aufgewühlten Erde eines Feldes aus Ruinenfragmenten auf.

„Sollten wir nicht erst nach dem Gleiter Eddies suchen?“ fragte Noowee den Androiden. „Er muß doch irgendwo stehen.“

„Vielleicht...“, erwiderte Homunk, „... aber nicht auf dieser Hochebene. Ich hätte ihn sonst entdeckt. In dem aufgeweichten Erdreich der nächsten Ruinengruppe sah ich jedoch deutliche Fußspuren. Sie stammten von drei Lebewesen und können höchstens einen Erdentag alt sein.“ „Das konnten Sie von oben erkennen?“ fragte Kendall erstaunt, dann lachte er verwirrt. „Entschuldigung! Manchmal vergesse ich, daß Sie kein unvollkommener Mensch sind, Homunk.“

Homunk lächelte höflich und öffnete die Ausstiegsluken durch einen Schalterdruck.

„Wenn Sie gestatten, gehe ich voran, meine Herren.“ Logan runzelte die Stirn.

„Heißt das, Sie rechnen mit Feindseligkeiten, Homunk?“ „Keineswegs, Mr. Logan. Ich bin nur vorsichtig. Ferry Rhodan hat mich beauftragt. Sie zu beschützen.“

„Das können wir ganz gut selbst“, widersprach Franklin Kendall verärgert, griff nach seinem Paralysator und sprang aus dem Gleiter. Noowee Logan lachte und folgte dem Freund. Homunk zögerte unmerklich, dann verließ er den Gleiter ebenfalls und eilte parallel zum Weg der beiden Männer auf einen Erdhaufen neben der nächsten Ruinengruppe zu.

Franklin erreichte die Ausgrabung zuerst. Mit unzulänglichen Mitteln war eine Schicht von etwa drei Metern Stärke entfernt worden. Am Grund des Loches erkannte Kendall eine Schachtöffnung, neben der ein kreisrunder verkrusteter Deckel lag. Eine Strickleiter war am Rand des Schachtes befestigt; an ihren Sprossen klebte angetrockneter Schlamm.

„Drei Personen sind zum Schacht gegangen, aber keine ist wieder heraus gekommen“, sagte Homunk von dem Erdhaufen her. „Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß ihnen ein Unfall zugestoßen ist.“

„Und jetzt möchten Sie uns vorschlagen, allein nachzusehen“, warf Logan grimmig ein.

„Das wäre die sicherste und vorteilhafteste Methode“, antwortete Homunk. „Aber ich schlage sie nicht vor, da es Sie kränken würde. Ich bitte diesmal vorausgehen zu dürfen, da ich nicht auf die Behelfstreppe angewiesen bin.“

Das sahen Franklin und Noowee ein. Sie stimmten zu.

Homunk erhob sich lautlos und schwebte auf den Schacht zu. Im nächsten Augenblick war er darin verschwunden.

Kendalls Mehrzweckarmband summte. Er aktivierte den darin enthaltenen winzigen Telekom und hörte gleich darauf Homunks Stimme.

„Keine unmittelbare Gefahr“, meldete der Androide. „Keine Einstürze. In vierzig Metern Tiefe werden Sie einen Stollen finden. Verkleidungsmaterial hochwertiges Metallplastik. Ich folge den Fußspuren und lege Leuchtzeichen für Sie.“

„Danke, Homunk“, erwiderte Franklin. „Wir kommen jetzt.“

Er nickte Noowee zu, ließ sich über den Rand des Schachtes gleiten und kletterte die schmalen Leichtstahlsprossen der Leiter hinab. Das Gebilde schaukelte hin und her, aber wer jemals im schwerelosen Zustand gearbeitet hat, für den stellt das eine nebensächliche Behinderung dar.

Noowee Logan hatte es besser, denn je weiter Kendall abstieg, desto stärker stabilisierte sich die Strickleiter.

Endlich erreichte Franklin den Grund des Schachtes. Ein herausgebranntes Schott lag am Boden; dahinter lag ein langer Stollen, dessen silbergraue Metallplastikwände das Licht des vor Kendalls Brust hängenden Scheinwerfers vielfach reflektierten.

Franklin entdeckte die phosphoreszierenden Markierungen, die Homunk zurückgelassen hatte, ziemlich schnell. Von Fußspuren dagegen sah er nichts, außer einigen Krümeln getrockneter Erde, die sich aber bald verloren.

„Erste Abzweigung!“ meldete Homunk. „Ich markiere die Seite stärker, nach der ich mich wende. Bleiben Sie bitte auf meiner Spur.“

„In Ordnung“, gab Kendall zurück. „Wir befinden uns im Stollen.“

Soeben stieg sein Freund Noowee von der Leiter. Kendall nickte ihm zu und eilte dann davon. Homunks Markierungen waren nicht zu übersehen, und nach etwa zehn Minuten erreichte Franklin die Stelle, an der der Stollen sich gabelte.

Er bog nach rechts ab, wie die Leuchtpunkte es ihm geboten. Hinter ihm lief Noowee.

Sie waren etwa fünf Minuten lang dem neuen Gang gefolgt, als Homunk sich abermals meldete.

„Ich habe eine abwärts führende Rampe entdeckt und orte unterhalb von ihr schwache Hirnwellenimpulse. Ich sehe nach und markiere den Durchgang zur Rampe wieder stärker.“

Hirnwellenimpulse, überlegte Franklin Kendall, schwache Hirnwellenimpulse! Das konnte bedeuten, daß unterhalb der Rampe bewußtlose Menschen lagen.

Er rannte schneller. Noch ehe er den Durchgang erreichte, kam Homunks neue Meldung.

„Ich habe Mr. Burke gefunden“, teilte er mit. „Er ist besinnungslos. Verletzungen kann ich

nicht feststellen. Sein Zustand gleicht eher einer totalen Erschöpfung.“

In diesem Moment sah Kendall den Durchgang. Er konnte nicht schnell genug abbremsen und schlidderte hinein, auf die Rampe und stürzte auf den Rücken. Nach kurzer sausender Fahrt wurde er unten von Homunk aufgefangen.

„Hoffentlich sind Sie nicht immer so stürmisch, Mr. Kendall“, bemerkte der Androide.

„Nur, wenn ich es eilig habe“, murmelte Franklin, der mit seinen Gedanken bei Eddie Burke weilte.

Der Freund lag langausgestreckt auf dem metallisch schimmernden Boden. Franklin kniete nieder und legte das Ohr an Burkes Brust. Er atmete auf, als er das Herz schwach aber regelmäßig schlagen hörte.

Rasch holte er ein Injektionspflaster hervor und preßte es auf Eddies Nacken.

„Ein ausgezeichnetes Ara-Stimulans“, bemerkte er. „Wenn Eddie tatsächlich nur erschöpft ist, sollte es ihn wieder auf die Beine bringen.“

„Ich möchte wissen, weshalb er erschöpft sein sollte“, warf Logan ein. „Da, seine Tasche mit Notverpflegung ist fast voll.“ Er schüttelte die Feldflasche. „Wasser ist auch noch da.“

Homunk musterte den Boden.

„Drei Personen sind in diese Richtung gegangen...“, er wies auf einen von drei Stollen, die unterhalb der Rampe abzweigten, „.... aber nur eine ist zurückgekommen! Mr. Kendall, bleiben Sie bitte bei Ihrem Freund; ich werde die beiden anderen Personen suchen. Wahrscheinlich haben sie sich verirrt, wenn dies auch nicht alles erklären dürfte.“

Kendall nickte.

„Wir bleiben in Funkverbindung, Homunk.“

Nachdem der Androide sich entfernt hatte, schlug Eddie Burke die Augen auf. Er blickte Kendall an, aber es war nicht sicher, ob er ihn erkannte. Noowee nutzte die Gelegenheit, ihm etwas Wasser einzuflößen. Bevor er ihm auch einen Konzentratwürfel in den Mund schieben konnte, verlor Eddie erneut die Besinnung.

Plötzlich weiteten sich Franklins Augen. Er blickte auf den herrlich funkelnden grünen Kristall, der neben der rechten Hand Burkes lag. Der Freund mußte ihn bisher in der geschlossenen Hand verborgengehalten haben, und während seines kurzen Erwachens hatte die Hand sich geöffnet.

„Was ist los?“ vernahm Franklin Noowees Stimme.

Franklin Kendall hörte sie nur wie aus weiter Ferne — und dann nichts mehr...

*

Der Eingeborene sah zu Franklin Kendall herüber, aber er rührte sich nicht. Franklin hatte den Eindruck, als atmete er überhaupt nicht.

Er blickte sich grübelnd um.

Zur Rechten ragten schroffe Klippen empor, ohne Weg und aus einem Gemisch von loser Erde und Steinbrocken. Unbekannte Pflanzen bedeckten hier und da die Wand; sie schienen zu den Sukkulanten zu gehören.

Zur Linken erstreckte sich eine schäumende strudelnde Brandung; hinter ihr war die leicht bewegte Oberfläche eines Ozeans, so weit das Auge reichte. An manchen Stellen des Ufers hatte das Wasser eine kräftige dunkelblaue Färbung, an anderen Stellen leuchtete es hellgrün. Felsbrocken ragten hier und da in Ufernähe heraus — und auf dem am weitesten ins Meer vorgeschobenen Felsblock saß der Eingeborene.

Zumindest nahm Kendall an, daß es sich um einen Eingeborenen handelte, den Eingeborenen eines fremden Planeten.

Das Wesen war unbekleidet und von humanoiden Körperformen. Nur die mattblau schimmernde Haut verriet, daß es sich nicht um einen Terraner handelte.

Und die Augen!

Die Augen waren pupillenlos und von gelber Färbung. Dieses Gelb leuchtete beinahe noch stärker als das Blau der Haut. Es sah aus, als hätte man einen Schrumpfkopf mit hellblauer Leuchtfarbe bemalt und im Innern eine Lampe aufgestellt, die durch gelbe Plastikabdeckungen der Augenhöhlen leuchtete.

Der Eingeborene hockte zusammengekauert da. Plötzlich erhob er sich, winkte mit der Hand — und sprang mitten in die nächste haushohe Brandungswelle hinein.

Wie gebannt wartete Franklin darauf, daß der Eingeborene wieder auftauchte. Aber der Mann — Franklin nahm an, daß es ein Mann gewesen war — blieb verschwunden.

Einige Sekunden lang überlegte Kendall, ob er sich ebenfalls in die Brandung stürzen sollte, um den Eingeborenen zu retten. Er verzichtete darauf. Nur ein geübter Brandungsschwimmer würde sich gegen die Gewalt der Wellen behaupten können.

Velleicht war es ein Amphibienmensch! überlegte er. Lungen und Kiemen waren so nahe verwandte Atmungsorgane, daß es in der Galaxis zahllose Völker gab — auch humanoide —, deren Lungen den benötigten Sauerstoff ebenso mühelos aus dem Wasser wie aus der Luft beziehen konnten. Sie behaupteten im Gegenteil sogar, daß das Atmen im Wasser leichter fiele als in der Luft.

Aber weshalb hatte er ihm gewinkt — und warum war er nicht an Land gekommen?

Franklin Kendall hätte ihn nach der nächsten Ansiedlung fragen können. Nachdem sein Raumschiff über der Atmosphäre explodiert war und er sich mit einer Rettungskapsel in Sicherheit gebracht hatte, suchte er seit fast fünfzehn Stunden nach Anzeichen einer Zivilisation.

Weder das Sonnensystem noch dieser Planet hatten einen Namen. Sie waren nur mit Teleskopen vermessen und katalogisiert worden. Franklin hatte den Planeten angeflogen, weil von hier Notsignale auf der Flottenwelle gekommen waren.

Sollte der Planet eine Raumschiffsfalle sein?

Es gab viele Planeten in der Galaxis, die als Fallen ausgebaut waren. Die technischen Anlagen arbeiteten auf allen von ihnen vollautomatisch und stammten anscheinend von einem galaktischen Krieg, der sich in grauer Vorzeit abgespielt haben mußte.

Franklin schob eine Konzentrat-Tablette in den Mund und ließ sie auf der Zunge zergehen. Ein Strom neuer Energie durchpulste seinen Körper. Dennoch kam er nur langsam voran. Das Ufer war bis zu den Klippen mit mehr oder weniger rundgeschliffenen Steinen aller Größen bedeckt. Ein einziger unvorsichtiger Tritt, und man verstauchte sich den Knöchel.

Erst nach drei Stunden entdeckte er eine Klippe aus massivem vulkanischen Gestein. Aufatmend machte er sich an den Aufstieg. Oben legte er eine Pause ein. Eine erfrischende Brise wehte vom Meer herüber und kühlte sein erhitztes Gesicht. Aber die Sonne brannte unbarmherzig auf seinen Kopf und zwang ihn dazu, sein Hemd auszuziehen und als provisorische Kopfbedeckung zu benutzen.

Nach einiger Zeit brach er ins Landinnere auf. Er schlängelte sich durch mannshohe stachelige Sukkulanten, die überhaupt kein Ende nehmen wollten.

Doch dann erreichte er schließlich freies Gelände. Halbverdorrtes Gras, einzelne Bäume und braunrot schimmernde bloße Erde charakterisierten diese Gegend. Keine Spur von einer Straße, nicht einmal von einem Eingeborenenpfad.

Aber wenigstens kam Kendall hier rascher und müheloser vorwärts. Irgendwo in Küstenlinie hoffte er eine Ansiedlung zu finden, deshalb entfernte er sich nicht weiter als nötig vom Meer. Es wäre auch kaum möglich gewesen, denn hinter dem offenen Gelände ragten düstere Berge in den Himmel.

Während des Marsches dachte er an das Schicksal, das ihm bevorstand. Die Eingeborenen beschäftigen sich wohl kaum mit Raumfahrtproblemen, sonst hätten sie längst gemerkt, daß ihr Planet eine Raumschiffsfalle war, und sie hätten bestimmt die entsprechenden Anlagen abgeschaltet.

Seine einzige Hoffnung war, daß er diese technischen Anlagen fand und unter ihnen ein

Hyperfunkgerät entdeckte.

mit dessen Hilfe er den nächsten Stützpunkt der Solaren Flotte erreichen konnte.

Falls die Eingeborenen eine primitive Zivilisation entwickelt hatten und die technischen Anlagen sich an der Oberfläche des Planeten befanden, verehrte man sie vielleicht als Bauwerk der Götter. Dann würde er nur noch den Weg erfragen müssen.

Es waren eine ganze Menge Bedingungen, die zusammentreffen mußten, damit er diesen Planeten wieder verlassen konnte. Andernfalls würde er die Zeit bis an sein Lebensende hier verbringen müssen.

Verbannt auf einen fremden Planeten... !

Sein Schritt stockte, als er den Blick hob und einen weiteren Eingeborenen entdeckte. Das Lebewesen sah ähnlich aus wie das, das er am Strand beobachtet hatte, aber es trug eine Kleidung aus derbem Poroplastik oder jedenfalls einem Material, das diesem ähnlich sah.

Franklin Kendall bedauerte, daß er keinen Translator bei sich trug. Er hob langsam die Hände, um den Eingeborenen nicht zu erschrecken, und zeigte, daß sie leer waren.

„Ich komme in Frieden!“ sagte er mit gedämpfter Stimme und in einem Tonfall, von dem er hoffte, daß der andere ihn für friedlich halten würde.

„Was soll der Unsinn?“ fragte der Eingeborene und schleuderte eine rote Frucht nach Kendall.

Die Frucht zerplatzte an Kendalls Stirn. Eine kühle Flüssigkeit rann ihm übers Gesicht.

Im nächsten Moment verschwamm die Umgebung, machte einem unruhigen Leuchten Platz, und der Eingeborene nahm plötzlich die Züge Noowee Logans an.

Franklin ächzte.

*

„Nur ruhig Blut, Frankie“, murmelte die vertraute Stimme des Freunde. „Oder kennst du mich nicht mehr?“ Franklin Kendall schluckte hörbar.

„Hast du diese... diese Frucht nach mir geworfen?“ fragte er mit matter Stimme. „Wie, bitte... ?“

„Er muß sich erst wieder zurechtfinden“, ertönte eine andere, ebenfalls vertraute Stimme.

„Mr. Kendall verwechselt noch Illusion und Realität.“ Homunks Stimme.

Franklin richtete sich auf und sah, daß er sich in einer großen dunklen Halle befand, die nur von zwei Lampen etwas Licht bekam. Dann entdeckte er hinter einer der hellen Lichtkreise die schattenhaften Umrisse des Androiden.

Mühsam suchte er in seiner Erinnerung — und dann fand er den Schlüssel zu den verwirrenden Geschehnissen.

„Ich habe“, flüsterte er, „zuletzt neben Eddie Burke gekniet und einen grünlich funkelnenden Kristall angesehen. Dieser Kristall muß mich hypnotisiert haben. Ein Hypnokristall... ?“

„Nein“, erklärte Homunk ruhig. „Keiner von diesen Kristallen, die von den Magellanschen Wolken kamen und beinahe die Menschheit versklavt hätten.“

„Er meinte, es wäre ein Illusionskristall gewesen, der uns in eine Traumwelt versetzt hätte“, sagte Logan. „Dich auch?“

„Mich auch, und auch Eddie und seine beiden Begleiter. Als Homunk mit Eddies Begleitern zurückkam, waren wir verschwunden. Nur der Kristall lag noch neben Eddie. Homunk suchte uns etwa vier Stunden lang. Zuerst fand er mich.“

„Mr. Logan versuchte, eine Wand hinaufzugehen“, warf Homunk ein. „Ich brachte ihn in die Realität zurück, dann suchten wir gemeinsam nach Ihnen.“

„Und als wir dich halbwegs wachbekommen hatten“, sagte Noowee grinsend, „da bewegtest du die Hände und sagtest: >Ich komme in Frieden<!“

„Also hast du geantwortet: >Was soll der Unsinn?<?“ Kendall fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Er fühlte Feuchtigkeit. „Und wer hat mir die rote Frucht an den Kopf geworfen?“

„Niemand, Mr. Kendall“, erklärte der Androide. „Ich goß Ihnen etwas Wasser über die Stirn; der Rest stammt aus Ihrem Traum. Eine Frage: Träumten Sie ebenfalls. Sie wären auf einen unbekannten Planeten verschlagen worden?“

„Ebenfalls...?“

„So ist es. Mr. Logan hatte einen ähnlichen Traum. Ich nehme an, daß Ihr Unterbewußtsein sich sehr stark mit dem Schicksal Mr. Garfields beschäftigt, und der Illusionskristall reagiert auf solche Impulse, wie ich weiß.“

Nach langem Schweigen fragte Franklin: „Wo befindet sich Mr. Burke, Homunk?“

„Draußen im Gleiter“, antwortete Homunk. „In unserem Gleiter, denn Mr. Burkes Mietfahrzeug ist spurlos verschwunden. Jemand muß es sich widerrechtlich angeeignet haben, als die drei Vermißten im unterirdischen Labyrinth umherirrten.“

„Und der Kristall?“

Homunk klopfte leicht gegen eine Außentasche seines Expeditionsanzuges.

„Hier.“ Er lächelte verständnisvoll. „Bitte, bezähmen Sie Ihre Neugier, Mr. Kendall. Es ist ziemlich mühsam, einen Träumenden in die Wirklichkeit zurückzuholen.“

Franklin Kendall furchte die Stirn. Er dachte an seinen „Traum“ und hatte die Erinnerungsbilder mit solcher Klarheit vor Augen, daß es ihn erschreckte.

„Was ist denn die wahre Wirklichkeit?“ murmelte er. „Vielleicht träumen wir jetzt, und das andere ist die Realität. Ich entsinne mich, während meines Studiums eine ähnliche Hypothese gelesen zu haben. Sie stammte von einem Philosophen des präkosmischen Zeitalters.“

„Das Höhlengleichnis des Aristokles“, sagte Homunk. „Sie kennen den Philosophen wahrscheinlich unter dem Namen Platon, Mr. Kendall. Er war ein sehr weiser, aber auch praktisch denkender Mann, ein revolutionärer Philosoph. Man hat damals seine Schriften und Theorien oft mißverstanden und tut es heute noch. Ich kann Ihnen nur empfehlen, sich später einmal eingehend mit ihm zu befassen.“

Franklin nickte.

„Vielleicht komme ich einmal dazu. Würden Sie uns bitte wieder hinausführen, Homunk?“

Draußen begrüßten sich Franklin und Eddie Burke erfreut. Burkes Augen besaßen noch immer jenen rätselhaften Ausdruck, aber auch er war gealtert. Sein Schädel war völlig kahl, das Gesicht braungebrannt, zerfurcht, verwittert.

„Wir müssen Roger helfen“, erklärte Eddie nach der Begrüßung. „Noowee hat mir angedeutet, was ihm zugestoßen ist.“

„Ja, es ist schrecklich.“

Franklin Kendall erschauerte bei der Erinnerung an seinen Traum. Die Einsamkeit war für ihn schon schlimm gewesen, aber Roger würde einsam unter Fremden sein, und das erschien ihm noch schlimmer.

Aber warum hatte der Eingeborene ihm zugewinkt, bevor er sich in die fluten stürzte...?

Eine Projektion des Unterbewußtseins, sagte sich Franklin. Aufforderung an das Bewußtsein, sich unerschrocken in die Gefahr zu begeben, um den Freund zu befreien.

„Der Pegel deiner Zuversicht steigt an“, bemerkte Eddie Burke trocken und erinnerte den Freund damit wieder daran, daß er ein Empath war.

Kendall warf Homunk einen abschätzenden Blick zu, aber dem Androiden war nicht anzumerken, ob er seine Gedankengänge erraten hatte.

Was würde Homunk tun, wenn er merkt, daß wir beabsichtigen, uns nicht an Rhodans Weisungen zu halten?

Phantast! schimpfte er sich selbst. Wir können ja überhaupt nichts tun!

Noowee und Homunk waren bereits in den Gleiter gestiegen. Franklin riß sich gewaltsam von seinen Grübeleien los und stieg ebenfalls ein.

Während der Rückfahrt nach Fuorum City berichtete Burke, wie es ihm im letzten Jahr ergangen war. Franklin und Noowee erkannten, daß Eddie ebenfalls unter der „eingefrorenen“ Verbindung der Söhne des Lichts gelitten hatte, ohne recht zu merken, wie sehr dieser Faktor

seine Energien gelähmt hatte. Gelegentliche Briefe konnten eben keinen echten Kontakt ersetzen.

In ihrem Hotel erwartete sie eine Überraschung. Als sie die geräumige Vorhalle betraten, erhob sich Allan D. Mercant aus einem Sessel hinter einer Sträuchergruppe. Der SolAb Chef trug unauffälliges Zivil und hatte sich eine gelbe Nelke in die schmale linke Brusttasche gesteckt, „Mein Name ist Dr. Prokopjew“, sagte er schnell, bevor ihn jemand mit seinem Rang ansprechen konnte. „Ich muß Sie dringend sprechen.“

Franklin Kendall schüttelte Mercants Hand und sagte über die Schulter: „Bitte, erledige deine Angelegenheiten, Eddie, und komm dann nach.“ Er nannte ihm die Nummer seiner Zimmerflucht.

Homunk und Mercant schüttelten sich ebenfalls die Hände, und Kendall hatte ein ganz eigenartiges Gefühl dabei. Man konnte wirklich denken, es mit zwei Menschen zu tun zu haben. Aber Homunk war ja auch weder Roboter noch Androide im gewöhnlichen Sinne; er war eigentlich ein synthetisch erschaffener echter Mensch.

In Franklins Wohnzimmer angekommen, bat der Solarmarschall die Freunde, ihm zuerst zu berichten, wie es ihnen ergangen sei. Als dann Burke eintraf, kam er zur Sache.

„Die Situation hat sich geändert“, erklärte er. „Die Maahks scheinen Schwierigkeiten in ANDRO-Beta zu haben. Wir konnten zwar noch nicht feststellen, welcher Art diese Schwierigkeiten sind, aber sie machen jedenfalls uns dafür verantwortlich.“

„Und ihr Verdacht ist wahrscheinlich durch Roger Garfields Einflug nach Andromeda erhärtet worden, Sir“, vermutete Kendall.

Allan D. Mercant nickte.

„Sie bezichtigen uns mit Hinweis auf Oberst Garfields Eindringen der Aggressionsvorbereitungen. Meine Bitte an den Rat des Maahks, uns genaue Auskünfte zu geben, wurde abgelehnt. Genauso abgelehnt wurde mein Vorschlag, ihnen einen Offensivverband der Flotte zur Verfügung zu stellen und die Lage in einer gemeinsamen Operation zu klären und zu bereinigen.“

Homunk hob die Hand, und der Solarmarschall nickte ihm auffordernd zu.

„Wenn ich es recht verstanden habe“, sagte der Androide bedächtig, „dann betreibt eine sowohl uns als auch den Maahks unbekannte Gruppe innerhalb von ANDRO-Beta eine Art Guerillakrieg.“

Mercant zuckte hilflos mit den Schultern. „Wir wissen es nicht, Homunk. Es gibt uns jedoch zu denken, daß die Maahks außerhalb dieser Satellitengalaxis starke Flottenverbände zusammenziehen. Eine solche Maßnahme wäre aber nur erforderlich, wenn man ein Gebiet erobern will. Die Maahks haben aber mindestens dreitausend Stützpunktwelten in ANDRO-Beta und üben damit die Kontrolle über die Zwerggalaxis aus.“

„Das ist ein Widerspruch“, stellte Noowee Logan fest. „Vielleicht haben noch einige Mogys und Twonoser die Katastrophe überstanden“, warf Eddie Burke ein. „Sie könnten die maahkschen Stützpunktwelten isolieren...“ Mercant schüttelte den Kopf.

„Wir wissen, daß kein Twonoser oder Moby die Katastrophe überlebte, die vom Planeten Modul aus über sie hereinbrach. Aber selbst wenn es so wäre, dann wüßten die Maahks heute Bescheid, wer ihnen Schwierigkeiten macht. Weder die Raumschiffe der Twonoser noch die Mobys können mit uns verwechselt werden.“

„Tefroder... ?“ meinte Kendall gedehnt. Der SolAb-Chef hob die Hände und ließ sie ratlos wieder sinken.

„Theoretisch wäre das möglich. Doch die Maahks haben die ausgesiedelten Tefroder ausnahmslos auf Randwelten von ANDRO-Alpha untergebracht, wo sie unter permanenter Kontrolle stehen.“

Nach NATHANS Wahrscheinlichkeitsberechnungen gibt es nur zwei Gruppen, die den Maahks ernsthaft gefährlich werden könnten: Das wären einmal wir selbst — und wir wissen, daß wir es nicht sind — und zum anderen die Meister der Insel — und die haben wir restlos

vernichtet.“

„Wie ich die Mentalität der Maahks einschätze...“, begann Homunk, „werden sie von uns die Wiederherstellung des ihrer Meinung nach gestörten Machtgleichgewichts fordern. Eine wirkungsvolle Lösung wäre die Besetzung einer der Magellanschen Wolken durch die Maahks.“

Mercant seufzte und trommelte nervös mit den Fingern auf seinen Sessel Lehnen herum.

„Genau das fordern sie von uns, Homunk. Sie sagen, wir sollten die Große Magellansche Wolke räumen oder unsere Aggressionsvorbereitungen unterlassen.“

Er sah die Anwesenden der Reihe nach ernst an.

„Falls wir bis zum Ende des Jahres nicht einer dieser Forderungen nachkommen, wird es Krieg geben.“

„Dem wir nach den furchtbaren Schlägen“, sagte Kendall, „die uns von den Bestien und ihren Kreaturen zugefügt wurden, nicht gewachsen wären.“

„So ist es.“

„Hm... !“ Franklin Kendall schloß nachdenklich die Augen. Als er sie wieder öffnete, war ein neuer Glanz darin. „Eine Hand wäscht die andere, Sir, nicht wahr?“ Mercant blickte ihn verständnislos an.

„Wie meinen Sie das, Kendall?“

„Wenn wir, die Söhne des Lichtes, den Maahks aus ihren Schwierigkeiten helfen, müssen sie uns dafür Roger mitgeben.“

„Was reden Sie da für Unsinn?“ fuhr der Solarmarschall ihn zornig an. „Ihr Freund war der Anlaß dazu, daß die Maahks uns verdächtigten, auch an ihren Schwierigkeiten in ANDRO-Beta schuld zu sein. Und nun wollen Sie mit ihnen handeln! Außerdem sehe ich nicht, wie Sie den Maahks aus ihren Schwierigkeiten helfen könnten. Vier Männer, wenn man Ihren Freund Rawlins mitzählt!“

Franklin Kendall lächelte undefinierbar. „Nicht vier Männer, Solarmarschall, sondern die Söhne des Lichts. Das ist etwas ganz anderes.“

„Ein schöner Name ist noch lange... !“ Plötzlich brach Allan D. Mercant ab und blickte Kendall seltsam an. „Die Söhne des Lichts“, murmelte er nachdenklich. „Sie waren einmal ein einzigartiges Team.“

„Und einmal sogar etwas mehr als das, Sir“, erklärte Logan. Das Gesicht des Schriftstellers glühte vor Eifer. „Schicken Sie uns zu den Maahks und deklarieren Sie uns als Spezialisten einer Organisation, die mit friedlichen Mitteln über den Frieden zwischen den Galaxien wacht.“ Mercant zog unbehaglich die Schultern hoch. „Als Vermittler sozusagen. Dann dürften Sie aber keine Bürger des Solaren Imperiums sein.“

„Wir sind aber außerdem Bürger des Planeten Uktan“, warf Kendall ein. Seine Augen verdunkelten sich. „Auch wenn Uktan für immer verschwunden scheint. Es wäre also nicht gelogen, uns als Uktaner zu bezeichnen.“

„Als Mitglieder des >Imaginären Intergalaktischen Friedenskorps< sozusagen“, spöttelte Burke.

Homunk hob beschwörend die Hände, als Mercant loschimpfen wollte.

„Urteilen Sie bitte nicht vorschnell, Solarmarschall!“ bat er. „Die Maahks lehnen eine Zusammenarbeit in dieser Frage ab, weil sie uns für schuldig halten. Das macht es ihnen aus Prestigegründen unmöglich, Terraner zu akzeptieren. Wenn die Helfer aber Uktaner heißen und von einer dem Namen nach überstaatlichen Organisation kommen, dann wahren sie ihr Gesicht. Ich halte die Bezeichnung >Intergalaktisches Friedenskorps< für gut.“

„Sie haben das Wort >imaginär< ausgelassen, Homunk“, rief Eddie ironisch.

Der Androide sah ihn ruhig an.

„Weil es unzutreffend wäre, Mr. Burke. Sobald Sie das Intergalaktische Friedenskorps gründen, ist es nicht mehr imaginär.“

Allan D. Mercant erhob sich und schritt nervös im Raum auf und ab, während die anderen

Personen schwiegen. Nach einigen Minuten blieb er abrupt stehen und sah Kendall an.

„Die Söhne des Lichts werden so schnell wie möglich ein Intergalaktisches Friedenskorps gründen!“ bestimmte er. „Sie hätten so etwas schon längst tun sollen, dann wäre Garfield vielleicht nicht auf seinen idiotischen Plan gekommen, und wir brauchten uns nicht mit diesem Problem herumzuschlagen.“

Fliegen Sie sofort nach Tahun, weihen Sie Ihren Freund Rawlins ein und ziehen Sie eine Show mit Ihrem Verein ab, die auch in Andromeda beachtet wird.“

Franklin Kendall erhob sich ebenfalls. Er sah dem Solarmarschall in die Augen, lächelte leicht und erklärte mit fester Stimme: „Ich muß Sie, dringend ersuchen, sich nicht in die Angelegenheiten einer überstaatlichen Organisation einzumischen, Mr. Mercant. Im übrigen wünsche ich, daß Sie uns schnellstens ein Transportmittel beschaffen, damit wir in Andromeda die Vermittlerrolle spielen können, um die Sie uns baten.“

Allan D. Mercant stand einen Moment lang wie erstarrt. Dann lachte er plötzlich, packte Kendall bei den Schultern und schüttelte ihn.

„Es ist mir eine große Ehre...“, seine Lippen zuckten verdächtig, „... dem Friedenskorps bei seiner schweren Aufgabe helfen zu dürfen.“

Er wurde übergangslos ernst.

„Ich hoffe wirklich, Ihr Plan hat Erfolg, meine Herren. Wenn Sie das Problem lösen, dann wird die Menschheit Ihnen das niemals vergessen.“

Kendall ergriff die dargebotene Hand und erwiderte: „Zumindest für einige Zeit nicht, Solarmarschall. Wir sehen uns in Terrania wieder.“

Das Wiedersehen mit John Rawlins verlief unter starkem Zeitdruck. Von den medizinischen, chemischen und biologischen Einrichtungen des Planeten Tahun bekamen die Freunde wenig zu sehen.

Auf eines allerdings verzichteten sie nicht: auf einen Besuch bei Lyra Rawlins.

Lyra lebte mit John zusammen in einem schönen Bungalow in einer landschaftlich reizvollen Umgebung. Ein von John konstruierter Spezialroboter betreute die Gelähmte.

Franklin Kendall war sehrbeklommen gewesen, als er sich zusammen mit Noowee und Eddie dem Haus der Rawlins genähert hatte. Er kannte die schreckliche Hilflosigkeit von gelähmten Menschen durch seinen Beruf besser als die anderen Freunde und erwartete den Anblick eines resigniert dahindämmernden Menschen. Lyra war seiner Schätzung nach Sechsundsechzig Jahre alt, würde aber sicher viel älter aussehen.

Als sich dann die Tür öffnete und Lyra ihnen auf einem Prallfeldsessel entgegenschwabte, war er angenehm überrascht. Die Genossin ihrer gemeinsamen früheren Abenteuer wirkte viel jünger als erwartet. Sie war gepflegt und lachte ihnen entgegen.

„Es ist schön, euch einmal wiederzusehen!“ rief sie. Franklin Kendall schluckte. Er machte sich bittere Vorwürfe, weil er seit vielen Jahren nicht mehr bei den Rawlins gewesen war. Dabei brauchte gerade ein gelähmter Mensch die Gesellschaft von Freunden.

Er küßte sie auf die Stirn und streichelte dabei ihre Hände. Nur mühsam hielt er die Tränen zurück. Eddie Burke dagegen weinte. Als starker Empath fühlte er alles mit, was andere Menschen intensiv empfanden, besonders aber dann, wenn sie ihm persönlich nahestanden. Nach der Begrüßung gewann er die Fassung jedoch schnell zurück, denn nun überwogen die freudigen Emotionen.

„Bevor mich einer von euch fragt, warum ich sprechen kann, möchte ich es gleich erklären“, sagte Lyra. „Im ersten Jahr waren allerdings auch meine Stimmbänder gelähmt, aber John konstruierte einen elektronischen Sprechapparat, der von Funkimpulsen eines Mikrogeräts in meinem Sprachzentrum gesteuert wird. Seitdem fühle ich mich fast wieder als vollwertiger Mensch.“

Sie deutete lächelnd auf den gelbrot lackierten Roboter, der an der Tür wartete.

„Mit Bonem zusammen entbehre ich fast nichts.— Doch nun kommt herein, oder wollt ihr bis morgen hier stehen!“

Der Nachmittag und der Abend vergingen in angeregter Unterhaltung. Lyra wollte genau wissen, wie die Freunde Roger zu helfen gedachten und bedauerte, daß sie den Flug nach Andromeda nicht selber mitmachen konnte.

Am späten Abend kehrte John Rawlins zurück. Er hatte sich unbefristet beurlauben lassen und alle seine Angelegenheiten auf Tahun geregelt.

Sie saßen noch bis zum Morgengrauen zusammen, dann verabschiedeten sie sich von Lyra und fuhren zum Raumhafen, wo die ÄSKULAP III auf sie wartete.

Homunk war im Schiff zurückgeblieben. Er teilte ihnen mit, daß Allan D. Mercant ihn per Hyperkom von der Erde aus angerufen hatte.

„Der Solarmarschall“, berichtete er, „hat der Regierung der Maahks bereits in einem Hypergramm mitgeteilt, daß das Intergalaktische Friedenskorps sich zur Vermittlung in dem Konflikt angeboten habe. Nun wartet er auf die Antwort.“

„Hoffentlich lehnen die Maahks nicht ab“, sagte John Rawlins. „Wie ich sie kenne, sind sie anderen intelligenten Rassen gegenüber außergewöhnlich mißtrauisch.“

„Irrtum“, widersprach Homunk, „die Maahks sind nur gegenüber Menschen mißtrauisch, und sie haben gewichtige Gründe dafür. Keine andere intelligente Rasse als die menschliche hat solches Leid über sie gebracht.“

„Leider sind wir aber Menschen“, erklärte Noowee Logan. „Ich wollte, wenigstens zwei von uns wären Maahks, dann hätten wir es leichter.“

„Dann würden wir uns nicht kennen“, entgegnete Burke grinsend.

Franklin trat nachdenklich vor den Frontschirm der Panoramagalerie und blickte über das Hafengelände hinweg zu den Quadern, Kuppeln und Türmen von Avicenna, die vom Morgenlicht vergoldet wurden. Hier arbeiteten Angehörige zahlreicher humanoider Völker, um Krankheiten und Verletzungen zu heilen und neue Mittel und Methoden zur Verhütung und Behandlung von Krankheiten zu finden.

Aber es waren nur Angehörige von Völkern dieser Galaxis.

Vor seinem geistigen Auge entstand ein medizinisches Zentrum, in dem die besten Ärzte und Wissenschaftler mehrerer Galaxien zusammenarbeiteten. Er seufzte unhörbar.

Das war ein Träum, und wahrscheinlich würde es ein Traum bleiben. So, wie die gigantische Vielvölkerstadt Kosmopolis auf dem Planeten Uktan für die Söhne des Lichts heute nur noch ein Traum war. Sie hatten ihn mit Intensität und voller Idealismus geträumt, und vielleicht war das der Grund, warum die von Kosmopolis die Tür zu ihrer friedlichen Welt zugeschlagen hatten, als die Galaxis von Krieg überzogen worden war.

Franklin Kendall hielt das für eine Fehlentscheidung. Kosmopolis konnte den Völkern und Rassen der Galaxis so unendlich viel geben, wenn es seine Tore offenhielt. Plötzlich lächelte er.

Es gab viele Parallelen zu Kosmopolis. Sogar auf einem einzigen Planeten, nämlich der Erde, hatte es einmal Völker gegeben, die ihre „vollendete und heile“ Welt vor der rauen, barbarischen Umwelt verschlossen hatten.

Sie hatten sich schließlich doch geöffnet, und auch Kosmopolis würde die zugeschlagenen Tore eines Tages wieder aufreißen. Man durfte historische Entwicklungen eben nicht vom Standpunkt eines Sterblichen betrachten.

Glücklicherweise gab es im Solaren Imperium Unsterbliche wie Perry Rhodan, den man den Erben des Universums nannte. Franklin erkannte zum erstenmal, wie treffend dieser inoffizielle Titel des Großadministrators war, denn sein Amt und seine Unsterblichkeit zusammen machten ihn automatisch zum Erben aller Galaxien und Sternenreiche. Er konnte warten, bis die Zeit reif war, um das Erbe endgültig anzutreten: Hunderte, Tausende und Millionen von Jahren...

Sterbliche würden zum künftigen Ganzen immer nur winzige Steinchen beitragen können, aber ohne die Steinchen gäbe es niemals ein fertiges Mosaik.

„Mr. Kendall!“ rief Homunk. „Können wir starten?“

Franklin wandte sich um und nickte dem Androiden ernst zu.
„Ich bin bereit, Homunk.“

*

Die HONG KAO war ein Experimentalschiff der Solaren Flotte, mehr wußten die Söhne des Lichts nicht über sie, als sie zusammen mit Allan D. Mercant von Terrania zum Erdmond flogen, um sich ihr Beförderungsmittel anzusehen.

Mercant erklärte ihnen, welche Bewandtnis es mit der HONG KAO hatte.

„Wir testen damit die erste Generation unserer Dimetrantriebwerke, deren Prinzip wir von den sogenannten Bestien erbeuteten konnten. Leider taugt dieser Antrieb nur für Flüge vom Zentrum einer Galaxis bis zum Zentrum einer anderen. Die ersten beiden Experimentalschiffe gingen verloren, weil sie entweder im unmittelbaren Zentrumskern oder in einer Sonne in den Normalraum zurückkehrten.“

Er lächelte. Es sollte ein beruhigendes Lächeln sein, aber Franklin Kendall konnte einen Schauder nicht unterdrücken.

„Inzwischen haben wir ein Selbststeuerprogramm entwickelt, das Dimettransschiffe immer im gleichen Sektor unserer Nachbargalaxis zurückkehren läßt.“

„Andromeda?“ fragte Noowee Logan erregt. „Sie haben trotz des Vertrages Andromeda angeflogen, Sir?“

„Und andere Galaxien“, bestätigte Mercant. „Doch bisher ist nur der Flug nach Andromeda einigermaßen sicher. Die Maahks haben übrigens nichts davon bemerkt, Mr. Logan. Unsere Schiffe halten sich nicht lange auf; sie entfernen sich höchstens bis zu anderthalb Lichtjahre vom Eintauchsektor. Bei großzügiger Auslegung unseres Vertrages läßt sich das verantworten.“

„Aber diesmal soll die HONG KAO Kontakt zu den Maahks herstellen, Sir“, fiel Eddie Burke ein. „Die Wasserstoffatmer werden sich denken können, daß es nicht der einzige Flug nach Andromeda war.“

„Das müssen wir riskieren“, entgegnete der SolAb-Chef. „Außerdem werden die Maahks die HONG KAO nicht zu sehen bekommen. Der Kommandant hat Anweisung erhalten. Sie nach dem Rückkehrmanöver mit einem kleineren Schiff auszuschleusen und sofort in unsere Galaxis zurückzukehren.“

„Was für ein Schiff bekommen wir?“ fragte Kendall.

Wieder lächelte Mercant, diesmal undefinierbar.

„Ein Beuteschiff, das ehemals dem akonischen Energiekommando gehörte. Lordadmiral Atlan stellte es uns aus USO-Beständen zur Verfügung. Die Maahks kennen unsere Schiffstypen und sollen merken, daß die FRATERNITY nicht auf einer terranischen Werft gebaut wurde.“

Eddie pfiff respektlos durch die Zähne.

„FRATERNITY! Intergalaktisches Friedenskorps! - Alles furchtbar beeindruckende Namen. Übrigens, wer war eigentlich dieser Hong Kao, nach dem das Experimentalschiff benannt wurde?“

„Der Chefmathematiker an Bord der CREST II, dem Flaggschiff des Großadministrators zur Zeit des Andromeda-Krieges. Ein ungewöhnlich begabter Wissenschaftler. Er leitet heute die mathematische Abteilung des Solaren Experimentalkommandos.“

„Ich habe eine andere Frage“, warf Kendall ein. „Und zwar eine weitaus wichtigere, wie mir scheint. Sie sagten, die HONG KAO würde uns mitten in Andromeda absetzen und gleich wieder verschwinden. Wo treffen wir das Empfangskomitee der Maahks — und wie kommen wir wieder nach Hause?“

Allan D. Mercant rieb sich nachdenklich das Kinn.

„Das sind zwei Fragen, Kendall. Die erste ist leicht zu beantworten. Die Maahks warten bei

einer planetenlosen Sonne namens Katan auf Sie. Die kosmonautischen Daten sind im Positronengehirn der FRATERNITY gespeichert. Was Ihre Rückkehr zur Erde betrifft, so müssen Sie sich auf die Dankbarkeit der Maahks verlassen.“

„Das heißt also, nur der Erfolg garantiert unsere und Rogers Rückkehr?“

Mercant zuckte bedauernd die Schultern.

„Die Maahks bestanden auf die Zusicherung, daß Sie bis zur Erfüllung Ihres Auftrages zur Verfügung stünden. Und was Ihren Freund Garfield angeht, so habe ich selbstverständlich geschwiegen, sonst wäre der Handel gar nicht zustande gekommen. Ich glaube, Sie müssen unseren Nachbarn einen absolut durchschlagenden Erfolg präsentieren, wenn Sie etwas für Garfield erreichen wollen.“

Eddie Burke lachte grimmig.

„Ein ziemlich einseitiger Handel...“

Der Solarmarschall schlug mit der Faust auf seine Sessellehne.

„Es geht hier weder um Ihren Freund Garfield noch um Sie, meine Herren!“ sagte er erregt.

„Es geht um den Frieden zwischen den Maahks und der Menschheit.

Ich möchte außerdem darauf hinweisen, daß Sie vielleicht illegal nach Andromeda gekommen wären, aber diese Galaxis ist so groß wie unsere, und wir kennen von unserer eigenen bis heute nur einen geringen Teil. Sie hätten Ihren Freund niemals gefunden.“

„Nun, hoffentlich lassen die Maahks mit sich reden“, murmelte Noowee Logan niedergeschlagen.

„Das lassen Sie bitte mich übernehmen, Mr. Logan“, erklärte Homunk. „Ich habe mich mit der Maahkpsychologie vertraut gemacht.“

Franklin Kendall fuhr unwillkürlich von seinem Platz hoch.

„Sie... ? Sie wollen mitkommen, Homunk... ?“

„Ich würde Ihnen gern behilflich sein, Mr. Kendall Aber wenn es Ihnen nicht recht ist...“

Kendall lachte.

„Im Gegenteil, Homunk! Im Gegenteil!“

Er blickte seine Gefährten aufmunternd an.

„Das ergibt plötzlich ein ganz anderes Bild der Lage, Freunde, nicht wahr! Wenn der Großadministrator uns den ehemaligen Assistenten des Wandererwesens mitgibt, dann muß er sicher sein, daß die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges und einer Rückkehr relativ groß ist.“

Er wandte sich zu Mercant und fragte vorwurfsvoll: „Warum haben Sie uns nicht gleich darüber informiert, Solarmarschall?“

Allan D. Mercant lächelte säuerlich und stopfte seine Pfeife.

„Sie sind ohnehin schon sehr von sich eingenommen, junger Mann, daß ich das nicht noch steigern wollte. Selbstverständlich wurden Wahrscheinlichkeitsberechnungen vorgenommen, und ich versuchte natürlich, Einsatzagenten der SolAb nach Andromeda zu schicken.“

Er zündete seine Pfeife an und blies den Rauch genießerisch an die Decke.

„NATHAN lehnte jedoch alle vorgeschlagenen Agenten ab, mit der Begründung, sie seien zu hart und zu gut ausgebildet. Außerdem könnte die heikle Aufgabe nicht von einem Team gelöst werden, sondern nur von einem Kollektiv, und als solches bezeichnete er die Söhne des Lichts.“

Er blickte Kendall scharf an.

Franklin errötete leicht. Er war verlegen.

„Ich muß gestehen, daß wir längst kein Kollektiv mehr sind, sondern daß jeder seinen Weg für sich gegangen ist.“

„Aber Sie waren einmal eines.“ Mercant wölbte die Bräuen und hob den Zeigefinger.

„Allerdings gefällt mir die Bezeichnung nicht; sie riecht zu sehr nach Zwang und Unterordnung.“

„Der Name...“, widersprach Eddie Burke, „... ist Schall und Rauch, Sir. Sie wissen genau, daß es bei uns niemals Zwang und Unterordnung gegeben hat, anders als bei dem Kollektivwesen

von Wanderer.“

Unwillkürlich sahen alle zu Homunk.

Der Androide deutete eine Verbeugung in Kendalls Richtung an.

„Sie haben nur teilweise recht, Mr. Kendall. Die Verschmelzung der Individuen zu meinem ehemaligen Herrn erfolgte nach einer Entscheidung der Mehrheit. Um den Prozeß zu einem positiven Ende zu bringen, mußten allerdings die Minderheiten vorübergehend in Zwang genommen werden. Nach dem Abschluß der Vergeistigung endete auch der Zwang.“

Allan D. Mercant nahm die Pfeife aus dem Mund.

„Ende der Diskussion! Wir werden gleich landen. Ihre Art von Kollektiv ist zweifellos etwas anderes, als es sich der Durchschnittsbürger unter einem solchen Namen vorstellt, sonst hätte NATHAN nicht ausgerechnet Sie ausgewählt. Aber es gefällt mir einfach nicht, daß Sie keine SolAb-Ausbildung besitzen. Es könnten Fälle eintreten...“ „.... in denen ein gutes Gehirn besser ist als eine gute Impulswaffe...“, ergänzte Eddie Burke.

Das Schiff setzte mit leichtem Ruck auf.

Mercant erhob sich.

„Kommen Sie, meine Herren Optimisten. Die HONG KAO wartet.“

*

Vom Start des Dimettransschiffes merkten die Söhne des Lichts nichts, auch nicht von dem lautlosen Flug außerhalb der Universen.

Sie saßen in ihren Lernmaschinen und erhielten mit hypnometrischer Unterstützung ein umfangreiches Wissen. Als sie die Lernmaschinen verließen, beherrschten sie sowohl das Neue Tefroda als auch die Gemeinschaftssprache der Maahk-Völker; sie kannten das akonische Beuteschiff in- und auswendig und beherrschten seine Steuerung.

Es war ihnen nicht vergönnt, einen Blick auf die Universen zu werfen, die während des Dimettransfluges aussehen sollten wie leuchtende, pulsierende Quallen in einem unendlichen Aquarium.

Kaum hatten sie ihre Lemmaschinen verlassen, da ertönte aus den Lautsprechern der Rundrufanlage die Mitteilung, die HONG KAO verließe in drei Minuten die Dimetransebene, und die Besatzung der FRATERNITY solle sich auf die Ausschleusung vorbereiten.

Ohne Homunks Hilfe hätten die vier Männer es in dieser kurzen Zeitspanne sicherlich nicht geschafft. Sie befanden sich kaum in der Kommandozentrale der FRATERNITY, da wurde ihr Schiff auch schon aus dem Schleusenhangar in den Raum gestoßen.

Von einer Sekunde zur anderen füllten sich die Bildschirme der Panoramagalerie mit einem gleißenden Sternsteppich. Es sah aus, als befände sich die FRATERNITY in einer lückenlosen Kugelschale von Milliarden Sonnen.

Homunk überwachte die Kontrollen.

„Als ehemalige Offiziere der Solaren Flotte wissen Sie, daß die vermeintliche Kugelschale genügend Lücken aufweist“, erklärte er. „Alle Systeme der FRATERNITY arbeiten einwandfrei, und ich bitte Sie um Erlaubnis, das Programm zu aktivieren.“

Die Freunde verständigten sich durch einen kurzen Blick, dann antwortete Franklin Kendall: „Einverstanden. Beginnen Sie, Homunk!“

Der Androide drückte eine leuchtende Schaltplatte nach unten. Schlagartig setzten die zahlreichen Aggregate ein, die mit dem Antrieb zusammenhingen.

Die FRATERNITY bewegte sich auf die Wand aus Sonnen zu, aus einem Hohlraum heraus, in den sie von ihrem Mutterschiff ausgesetzt worden war, in einer Galaxis, die von einer mächtigen wasserstoffatmenden Rasse beherrscht wurde.

Je näher das Schiff der massiv wirkenden Wand kam, desto deutlicher wurden die Lücken zwischen den Sonnen, denn auch im Zentrum einer Galaxis berühren sich die Sonnen nicht. Aber nur wenige Lücken waren für Raumschiffe passierbar; die meisten wurden von

außerordentlich dichten Massen leuchtenden Wasserstoffs ausgefüllt. Hier war eine Navigation unmöglich.

Nach zehn Minuten ging die FRATERNITY in den Zwischenraum und legte im Linearflug drei Lichtjahre zurück. Als sie in den Normalraum zurückfiel, war der Hohlräum verschwunden. Sie befand sich nun mitten im dichten Sternengewimmel. An Backbord stand eine gigantische weißblaue Sonne; ihre Protuberanzen schienen den Energieschirm des Schiffes zu berühren, und in der Kommandozentrale knisterten Energien, sprühten Funken aus Logans Haaren.

Unbeirrt davon setzte die FRATERNITY ihren Weg fort, gesteuert von einem Programm, das andere Männer ausgearbeitet hatten als die, die sich im Schiff aufhielten.

Bewundernd musterte Franklin Kendall die zahlreichen Kontrollen. Die Raumfahrttechnik der Akonen mochte nicht besser sein als die der Menschheit, aber sie war verfeinerter, kultivierter, wenn auch etwas überzüchtet. Ein Raumschiffskommandant der Solaren Flotte hätte viele Dinge für überflüssig gehalten. Nur ein Volk, das seit Jahrzehntausenden mit der interstellaren Raumfahrt vertraut war, hielt eine solche Menge von Details für wichtig. Drei Linearetappen.

Das Sternengewimmel wurde lockerer; immer größere Lücken tauchten auf. Die leuchtenden, glühenden Wasserstoffwolken traten zurück. Nur in weiter Ferne strahlte ein zusammenhängendes Band.

Im Zielschirm stand eine weiße Sonne, ein Zwergstern, dessen Masse nach einem Nova-Ausbruch in sich zusammengefallen war und einen neuen Zyklus seiner Entwicklung eingeleitet hatte.

Plötzlich wurde die FRATERNTY von Taststrahlen getroffen. Ober dem Kommandopult flackerte eine rote Warnplatte.

Homunk drehte sich zu Kendall um.

„Das Empfangsschiff der Maahks. Der weiße Zwergstern ist unser Treffpunkt. Funken Sie bitte Identifizierung, sonst werden wir noch beschossen.“

Franklin nickte. Er ging in die Funkzentrale und setzte den vorbereiteten Erkennungsspruch ab. Sekunden später kam die Bestätigung.

Dann erhellte sich der Bildschirm des großen Hyperkoms, und der Oberkörper eines Maahks wurde abgebildet.

„Grek 1 ruft das Schiff des Intergalaktischen Friedenskorps.“

In diesem Augenblick schien auch auf seinem Bildschirm die Übertragung anzulaufen, denn er hob leicht die Hand und fragte: „Sind Sie der Kommandant?“

Kendall bejahte. Einer mußte schließlich als Kommandant auftreten. Er wußte, daß der Maahk auf seinem Bildschirm ebenfalls der Kommandant seines Schiffes war. Bei den Maahks trug der jeweils Ranghöchste immer den Titel Grek 1, und seine Untergebenen wurden je nach ihrem Rang mit Grek 2, Grek 3 und so fort angesprochen.

Grek 1 trug einen metallisch grau schimmernden Raumanzug. Der Helm war geöffnet, so daß Franklin Kendall den gelblichgrünen Kopfwulst deutlich erkannte, der von einer Schulter zur anderen reichte. Oben auf dem sichelförmig geschwungenen Kopf saßen zwei Augen. Kendall wußte, daß ihnen gegenüber zwei weitere Augen nach hinten gerichtet waren.

„Mein Name ist Kendall“, erklärte Franklin. „Welche Anweisungen haben Sie für uns, Grek 1?“

Der Maahk musterte ihn genau. Wenn man die maahksche Psyche nicht kannte, konnte man diese Lebewesen für gefühllose Ungeheuer halten, und eine Zeitlang waren sie auch dafür gehalten worden. Ihr streng logisches Verhalten, das Gefühle nicht berücksichtigte, war teilweise an dieser Einschätzung schuld gewesen. Aber später erkannten die terranischen Kosmopsychologen, daß man von einer Rasse, die mehrmals dicht vor der Auslöschung gestanden hatte und einmal über zehntausend Jahre lang unterdrückt worden war, keine Sentimentalität erwarten durfte. Die Ausrichtung aller Handlungen auf eiskalte Logik war die

einige Möglichkeit gewesen, als Rasse zu überleben.

„Gehen Sie in den freien Fall über“, sagte Grek 1. „Und öffnen Sie eine Schleuse für unser Kontaktkommando. Später werden Sie mit einem Vertreter der Regierung sprechen können. Wie ist Ihr militärischer Rang?“

Franklin lächelte innerlich über die Fangfrage. Die Maahks hatten zwar die Bezeichnung >Intergalaktisches Friedenskorps< akzeptiert, aber das hinderte sie nicht daran, unter dieser Maske Offiziere des Solaren Abwehrdienstes zu vermuten.

„Ich habe keinen Rang“, antwortete er. „Im Intergalaktischen Friedenskorps genügt der Name.“

Nachdem er das gesagt hatte, wurde er sich des Widerspruchs bewußt. Jede Organisation, ob ziviler oder militärischer Natur, bedurfte einer Rangordnung, um Befugnisse und Kompetenzen aufzuteilen und eine Führung zu ermöglichen.

Deshalb fügte er hastig hinzu: „Jedenfalls im Rahmen unserer kleinen Gruppe.“

Grek 1 verriet nicht, ob er Kendall glaubte. Wahrscheinlich mißtraute er jedem humanoiden Intelligenzwesen prinzipiell, doch das spielte kaum eine Rolle, wenn es den Kontakt nicht behinderte.

„Ihre Anweisungen sind verstanden worden und werden unverzüglich ausgeführt“, erklärte er.
„Bleiben wir in Funkverbindung?“

„Nur, bis unser Kontaktkommando Ihr Schiff besetzt hat“, erwiederte Grek 1.

Franklin Kendall nickte, schaltete den Interkom ein und gab die Anweisung des Maahks an Homunk durch. Er benutzte dabei die maahksche Einheitssprache, das Kraahmak, um kein unnötiges Mißtrauen zu erregen.

Eine halbe Stunde später kam das Kontaktkommando der Maahks an Bord. Es wurde von einem Offizier geführt, der sich Grek 2 nannte, demnach also der Stellvertreter von Grek 1 war.

Die Maahks durchsuchten das Schiff gründlich und postierten Soldaten in jede wichtige Abteilung. Sie trugen innerhalb der Sauerstoffatmosphäre geschlossene Raumanzüge und bewegten sich in der für sie zu niedrigen Schwerkraft etwas unbeholfen.

Grek 2 teilte den Männern mit, daß er das Kommando übernehmen würde, bis sie den Planeten Preek-6 erreicht hätten, auf dem ein Vertreter des Rates sie erwartete.

Niemand protestierte über den Wechsel der Kommandogewalt. Im umgekehrten Fall hätten Mercants Leute wahrscheinlich subtilere Methoden angewandt, aber das Endresultat wäre das gleiche geblieben. Im übrigen war die Behandlung durchaus korrekt.

Homunk erwies sich als geschickter Psychologe. Er führte die Befehle von Grek 2 widerspruchslös aus, ohne devot zu wirken. Seine Haltung drückte Würde und Entgegenkommen aus. Er gab auf jede Frage Auskunft, ließ den Maahk aber auch merken, daß er eine bestimmte Grenze nicht überschreiten würde.

Dicht nebeneinander gingen die beiden Raumschiffe schließlich in den Linearraum. Kendall und seine Freunde benutzten diese Zeitspanne, um sich auszuruhen. Grek 2 wirkte etwas verwirrt, als sie ihm ihre Absicht mitteilten, hatte jedoch nichts dagegen. Allerdings postierte er vor jede ihrer Kabinen einen Doppelposten.

Zweieinhalb Tage lang wechselten sich Linearetappen und Orientierungsmanöver ab. Während dieser Zeit durchquerten die beiden Schiffe die halbe Andromeda-Galaxis und beendeten ihren gemeinsamen Flug endlich vor einem Sonnensystem des südlichen Randgebietes.

Im Unterlichtflug näherten sie sich der blauen Sonne Preek.

Mit Hilfe der Teleskope konnten die Männer sowohl ihre Heimatgalaxis als auch die Andromeda vorgelagerten Zwerggalaxien erkennen: ANDRO-Alpha und ANDRO-Beta, wie sie im terranischen Sprachgebrauch genannt wurden. Sie glichen weitgehend den beiden Magellanschen Wolken, die der Menschheitsgalaxis vorgelagert waren.

Nach sechs Stunden legte die FRATERNITY an einer mächtigen Raumstation an, die den

Riesenplaneten Preek-6 in einer Höhe von hundertachtzigtausend Kilometern umkreiste. Die erste Etappe auf dem Wege zu Roger Garfields Freiheit war beendet. Aber noch ahnten die Söhne des Lichts nicht, was in ANDRO-Beta auf sie wartete...

*

Wieder einmal lernten sie einen Maahk kennen, und wieder einmal nannte er sich Grek 1. Der Abgesandte des Rates der Maahkvölker war ein besonders großes Exemplar seiner Rasse. Außerdem war er sehr alt; die Haut seines Sichelkopfes war von schwarzbrauner Färbung. Noowee Logan erklärte ihm das Problem mit den vielen Greks und bat darum, sich von den Menschen als Mr. Brown anreden zu lassen. Grek 1 hatte nichts dagegen.

Der alte Maahk und die Terraner saßen sich gegenüber, nichtsdestoweniger durch eine transparente Panzerplastscheibe getrennt, denn sie atmeten jeweils eine Luft, die für den Gesprächspartner Gift war, und der Maahk benötigte außerdem höhere Drücke und Temperaturen. Lautsprecher übertrugen die Worte von einem Raum zum andern.

„Wie lauten Ihre Vollmachten?“ war die erste Frage, die Mr. Brown stellte.

Homunk übernahm es, darauf zu antworten.

„Die Regierung des Solaren Imperiums hat uns gebeten, zwischen ihr und dem Rat der Maahkvölker zu vermitteln. Wir sind ermächtigt, jede Maßnahme zu ergreifen, die notwendig ist, um Ihr Problem zu lösen, das wir allerdings nicht kennen.“

Mr. Brown starrte sie lange an, ehe er sagte: „Sie mögen das Problem nicht kennen, aber der Rat ist davon überzeugt, daß der Geheimdienst des Solaren Imperiums es kennt. Wir glauben, daß er es verursacht. Die ursprüngliche Vermutung wurde durch den Einflug eines terranischen Raumschiffes ins Sperrgebiet Andromeda bestätigt.“

„Das ist uns bekannt“, erklärte Franklin Kendall. „Und wir bedauern den Zwischenfall. Aber es handelte sich um eine impulsive Einzelaktion, und das Schiff, das Ihre Leute abschossen, war ein Beiboot eines unserer Hospitalschiffe. Sollten Sie den Gefangenen ausliefern, würde er auf Terra vor Gericht gestellt.“

„Ich kenne die Version Terras“, entgegnete Mr. Brown. „Aber ich denke anders darüber. Unser Hauptproblem ist zugleich ein Schlüsselproblem. Die Völker der Maahks wollen den Frieden, aber sie würden auch einen Präventivkrieg führen, falls es notwendig wäre.“

„Erklären Sie uns Ihr Problem“, forderte Eddie Burke. „Andernfalls können wir es nicht lösen.“

Der Maahk rollte die Augen, bei Lebewesen seiner Art ein Anzeichen von Belustigung.

„Nun gut“, sagte er dann, „ich werde Ihnen das Problem darlegen. Aber es handelt sich um ein Geheimnis und muß geheim bleiben, bis es gelöst ist. Sollten Sie uns nicht bei seiner Lösung helfen können, müßten wir Sie internieren.“ Franklin Kendall zuckte die Schultern.

„Da wir einen Krieg zwischen unseren Völkern verhüten wollen, müssen wir wohl auf Ihre Bedingungen eingehen.“ Er räusperte sich. „Sie bringen die Handlungsweise des gefangenen Terraners in Verbindung zu Ihrem Schlüsselproblem, Mr. Brown. Es wäre unter diesen Umständen nützlich, daß wir den Mann persönlich befragen.“

„Sie würden nicht mehr von ihm erfahren als wir. Wir haben ihn selbstverständlich mechanohypnotisch verhört. Oberst Garfield ist in die Vorgänge innerhalb von ANDRO-Beta nicht eingeweiht, was zu erwarten war.“

Die Freunde mußten sich notgedrungen mit dieser Antwort begnügen, obwohl sie sich gern persönlich davon überzeugt hätten, wie es Roger ging. Sie konnten nur hoffen, daß er anständig behandelt wurde.

„Also, Mr. Brown“, sagte Homunk, „dann nennen Sie uns bitte Ihr Problem.“

Der alte Maahk zögerte noch eine Weile. Anscheinend fiel es ihm schwer, Menschen die Sorgen des Rates anzuertrauen. Doch endlich gab er sich einen innerlichen Ruck.

„ANDRO-Beta ist in der Gewalt Fremder“, erklärte er schließlich. „Wir nennen diese

Fremden >Traumsänger<, aber es scheint festzustehen, daß es sich um Angehörige des terranischen Mutantenkorps handelt.“

Die Freunde sahen sich fassungslos an.

Zwar hatten sie aus den maahkschen Flottenkonzentrationen rings um den Betanebel schließen können, daß die Wasserstoffatmer die Kontrolle über die Satellitengalaxis verloren hatten, aber Mr. Browns Erklärung verriet weit mehr.

„Was ist mit den Besatzungen Ihrer Stützpunktwelten in ANDRO-Beta?“ fragte Homunk.
„Und mit Ihren Flottenverbänden, die im Nebel stationiert sind?“

„Der größte Teil unserer Flottenverbände kehrte zurück“, antwortete der Maahk. „Panikerfüllt und in regelloser Flucht. Mutanten hatten sie in grauenhafte Träume versetzt und sie gezwungen, den Nebel zu verlassen. Unsere Stützpunkte reagieren entweder überhaupt nicht auf Funksprüche, oder sie antworten so, daß wir um die Gesundheit der Besatzungen besorgt sind.“

„Demnach wurde keine physische Gewalt angewendet...“, murmelte Burke nachdenklich.
„Sind Ihre Leute schon auf den Gedanken gekommen, daß es sich um ein psychomedizinisches Problem handelt?“

„Das war unsere erste Überlegung“, erwiderte der Maahk. „Wir mußten sie jedoch wieder fallenlassen, nachdem das Verhalten der geflohenen Schiffsbesatzungen sich wieder normalisierte. Nein, es steht fest, daß parapsychisch begabte Lebewesen versuchen, uns aus ANDRO-Beta zu vertreiben.“

„Keine Terraner!“ erklärte Homunk bestimmt. „Die terranischen Hypnos und Suggestoren haben nur einen relativ geringen Wirkungsradius, Mr. Brown. Welcher Art waren denn die Träume?“

„Sehr vielfältiger Art, Mr. Homunk. Und sehr wirr. In jedem Fall aber riefen sie Angstzustände und Verfolgungswahn hervor.“

„Wurden die Betroffenen während ihrer Träume handlungsunfähig oder blieben sie aktiv?“ fragte der Androide weiter.

„Sie begingen völlig sinnlose Handlungen und fanden sich nach dem Erwachen meist an einem anderen Ort wieder als an dem, wo der Traum sie erfaßte.“

„Also eine Art von Wachträumen. Aber niemand begab sich während eines Traumes in Lebensgefahr, oder?“

„Das ist das Merkwürdige daran“, sagte der Maahk. „Die Traumsänger wollen offenbar niemanden töten, sondern uns nur endgültig aus ANDRO-Beta vertreiben. Genau das aber, nämlich eine möglichst umfassende Schonung der Individuen, entspricht terranischer Mentalität.“

„Terranischer Mentalität entspricht aber auch die Achtung vor dem Hoheitsgebiet eines anderen Volkes“, erklärte Noowee Logan. „Sowie die Einhaltung von Verträgen, die man freiwillig eingeht.“

„Ich erkenne, daß uns nichts anderes übrigbleiben wird, als uns in die Flut der Träume zu stürzen“, sagte Homunk bedächtig und fixierte dabei Kendall.

Franklin Kendall hielt den Atem an.

Die Anspielung auf seine Traumbeggegnung mit dem Eingeborenen, der sich in die Fluten gestürzt hatte, war unverkennbar.

Er glaubte plötzlich zu wissen, wo die Traumsänger zu finden sein würden.

Wie aus weiter Ferne drang die Stimme des Maahks zu ihm. Er hörte, daß man sie in drei Tagen bis zum Rand des Betanebels eskortieren und dort absetzen würde, aber seine Gedanken eilten diesem Geschehnis schon weit voraus...

„Bist du sicher?“ fragte John Rawlins.

Die Söhne des Lichts saßen zusammen in Kendalls Kabine an Bord der FRATERNITY. Rawlins hatte den Raum nach verborgenen Abhörgeräten untersucht, bevor das Gespräch begann, doch die Maahks versuchten anscheinend nicht, ihre Gespräche zu belauschen. Sie

konnten sich wohl denken, daß die Terraner das erwarteten und sich entsprechend vorsahen. Franklin Kendall blickte fragend zu Homunk.

Der Androide nickte.

„Die Träume der Maahks ähneln den illusionären Wachträumen, die der Anblick eines Illusionskristalls hervorruft. Sie unterscheiden sich allerdings in einem wichtigen Punkt davon: Sie werden nicht durch den Anblick der Kristalle ausgelöst.“

„Und sie erfassen eine ganze Kleingalaxis“, warf Eddie Burke ein. „Außerdem werden sie zweckgerichtet eingesetzt.“

„So hat es jedenfalls den Anschein“, meinte Homunk. „Aber dies ist ein Fall, der nicht allein mit logischer Überlegung geklärt werden kann.“

Er senkte die Stimme.

„Eines ist so gut wie sicher, meine Herren. Die Maahks haben eine furchtbare Angst vor diesem Phänomen. Es handelt sich um einen Rückfall in instinktive Reaktionen und eine Art Dämonenglauben.“

„Wie kommen Sie drauf?“ fragte Noowee verblüfft. „Sind die Maahks nicht gerade durch ihre Gefühlskalte und streng logische Handlungsweise bekannt?“

Homunk lächelte.

„Sie nannten die vermeintlichen Urheber der Träume >Traumsänger<, und damit verstießen sie bereits gegen jede Logik. Wesen, die man Traumsänger nennt, hält man nicht für normal Sterbliche; man setzt sie mit Göttern oder Dämonen gleich.“

„Mit terranischen Mutanten“, korrigierte John Rawlins den Androiden.

Wieder lächelte Homunk.

„Diese Behauptung ist der zweite Beweis für meine Theorie, Mr. Rawlins. „Die Maahks glauben nicht wirklich an den Einsatz des terranischen Mutantenkorps, sie klammern sich nur an diese Erklärung, um sich ihre Ängste vor dem Unbekannten, Unheimlichen nicht eingestehen zu müssen — und um vor den anderen Rassen unserer beiden Galaxien ihr Gesicht zu wahren.“

Sie haben Angst vor den Dingen in ANDRO-Beta, aber noch mehr fürchten sie, man könnte sie für unrealistische Götzenanbeter halten. Darum ihr Auftrumpfen gegenüber dem Solaren Imperium, und darum das Hochspielen von Mr. Garfields Alleingang. Sie wollen sich von uns helfen lassen, tun aber alles, um nicht als Hilfsbedürftige dazustehen.“

Franklin Kendall wurde blaß.

„Dann werden sie uns nicht wieder freilassen, ganz gleich, ob wir Erfolg haben werden oder nicht.“

Homunk tat etwas ganz und gar Ungewöhnliches — jedenfalls für ihn Ungewöhnliches. Er kniff ein Auge zu und grinste mit Verschwörermiene.

„Sie werden uns freilassen, wenn wir in ANDRO-Beta eine Verschwörung humanoider Intelligenzen aufdecken, Mr. Kendall. Und da wir das wissen, werden wir eine solche Verschwörung aufdecken.“

„Das kann nicht Ihr Ernst sein, Homunk!“ rief Bruke empört. „Wir würden die Beziehungen zwischen unseren Rassen damit noch mehr verschlechtern.“

„Nicht, wenn Homunks Theorie stimmt“, sagte Franklin Kendall. Er begriff, was der Androide beabsichtigte. „Aber ich denke, darüber sollten wir nachdenken, wenn wir die Wahrheit kennen.“

„Falls wir sie jemals erfahren“, murmelte Noowee Logan.

*

Drei Tage später.

Die FRATERNITY war ein schwarzer Schatten vor dem gleißenden Hintergrund des Betanebels. Vier langgestreckte stabförmige Schatten begleiteten das Schiff. Es sah aus, als

jagten vier Wölfe einem einsamen Opfer nach.

Die Maschinen des ehemaligen Akon-Schiffes liefen ruhig und gleichmäßig, aber die Herzen der Besatzung schlügen schneller als sonst.

Franklin Kendall musterte verstohlen das gelblichgrüne >Gesicht< des maahkschen Geheimdienstoffiziers, der sie auf ihrem Abenteuer begleiten sollte.

Man hatte sich auf den Namen >Bruno< geeinigt, um eine engere Beziehung untereinander herzustellen. Bruno war ihnen außerplanmäßig vom Maahk-Geheimdienst mitgegeben worden; anfangs hatte man die Terraner allein in den ANDRO-Betanebel schicken wollen.

Kendall war sich klar darüber, daß Bruno sie überwachen sollte, aber dem Maahk war ganz offensichtlich nicht wohl in seiner Haut. Wenn er sich unbeobachtet fühlte, lief ab und zu ein Zittern durch seinen mächtigen Körper.

Dennoch versuchte Bruno, den Terranern nichts von seinen Ängsten merken zu lassen.

Der Hyperkomschirm erhellt sich. Der Oberkörper eines Maahks erschien darauf.

„Wir bleiben jetzt zurück“, sagte der Kommandeur der Eskorte. „Wenn Sie zurückkehren, dann fliegen Sie auf dem kürzesten Wege einen unserer Flottenverbände an. Es wäre sinnlos, einen Ausbruch zu versuchen. Dieser Nebel wird von Fernortungsstationen lückenlos überwacht.“

Der Maahk legte eine Pause ein, dann sagte er mit seltsamem Unterton: „Ich wünsche Ihnen viel Glück.“

Er hatte Interkosmo gesprochen, und nun salutierte er auf terranische Art und Weise, indem er die rechte Hand gestreckt an die >Stirn< legte.

„Wir danken Ihnen!“ erwiderte Kendall auf Kraahmak und salutierte ebenfalls. Die unverkennbare Geste der Hochachtung des Maahks hatte ihn gerührt.

Der Schirm erlosch.

Homunk wandte sich an ihren maahkschen Begleiter.

„Ich gehe jetzt zum Linearflug über, Bruno. In drei Stunden werden wir im Zentrum des Betanebels sein. Sie könnten in Ihre Spezialkabine gehen und sich etwas ausruhen.“ Maahksche Techniker hatten eine Kabinenflucht hermetisch abgedichtet und mit Aggregaten und Vorräten zur Herstellung maahkscher Umweltverhältnisse versehen.

Bruno wandte sich um und blickte den Androiden durch seine Helmscheibe an.

„Da während des Linearfluges keine Beeinflussung auftreten kann, werde ich mich ausruhen. Bitte, rufen Sie mich rechtzeitig vor dem Rücksturz in den Normalraum.“

Er verstummte, zögerte eine Weile und fügte dann hinzu: „Was, glauben Sie, wird uns im Betanebel erwarten, Homunk?“

„Die Macht der Traumsänger“, erwiderte Homunk ernsthaft. „Aber es gibt keinen Grund, sich vor ihr zu fürchten. Ich bin sicher, daß wir das Geheimnis der Traumsänger ergründen werden, wenn wir unseren Fluchtinstinkt überwinden können.“

Franklin hätte beinahe laut gelacht. Homunk sprach wie selbstverständlich von etwas, das er nicht besaß.

„Ein Maahk fürchtet sich nicht“, stellte Bruno fest, wandte sich um und stapfte mit dröhnenden Schritten hinaus.

„Er hat ganz erbärmliche Angst“, erklärte Eddie Burke, als der Maahk die Zentrale verlassen hatte.

„Ich auch“, sagte Noowee Logan.

Kendall lächelte.

„Vielleicht fürchten sich die Traumsänger ebenfalls. Alle aggressiven Handlungen entspringen bewußten oder unbewußten Ängsten und Befürchtungen.“

„Wir werden es erfahren“, erklärte Homunk lakonisch und aktivierte den Waring-Konverter.

Die FRATERNITY hüllte sich in ein Strukturfeld und verschwand damit aus dem vierdimensionalen Raumzeitgefüge. Bald raste sie mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit durch das geheimnisvolle Grenzkontinuum, das man den Zwischenraum nannte.

Drei Stunden verstrichen in erwartungsvoller Spannung. Die Männer hatten ihre Konturliegen zurückgeklappt und versucht, zu schlafen. Homunk konnte die Instrumente allein überwachen, und er kannte keine Müdigkeit. Seine beiden Gehirnhälften waren autark und jede für sich allein in der Lage, den Androiden zu steuern.

Franklin Kendall brauchte lange, um sich halbwegs zu entspannen. Dann jedoch glitt er rasch in einen von Alpträumen geplagten Schlaf.

Als er erwachte, betrat Bruno gerade die Zentrale. Der Maahk ging wortlos zu seinem Sessel und schnallte sich darin fest.

Kendall blickte zu dem Leuchtfeld über den Kommandokontrollen und sah, daß es nur noch zweieinhalb Minuten bis zum Austrittsmanöver waren.

Zweieinhalb Minuten bis zum Unbekannten.

Würden die Traumsänger sofort zuschlagen, oder würden sie ihnen Zeit genug lassen, sich zu orientieren?

Vor Franklins geistigem Auge tauchten Szenen aus seinem bisherigen Leben auf: die Aufnahmeprüfung für die Raumakademie, die Manipulation mit Großmogul, der Prüfungspositronik, die Kreuzfahrt des Hospitalschiffes RUDOLF VIRCHOW, das Abenteuer auf Beta-Darius-009, die intelligenten Baniakratten, die Begegnung mit dem inzwischen legendären Raumkapitän Nelson — und die Abenteuer auf Üktan, die zur Gründung von Kosmopolis geführt hatten...

Kosmopolis...!

Galaktische Metropole des friedlichen Zusammenlebens der intelligenten Rassen.

Was mochte aus der Stadt geworden sein?

„Noch dreißig Sekunden bis zum Rücksturz in den Normalraum!“ meldete eine metallisch nachhallende Stimme.

Sie riß Franklin Kendall in die Wirklichkeit zurück.

Wie gebannt starzte er auf den schwarzen Frontschirm, der in wenigen Sekunden wieder das vertraute Bild der Sterne zeigte — vertraut, weil sie dem gleichen Raum-Zeit-Kontinuum angehörten wie die Erde.

Und dann kam der Übergang.

Das satte Brammen des Waring-Konverters verstummte. Es wurde still, denn die Impulstriebwerke ruhten vorläufig noch.

Von einem Herzschlag zum andern erhelltete sich der Frontschirm und zeigte das Sternengewimmel des Nebelzentrums. Es war längst nicht so dicht wie im Zentrum einer Großgalaxis, aber dennoch weitaus dichter als im Orionis-Arm, zu dem die Sonne Sol gehörte.

„Ein einwandfreies Manöver“, stellte Bruno fest. „Und nichts von Traumsängern zu bemerken“, erklärte John Rawlins ironisch.

„Was nicht ist, kann noch werden“, bemerkte Eddie Burke zynisch.

Homunk hatte schweigend die notwendigen Positions berechnungen durchgeführt. Jetzt wandte er sich an Kendall und fragte: „Soll ich die FRATERNITY treiben lassen oder einen bestimmten Kurs anlegen, Mr. Kendall?“

Franklin lächelte und zog ein Stück Magnetfolie aus der Brusttasche seiner Bordkombination. Er hatte sie kurz nach dem ersten Gespräch mit >Mr. Brown< beschrieben. Nun reichte er sie dem Androiden.

Homunk blickte auf die Zahlen und Buchstaben, dann hob er den Kopf und musterte Kendall durchdringend.

„Das sind die Koordinaten des Greenish-Systems...!“ „Ganz recht“, bestätigte Franklin. „Auf dem siebten Planeten des Greenish-Systems wurde der erste Illusionskristall gefunden. Wußten Sie das nicht?“

„Selbstverständlich war ich darüber informiert“, erwiderte Homunk. „Aber wir waren uns doch einig darüber, daß es zwischen der Wirkung eines Illusionskristalls und jener der

Traumsänger entscheidende Unterschiede gibt.“

„Wovon sprechen Sie?“ fragte der Maahk in Interkosmo. Der Außenlautsprecher seines Raumanzugs übertrug die dumpfe Stimme in die Sauerstoffatmosphäre der Kommandozentrale.

„Wir kennen einen Kristall“, antwortete der Androide, „der Wachträume hervorruft, wenn man ihn intensiv betrachtet.“

„Dann handelt es sich um etwas ganz anderes als ein Werkzeug der Traumsänger“, stellte Bruno fest. „Kein Maahk hat einen Kristall betrachten müssen, um in den Bann dieser Mutanten zu geraten.“

Franklin blickte gedankenverloren über die weite Savanne. Irgendwo im Norden mußte ein sterbendes Tier liegen; ganze Schwärme von Geiern kreisten über einer bestimmten Stelle.

„Sie haben recht, Bruno“, sagte er zu dem Maahk, der ihn fragend musterte. Bruno war nur mit einer Art Tarnanzug bekleidet und atmete die Sauerstoffatmosphäre von Adelaide, aber das störte weder ihn noch die übrigen Personen.

„Sie haben recht“, wiederholte Franklin. „Wir geben nicht auf. Irgendwo gibt es eine Schaltzentrale für den Transmitter, der uns nach Adelaide transportierte. Wir werden sie finden.“

Er deutete mit seinem Bogen zu einer Gruppe von pferdeähnlichen Tieren, die in der Nähe grasten.

„Zu verhungern brauchen wir jedenfalls nicht.“

„Nein“, sagte Homunk und hob seinen Speer. „Ich werde euch erklären, wie man die Beute beschleicht und überrascht...“

*

Sie hatten eines der Pseudopferde erlegt, abgehäutet und ausgeweidet. Nun schmorte es am Spieß über dem Holzfeuer.

Eddie Burke probierte mit dem Messer, ob das Fleisch durchgebraten wäre. Es war noch nicht gut. Murrend setzte er sich in den Kreis der Gefährten.

Bruno schabte das Fell des Tieres mit seinem Messer sauber und verfertigte eine primitive Holzkonstruktion, über der er das Fell aufspannte.

Franklin Kendall starre stirnrunzelnd ins Feuer. Er grubelte darüber nach, wie dieser Transmitterunfall zustande gekommen sein könnte. Sie hatten von Tahun nach Fuorum gewollt, und sie waren auf Adelaide rematerialisiert worden.

Woher kannten sie überhaupt den Namen dieses Planeten?

Und warum waren sie nicht in einer Transmitterhalle, sondern in einem schattigen Tal rematerialisiert? Er sah an sich hinab.

Wie der Maahk trug er einen gefleckten Tarnanzug, einen Ledergürtel mit der Scheide für sein Messer, ein metallenes Armband und dicksohlige Sandalen.

Seine Waffen bestanden aus dem Messer und einem mannsgroßen Bogen, dessen Köcher elf Pfeile enthielt. Der Köcher war zweifellos in Handarbeit hergestellt worden, aber Bogen und Pfeile sahen nach Massenproduktion aus. Er konnte sich nicht entsinnen, warum sie Tarnanzüge und diese primitiven Waffen bei sich geführt hatten, als sie den Transmitter auf Tahun betraten. Plötzlich erstarrte er. *Der Maahk...!*

Wieso lebte der Maahk in der Sauerstoffatmosphäre noch? Er hätte nicht einmal den ersten Atemzug überleben dürfen! „Bruno... 1“ sagte er mit erstickter Stimme. Der maahksche Geheimdienstoffizier wandte sich nach ihm um und starre ihn durch seinen transparenten Druckhelm hindurch an. Dann sprang er auf, breitete die Arme aus und stürzte zu Boden.

Franklin Kendall starre mit offenem Mund auf das Sternengewimmel, das sich im Frontschirm zeigte, dann brach auch er zusammen.

„Wachen Sie auf, Mr. Kendall!“ befahl eine ruhige, energische Stimme.

Franklin lauschte dem Klang und erkannte die Stimme dann als die von Homunk. Er schlug die Augen auf und sah das freundlich lächelnde Gesicht des Androiden über sich.

Aber er sah auch die Schneeflocken, die vor und hinter Homunk durch die Luft wirbelten — und er spürte die Kälte auf seinen Lippen.

„Schon wieder ein Traum“, flüsterte er und erkannte Sekunden darauf einen entscheidenden Unterschied zum ersten Traum. „Aber diesmal wissen wir, daß wir träumen, Homunk.“

„Die anderen sind verschwunden“, berichtete der Androide. Er zeigte keine Erregung, obwohl er nur eine Traumgestalt war wie Kendall, ein Gedankenbild, eine immaterielle Projektion.

Franklin richtete sich mit Homunks Hilfe auf. „Sie träumen einen anderen Traum“, murmelte er bekommern. „Oder sie träumen nicht.“ Er erschauerte.

„Wir waren für wenige Sekunden wieder bei klarem Verstand, nicht wahr?“ fragte er. Homunk nickte.

„Nur wir beide, Mr. Kendall. Die anderen befanden sich nicht bewußt an Bord des Schiffes. Sie träumten offenbar den Traum von Adelaide weiter, und der Maahk erwachte, als Sie ihn ansprachen, dann verlor er durch den Schock das Bewußtsein.“

Franklin dachte einige Zeit angestrengt nach. „Aber wir sind in Wirklichkeit alle noch an Bord der FRATERNITY. Haben Sie den Kurs nach Seven programmieren können, Homunk? — Und nennen Sie mich einfach Franklin und nicht >Mister Kendall< Wir sind schließlich Leidensgefährten.“

„Ich danke Ihnen, Franklin“, erwiederte der Androide steif, dann lächelte er. „Nein, ich habe den Kurs nicht mehr programmieren können. Aber vielleicht programmiere ich ihn in diesem Augenblick.“

Franklin lachte, aber dann erfaßte er in voller Konsequenz die hintergründige Aussage, die in Homunks letztem Satz steckte.

Während sie als Traumfiguren in einer geträumten Welt agierten, handelten sie in einer wirklichen Welt, ohne dieses Handeln bewußt kontrollieren zu können.

„Weshalb erwachen wir nicht?“ fragte er. „Als mir während des ersten Traums die Unwirklichkeit klar wurde, da erwachten wir beide in der FRATERNITY.“

„Wir erwachten — oder wir träumten, daß wir erwachten“, erklärte der Androide. „Jetzt verstehe ich auch, daß die sonst so logisch und nüchtern denkenden Maahks sich vor Dämonen fürchten. Sie fürchten sich vor den Traumsängern, weil ihre bisherige Vorstellungswelt nur handfeste Realitäten enthielt. Ihr Terraner dagegen seid mit Märchen und Sagen von Göttern, Kobolden, Feen und Dämonen aufgewachsen. Ihr seid in gewissem Grade immun gegen das Unheimliche.“

„Aber nicht gegen die Träume.“

Franklin Kendall sah sich um. Durch die wirbelnden Schneeflocken hindurch erkannte er eine Art hohe Mauer.

„Jeder Traum hat einen Sinn“, sagte er und fühlte, wie neue Zuversicht ihn überkam. „Lassen Sie uns sehen, was hinter jener Mauer ist, Homunk.“

Nebeneinander schritten der Androide und der Mensch auf das düstere Gebilde zu.

*

Die Mauer wies keine Öffnung auf und bestand, soweit sie es erkennen konnten, aus einem unbekannten harten Material.

Kendall und Homunk trennten sich, um in entgegengesetzten Richtungen nach einer Öffnung zu suchen. Franklin blickte dem Androiden nach, wie er im Schneegestöber untertauchte, dann seufzte er.

Früher hatte er den ehemaligen Gehilfen des Wandererwesens für eine Art Supermann gehalten, aber es zeigte sich, daß Homunk weder unfehlbar noch unüberwindbar war. Die Macht der Traumsänger hatte ihn genauso in seinen Bann geschlagen wie die Menschen und

den Maahk.

Langsam tastete er sich an der Wand vorwärts. Sie war wärmer als die von Schnee durchsetzte Luft, und diese Wärme tat den frostklammen Händen gut. Die Wärme verriet außerdem, daß sich hinter der Mauer geschlossene und geheizte Räume befanden, denn wozu hätte jemand eine einsame Mauer heizen sollen!

Gleich darauf stieß er eine Verwünschung aus. Er hatte erkannt, daß es sinnlos war, Vergleiche mit der Realität herzustellen. Eine Traumwirklichkeit konnte gegen alle Gesetzmäßigkeiten der Natur und der Zivilisation verstößen. Sie war unabhängig von Regeln. Seine tastenden Hände stießen plötzlich ins Leere, und um ein Haar wäre Kendall gestürzt. Er fing sich und tastete die Ränder der Öffnung ab. Sie war groß genug, um einen Menschen durchzulassen. „Homunk...!“ „Ja...?“ schallte es zurück. „Hier ist eine Öffnung!“ „Ich komme.“

Franklin wartete, bis er die Umrisse des Androiden aus dem Schneetreiben auftauchen sah. Seltsamerweise konnte er sich nicht überwinden und allein durch das finstere Loch gehen.

Als Homunk neben ihm stand, fielen die Ängste von ihm ab. Entschlossen trat er durch die Öffnung — und stand im nächsten Augenblick auf einer aus Platten bestehenden ebenen Fläche von ungefähr tausend Quadratmetern.

Er fuhr herum, als er ein Geräusch hinter sich hörte. Doch es war nur Homunk, der soeben aus einer nachtdunklen Lücke in der leuchtenden Mauer trat.

„Wenn wir uns in einer Realität befänden“, sagte Homunk würdevoll, „würde ich behaupten, daß das unmöglich ist, Innerhalb der Maueröffnung konnte ich weder Masse noch Energie orten; dennoch sprachen meine Massetaster nicht auf das an, was dahinter liegt. Dieser Innenhof liegt hinter nichts, und das allein schon ist eine Unmöglichkeit.“

Franklin Kendall drehte sich wieder um und musterte die Wände. Sie leuchteten in einem milden gelben Schein, der aus ihnen zu kommen schien, und sie reichten offenbar weiter als das menschliche Auge.

Mitten in dem Hof stand eine transparente Säule. Sie wäre unsichtbar gewesen, hätte sich nicht das Licht der Wände in ihr gebrochen.

„Ich frage mich“, murmelte Kendall nachdenklich, „welche Bedeutung die Dinge in unseren Träumen haben.“

„Wahrscheinlich symbolische Bedeutung“, antwortete Homunk. „Nur kennen wir den Symbolschlüssel nicht. Ich würde raten, daß Sie Ihrem Drang folgen, den man Neugier, Wissensdurst oder Informationshunger nennt. Mir persönlich geht dieser Drang leider ab; ich bin in gewissem Sinne ein passiv angelegtes Wesen.“

Kendall sah den Androiden forschend an, dann nickte er verständnisvoll. Natürlich mußte Homunk ursprünglich ein passiv angelegter Hominide gewesen sein, denn auf der Kunstmehrheit Wanderer hatte es nichts gegeben, was er nicht schon kannte. Ein Wesen mit ausgeprägter Neugier wäre wahnsinnig geworden, wenn es dafür kein Betätigungsgebiet vorgefunden hätte. Homunks Antriebe mußten also anderer Art sein als die eines Menschen.

„Meine Neugier sagt mir, daß ich mir die Säule genauer ansehen sollte“, erklärte er lächelnd und ging langsam über die Platten. „Sie interessiert mich.“

„Warum?“ fragte Homunk.

Kendall antwortete nicht. Er ging ein wenig schneller, als fürchtete er, der Androide könnte ihn aufzuhalten versuchen. Als er die Säule erreichte, streckte er die Hände aus und berührte sie vorsichtig.

Aber nicht vorsichtig genug.

Plötzlich — und scheinbar ohne jeden Übergang — befand er sich innerhalb der Säule. Er spürte weder einen Schmerz noch einen Widerstand, aber der Innenhof und die Mauern schienen mit einemmal nach unten wegzutauchen — bis er erkannte, daß er selbst sich innerhalb der Säule schnell nach oben bewegte.

Franklin zerbrach sich nicht den Kopf über die Kraft, die das bewerkstelligte. Er wußte, daß

in einem Traum die Gesetzmäßigkeiten der Materie ungültig waren — bis auf die fehlgeleiteten Ströme in seinem Gehirn, die eine immaterielle Traumprojektion erzeugten. Nach einiger Zeit war der Innenhof zu einem winzigen hellen Fleck zusammengeschrumpft. Ein ebenfalls winziger Punkt schwebte innerhalb der Säule empor: Homunk.

Für einen Androiden muß es bedeutend schwerer sein als für einen Menschen, überlegte Kendall, sich mit der Irrealität eines aufgezwungenen Traumes soweit abzufinden, daß er wie in einer realen Umwelt denkt und handelt. Sein Denkapparat ist immerhin mehr mit einer Positronik als einem organischen Zentralnervensystem verwandt. Als er die Wolkendecke durchstieß, blieb das Schneegestöber unter ihm zurück. Aus zusammengekniffenen Augen betrachtete er die kleine weiße Sonne, die dicht über dem Horizont des Wolkenmeeres hing, dann mußte er wegsehen, um nicht geblendet zu werden.

Er legte den Kopf in den Nacken, um nach dem oberen Ende der Säule zu sehen, aber er sah nichts außer der unergründlichen Schwärze des Weltraums, die kuppelförmig aus dem Blau des Himmels wuchs. Einige winzige Lichtreflexe deuteten vage an, daß die Säule sich bis in den Weltraum fortsetzte.

Wenn ich nicht genau wüßte, daß dies alles nur ein Traum ist, könnte ich den Verstand verlieren, dachte Franklin. Welcher Sinn verbirgt sich dahinter? Sind diese Träume eine Art Kontaktversuch, das unbekannte Kommunikationsmittel unbekannter Intelligenzen oder eine feindselige Handlung? Ein grell strahlendes Etwas über ihm ließ ihn die Augen schließen. Als er sie vorsichtig wieder öffnete, erkannte er die Umrisse eines diskusförmigen Raumschiffes, das zu einem Drittel im Sonnenlicht lag. Die übrigen beiden Drittel waren kaum zu sehen.

Kendall schwebte in eine Bodenschleuse — und im gleichen Moment glühten die Wände der Schleusenkammer in kaltem Licht. Eine ganz gewöhnliche Art der Schleusenbeleuchtung. Einzellampen konnten immer nur sich selbst und die ihnen genau gegenüberliegende Stelle der Wand beleuchten, solange die Kammer nicht mit Luft gefüllt war.

Wenige Minuten später tauchte Homunk aus der Dunkelheit des Weltraums in die Helligkeit der Schleusenkammer, das Außenschott schloß sich automatisch und unsichtbare Pumpen drückten vorgeheizte Luft in die Kammer.

Erst in diesem Augenblick wurde sich Kendall der Tatsache bewußt, daß er keinen Raumanzug trug. Er erschrak heftig, bis er sich wieder entsann, daß dies bedeutungslos war, solange man nur träumte.

Das Pumpgeräusch schwoll allmählich an, dann verstummte es. Gleich darauf öffnete sich das Innenschott. Ein beleuchteter Schacht von etwa drei Metern Durchmesser und vielleicht dreißig Metern Höhe wurde sichtbar.

Franklin Kendall stieß sich vom Schleusenboden ab und geriet in den Wirkungsbereich eines Kraftfeldes, das ihn nach oben zog. Diesmal folgte ihm Homunk, ohne zu zögern.

Ein seltsames Schiff! dachte Kendall, während er die Wände des Kraftfeldschachtes musterte. *Der Schacht scheint vom unteren Pol direkt zum oberen Pol zu führen, ohne daß man unterwegs aussteigen könnte. Vielleicht befindet sich oben ebenfalls nur eine Schleuse.*

Er atmete auf, als sich seine Befürchtung nicht bestätigte und er am oberen Ende des Schachts aussteigen konnte. Links und rechts erstreckte sich ein Gang, der viel länger zu sein schien, als der Horizontalmesser des Raumschiffes von äußert gewirkt hatte. Ein Transportband bewegte sich von rechts nach links, und Kendall entschloß sich, es zu benutzen.

Sarkastisch dachte er, daß man auch im Traum nicht auf die Annehmlichkeiten einer fortgeschrittenen Technik verzichten sollte.

Nach etwa zwanzig Metern erkannte er zur Rechten ein großes Panzerschott. Er sprang vom Transportband und legte probeweise die flache Hand auf die Stelle, an der sich auf terranischen Raumschiffen ein Wärmeschloß verbarg.

Zu seiner Verwunderung glitten die beiden Schotthälften sofort auseinander. Er blickte geradewegs in die Kommandozentrale eines Raumschiffes. Die Bildschirme der Panoramagalerie waren schwarz, und auch sonst leuchteten nur wenige Kontrollen. Das Schiff

schien ohne Besatzung antriebslos durch den Raum zu fallen.

„Dieser Symbolismus ist für mich schwer durchschaubar“, erklärte Homunk.

Franklin hatte gar nicht mehr an die Anwesenheit des Androiden gedacht und sprang erschrocken zur Seite. Dann lachte er.

„Ich dachte schon, jemand von der Besatzung wäre zurückgekommen.“ Homunk lachte höflich.

„Terraner haben eine komplizierte Phantasie, Franklin. Sie finden sich schnell in der Unwirklichkeit zurecht, scheinen sie aber leicht mit der Realität gleichzusetzen.“ „Das eine bedingt das andere.“

Kendall setzte sich in den Sessel vor dem unverkennbar geformten und bestückten Kommandopult. Der Sessel paßte ihm, und wieder einmal mußte er sich dazu zwingen, imaginären Dingen keine Bedeutung zu unterstellen.

„Wohin möchten Sie fliegen, Franklin?“ fragte Homunk. Als Kendall ihn fassungslos anstarrte, lachte er und sagte: „Es sollte selbstverständlich nur ein Scherz sein, aber offenbar liegt mein Humor nicht ganz auf der terranischen Wellenlänge.“

Franklin Kendall lachte ebenfalls.

„Sie irren sich, Homunk. Dieser Scherz hätte beispielsweise von Eddie Burke stammen können. Es handelt sich um den sogenannten makabren Humor.— Aber ich schlage vor, wir starten. Wenn ich die Symbole richtig deute, bewegen wir uns damit parallel zu unserer Wirklichkeitsebene.“

Homunk sah ihn forschend an. Wahrscheinlich überlegte er, ob der Terraner scherzte, doch dann sah er offenbar ein, daß Kendall seinen Vorschlag ernst gemeint hatte. Er nickte und nahm im Sessel des Navigators Platz.

„Bitte, aktivieren Sie die Orientierungssysteme, Franklin“, bat er. „Ich möchte unseren Standort bestimmen.“

Diesmal zögerte Kendall, aber nicht lange. Er beugte sich vor und drückte einige Schaltplatten nieder.

Die Schirme der Panoramagalerie wurden hell und zeigten das Sternenmeer von ANDRO-Beta.

Und eine metallisch klingende Stimme sagte: „Hier spricht die Biopositronik. Kurs liegt an auf System Greenish. Klar zum Linearmanöver.“

Franklin zuckte heftig zusammen und rührte sich einige bange Sekunden lang nicht.

Danach wandte er langsam den Kopf und erkannte, daß er sich in der Kommandozentrale der FRATERNITY befand — und daß niemand fehlte.

Die Gesichter der Freunde waren bleich, aber ihre Augen verrieten, daß keiner von ihnen im Banne eines Traumes war.

Doch vergebens suchte Franklin nach Anhaltspunkten, die ihm verraten hätten, ob er diesmal die Realität erlebte oder wieder nur träumte...

„Was ist mit dir los, Frankie?“ fragte Burke. „Du bist ganz grün im Gesicht.“

Franklin Kendall sah von Eddie zu dem Maahk hinüber. Bruno starre zurück, sagte aber nichts.

„Was ist das hier?“ fragte er tonlos. „Traum oder Realität?“

Eddie Burke wölbte die Brauen.

„Die Wirklichkeit, natürlich.“

„Kannst du mir das beweisen, Eddie?“

„Was... ? Wie denn?“

„Hau' mir eine 'runter, Eddie!“

Burke blickte hilfesuchend zu Homunk, dann fragte er die anderen Söhne des Lichts: „Was sagt ihr dazu? Noowee, was meinst du?“

Noowee Logan strich sich über sein schwarzes glänzendes Haar und antwortete leise: „Es muß die Wirklichkeit sein, sonst könnte die Biopositronik...“

Kendall stöhnte unterdrückt.

„Es ist zum Verrücktwerden! Ihr wirkt echt, aber ebensogut könnte es sein, daß ich euch, Bruno und die Biopositronik nur träume. In dem Fall...“

Er zuckte resigniert die Schultern.

„Die Schmerzprobe...“, warf Homunk gelassen ein, „... ist kein sicheres Mittel. Man kann Schmerz ebensogut träumen. Aber bleiben wir bei der Symboltheorie, Franklin. Wenn die FRATERNITY wirklich existiert...“

Er unterbrach sich.

„Es ist schwierig, die treffenden Ausdrücke für die Trennung von Traum und Wirklichkeit zu finden. Franklin, entweder träumen Sie jetzt nicht, dann benutzen Sie das Schiff, um nach Seven zu fliegen, oder Sie träumen, dann benutzen Sie das Symbol >FRATERNITY<.“

„Ich verstehe Ihre sogenannte Symboltheorie nicht, Homunk“, sagte Bruno. „Wie soll ich Ihren Vorschlag, ein bloßes Symbol zu benutzen, verstehen?“

„Wir gehen davon aus“, erklärte der Androide, „daß die uns aufgezwungenen Träume und die Wirklichkeit in einer funktionellen wechselseitigen Beziehung stehen. Traumhandlungen rufen Veränderungen der Wirklichkeit hervor, wenn auch keine identischen. Immerhin wird Aktivität erzeugt, und da sich die Träume bisher nicht verhängnisvoll auf die individuellen Realitäten auswirkten, dürfen wir hoffen, daß es auch künftig so bleiben wird.“

„Jetzt verstehe ich“, erwiderte der Maahk. „Auch ich ziehe die unkontrollierbare Aktivität einer nutzlosen Passivität vor. Und ich kann, denke ich, feststellen, ob wir real oder nur Traumgestalten sind. Ich brauche nur eine Hyperfunkverbindung mit dem für ANDRO-Beta zuständigen Kommandostab herzustellen.“

John Rawlins lachte.

„Und wie wollen Sie feststellen, ob Sie die Funkverbindung nur träumen oder ob sie wirklich zustande kommt?“

„Wir müßten nach dem Funkspruch diese Zwerggalaxis verlassen und außerhalb der Reichweite der Traumsänger nachfragen.“

„Es wäre nutzlos“, sagte Franklin Kendall. „Das alles könnte zum Traum gehören — und falls es real wäre, dann klärt es die Lage nur so lange, wie wir außerhalb von ANDRO-Beta bleiben.“

Der Maahk hob die Tentakelarme und ließ sie entmutigt wieder sinken. Franklin überlegte, daß Bruno ein Menschenpsychologe sein mußte, wenn er die Gesten der Menschen beherrschte.

Er schaltete zur Biopositronik durch und befahl, mit einer zweckentsprechenden Zahl von Linearetappen zum Greenish-System zu fliegen.

Die Biopositronik bestätigte, und zehn Minuten später tauchte die FRATERNITY in dasrätselhafte Grenzkontinuum des Zwischenraums ein.

In der Kommandozentrale grübelten vier Terraner, ein Androide und ein maahkscher Geheimdienstoffizier darüber nach, ob dieser Flug Realität war oder ob sie wieder nur von einem Traum genarrt wurden.

*

Übergangslos wechselte das Bild auf den Panoramaschirmen.

Die vertrauten Sterne kehrten zurück, und im Frontsektor leuchtete mit grünlichem Strahlen ein fußballgroßes Gestirn.

Sekunden danach übermittelte die Biopositronik ihre Meß- und Auswertungsdaten auf die Kontrollschinne der Komandozentrale.

„Identifiziert“, meldete Homunk, als die Spektralanalyse vorlag. „Das ist die Sonne Greenish. Die Massetaster müßten bald die Werte der elf Planeten anzeigen.— Da kommen sie schon herein!“

Franklin Kendall stand auf und blickte dem Androiden über die Schulter. Besonders interessierte er sich für die Werte des siebten Planeten, Greenish-7 oder einfach Seven genannt.

Seven stand auf der entgegengesetzten Seite der Sonne, deshalb kamen die Meßwerte ziemlich spät herein. Zum Glück verfügten die Raumschiffe des akonischen Energiekommandos über hervorragende Analysatoren, so daß die eingehenden Werte sehr schnell analysiert werden konnten.

Das Ergebnis versetzte Kendall einen Schock.

Seven sollte ein Planet mit einer Wasserstoff-Ammoniak-Methan-Atmosphäre sein.

Aber die Analysatoren wiesen eine Atmosphäre aus Sauerstoff, Stickstoff und Kohlendioxyd aus... !

Auch Homunk war verblüfft.

„Werte löschen!“ befahl er der Biopositronik. „Annäherungsmanöver einleiten und neue Messungen durchführen!“

Die Biopositronik bestätigte.

Das Ergebnis war das gleiche wie zuerst.

Seven besaß eine Atmosphäre, die der der Erde weitgehend glich. Die Temperaturen betrugen im Mittel vierunddreißig Grad an der Oberfläche, und da Seven eine nur geringe Achsenneigung hatte, differierten sie nur um wenige Grade Celsius. Der Luftdruck war geringer als der an der Erdoberfläche, was ziemlich genau mit der herrschenden Schwerkraft von 0,7 Gravos übereinstimmte.

„Nun wissen wir Bescheid“, erklärte Kendall niedergeschlagen. „Alles ist nur ein Traum. Die FRATERNITY steht wahrscheinlich noch irgendwo im Zentrum von ANDRO-Beta.“

Der Maahk hatte plötzlich eine Impulswaffe in der Hand.

„Schluß mit dem Theater!“ sagte er in einwandfreiem Interkosmo. „Ich lasse mich nicht länger täuschen. Sie wollen nur die Aktivität des Terranischen Mutantenkorps verschleiern.“

Franklin Kendall sah den Maahk ruhig an.

„Wir sind Angehörige des Intergalaktischen Friedenskorps, Bruno, und wir nehmen unsere Aufgabe sehr ernst. Haben Sie unser Emblem gesehen, draußen an den Bordwänden?“

Bruno erwiderte den Blick. Doch in seinen Augen flackerte die Angst — weniger die Angst vor den Terranern an Bord als die vor dem Unbekannten.

„Zwei Spiralnebel, von Palmzweigen umrahmt“, entgegnete er ernst. „Ich weiß, daß der Palmzweig bei Ihnen als Symbol für Frieden gilt, aber es gibt verschiedene Arten von Frieden.“

„Und es gibt verschiedene Vorstellungen von einem sicheren Frieden“, erklärte Kendall.

„Zum Beispiel die Vorstellung, daß es in unseren beiden Galaxien nur dann Frieden gibt, wenn eine unserer beiden Rassen ausgelöscht ist.“

Er hob die Stimme.

„Aber das ist nicht die terranische Vorstellung vom Frieden!“

Brunos Waffe zitterte ein wenig, aber sie blieb auf Homunk gerichtet.

Der Androide wandte den Kopf und lächelte den Maahk entwaffnend an.

„Ich kann Sie verstehen, Bruno. An Ihrer Stelle würde wohl auch ein Terraner nervös sein. Aber mit vorgehaltener Waffe kann man keine Probleme lösen, höchstens die Lösung hinausschieben.“

„Sie spielen kein ehrliches Spiel!“ schrie der Maahk erregt. „Ich glaube Ihnen nicht.“

Homunk nickte.

„Manchmal...“, sagte er bedächtig, „... müssen Freunde erst gegeneinander kämpfen, um sich verstehen zu können...“

Er bewegte sich so schnell, wie es sonst nur ein hochspezialisierter Kampfroboter konnte. Bruno hatte nicht die geringste Chance. Er brach zusammen, von einem schwachen Lähmstrahl in den Kopfwulst getroffen.

„Sind Sie wahnsinnig geworden!“ schrie Noowee Logan. „Jetzt haben Sie alles verdorben, Homunk!“

Der Androide schüttelte den Kopf, stand auf und ging langsam zu Bruno hinüber.

„Der Maahk stand dicht vor dem Ausbruch einer Panik. Er hätte geschossen, weil ihm klar war, daß er allein uns niemals alle pausenlos bewachen konnte.“

Homunk nahm die herabgefallene Waffe Brunos und schob sie ins Gürtelhalfter der Wasserstoffatmer zurück, nachdem er sie gesichert hatte. Dann nahm er ein Gerät, das einer antiquierten Injektionsspritze glich, aus einer der Taschen an seinem Gürtel — und stieß die Nadel durch Brunos Raumanzug.

„Keine Sorge“, erklärte er dabei. „Das winzige Loch wird sich selbstständig wieder schließen. Ich habe dem Maahk nur eine Dosis von Antilähmungsgas verabreicht, selbstverständlich ein Gas, das auf seinen Metabolismus abgestimmt ist.“

Franklin Kendall blickte den Androiden verblüfft an. Homunk schien bei den Reisevorbereitungen an alles gedacht zu haben.

Nein, nicht an alles, überlegte er. Er hat ein Anti-Traum-Gas vergessen.

Unwillkürlich mußte er lächeln.

Der Maahk regte sich plötzlich, richtete sich halb auf und starnte den Androiden an.

„Kein Mensch reagiert so schnell wie Sie“, sagte er. „Sie müssen ein verkappter Roboter sein.“

Homunk lächelte.

„Kein Roboter, Bruno. Ein Androide. Mein Herr hatte mich vor langer Zeit dem terranischen Großadministrator geschenkt, und Perry Rhodan bat mich, dem Intergalaktischen Friedenskorps zu helfen.“

Er zeigte dem Maahk seine leeren Hände.

„Ich habe Sie besiegt, Bruno, aber ich möchte kein Sieger sein. Wenn Sie immer noch glauben, unser Problem mit einer Energiewaffe lösen zu können — die Waffe steckt in Ihrem Halfter.“

Bruno richtete sich ganz auf. Er starnte den Androiden an. Offensichtlich war ihm eine solche Handlungsweise wie die von Homunk fremd.

„Gegen Sie komme ich ja doch nicht an“, sagte er schließlich.

„Wozu auch?“ fragte Homunk. „Wir sind nicht hier, um gegeneinander zu kämpfen, sondern um miteinander ein Problem zu lösen. Wenn wir uns aber gegenseitig mißtrauen und belauern, erschweren wir uns unsere gemeinsame Aufgabe.“

„Das ist logisch, Homunk. Aber ich kann Ihnen nicht eher trauen, als bis das Problem gelöst ist.“

„Das verstehen wir, Bruno. Ich schlage vor, daß wir bis dahin eine Art Waffenstillstand schließen. Einverstanden?“

„Einverstanden“, erwiderte Bruno. „Terraner besiegen so etwas mit Handschlag. Darf ich...“ Der Androide streckte ihm die Hand entgegen. Der Maahk ergriff sie und drückte erst behutsam, dann fester zu. Homunk lächelte und erwiderte den Händedruck, bis der Maahk ächzend aufgab.

„Sie sind tatsächlich kein normaler Terraner“, gab er zu.

„Ich bin überhaupt kein Terraner“, sagte Homunk. „Aber ich bin ein Freund der solaren Menschheit — und aller Intelligenzen, die für Frieden zwischen allen Rassen und für die Achtung aller Andersartigen eintreten.“

„Wie geht es nun weiter?“ fragte Kendall drängend. „Ich schlage vor, wir landen auf Seven. Irgendwann werden wir erkennen, ob dies nur ein Traum ist oder nicht. Aber es wäre sinnlos, untätig darauf zu warten.“

Seine Freunde stimmten ihm zu. Der Maahk hatte ebenfalls nichts mehr dagegen einzuwenden.

Die FRATERNITY nahm erneut Fahrt auf und führte ein kurzes Linearmanöver durch.

Wenige Minuten später spannte sich die gekrümmte Oberfläche von Seven über die ganze untere Hälfte des Frontschirms. Ein heller Schein zwischen der Wolkendecke und der Schwärze des Weltraums deutete die Atmosphäre an. Darüber hing wie das Auge eines Dämons die grünlich strahlende Sichel der Sonne Greenish.

Die FRATERNITY schwenkte in einen Orbit ein und ortete. Gespannt warteten die Menschen, der Androide und der Maahk auf die Ergebnisse.

Und darauf, ob der Traum plötzlich abriß und sie sich an einer anderen Stelle von ANDRO-Beta wiederfanden...

*

Eine Viertelstunde später entdeckten sie die Stadt.

Sie lag an einer Schleife eines breiten Stromes, eingebettet zwischen grünen Hügeln, auf einem Kontinent in der Nähe des Äquators von Seven.

Die Sektorvergrößerung zeigte niedrige Bauten, die sich entlang von schnurgeraden Straßen gruppierten und um einen großen Platz im Zentrum angeordnet waren. Alle Straßen begannen an diesem Platz und endeten etwa fünfhundert Meter außerhalb des Stadtrandes an einer ringförmigen Straße. Dahinter begann die Hügellandschaft. An den Hängen waren terrassenförmige Felder angelegt.

Aber weder auf den Straßen, noch auf dem Platz oder auf den Feldern waren irgendwelche Lebewesen zu sehen. Die Stadt wirkte steril und tot, zeigte jedoch keine Anzeichen von Verfall.

„Das ist ein Verstoß gegen unsere Verträge“, erklärte Bruno und tastete erneut nach seiner Strahlwaffe. „Nur auf dem Planeten Gleam war vorübergehend ein terranischer Stützpunkt zugelassen.“

„Maa Duun...“, murmelte Kendall tonlos. „Die Stadt des Lun-Klans.“

„Was heißt das?“ fragte Bruno erregt.

Franklin Kendall sprach weiter, als hätte er die Frage des Maahks nicht gehört. Seine Stimme klang monoton, als spräche er unter hypnotischem Zwang.

„Vor mehr als fünfzigtausend Jahren floh eine Gruppe von Männern, Frauen und Kindern zum Erdmond. Sie hatten — nach dem Krieg gegen die Haluter und der Verwüstung der Erde — auf Luna einen Stützpunkt errichtet und konstruierten eine Zeitmaschine.

Die Meister der Insel waren damals schon in Andromeda, hatten die Völker der Maahks besiegt und vertrieben. Sie wollten aber auch ihre ehemalige Heimatgalaxis beherrschen. Deshalb beunruhigten die Forschungen *des* Lun-Klans sie. Sie deportierten die kleine Menschengruppe nach ANDRO-Beta und setzten sie auf diesem Planeten aus.

Seven besaß damals schon eine Sauerstoffatmosphäre. Nach Überwindung der ersten großen Schwierigkeiten bauten die Angehörigen des Lun-Klans eine neue Zivilisation auf. Sie errichteten mehrere Städte. Maa Duun war die Hauptstadt des Planeten.

Dann fanden sie die sogenannten Illusionskristalle, grünlich schimmernde Kristalle mit seltsamer Wirkung. Es wurde nie ganz geklärt, ob die Illusionskristalle den Angehörigen des Lun-Klans nur als Spielzeug dienten oder später zu einer Waffe entwickelt wurden. Jedenfalls erfuhren die Meister der Insel davon. Sie wandelten die Atmosphäre von Seven atomar um, so daß der Planet für humanoide Sauerstoffatmer unbewohnbar wurde.

Damals ist wahrscheinlich ein großer Teil des Lun-Klans umgekommen. Der Rest wurde von den Mdl nach Gleam deportiert, einer Sumpfwelt mit sehr ungünstigen Bedingungen für Menschen. Die meisten Deportierten mutierten im Laufe der Zeit und degenerierten zu halben Tieren.

Einige Hunderte oder Tausende Männer und Frauen aber zeigten positive Mutationen. Sie wurden abermals deportiert und auf dem Planeten Modul von den Mdl mißbraucht.

Meines Wissens lebt von allen diesen Menschen nur noch der Modul Baar Lun — wenn er

noch lebt. Von ihm kennen wir die Geschichte seines Klans und des Planeten Seven.“ Er blickte den Maahk abwartend an.

Bruno war offensichtlich beeindruckt von der Erzählung Kendalls, Aber er blieb mißtrauisch, und angesichts der Tatsachen hatte er objektiv Grund dazu. Er deutete auf die Sektorvergrößerung, die die Stadt zeigte. „Wenn das Maa Duun sein soll, dann müßten bestenfalls noch Ruinen zu sehen sein, Kendall. Wie kommt es, daß eine Stadt viele Jahrzehntausende ohne Bewohner und in einer Wasserstoff-Ammoniak-Atmosphäre überdauert, ohne daß die geringste Spur von Verfall zu sehen ist?“

Franklin zuckte die Schultern. Er kannte die Antwort darauf ebenfalls nicht.

„Es gibt nur eine Erklärung“, warf Noowee Logan ein. „Maa Duun existiert nur in einem Traum. Sie ist nicht wirklich. Wir sollten zurückflie...“

Er stockte und preßte die Lippen zusammen. Seine Augen flackerten in einem Anflug von Entsetzen, als er erkannte, daß sie nicht wirklich zurückfliegen noch etwas anderes tun konnten, wenn sie Maa Duun nur träumten.

„Die Lage ist sehr kompliziert“, sagte Homunk. „Aber es gibt einen winzigen Lichtblick. Wir, ihr Terraner und ich, können die Stadt Maa Duun träumen, denn wir haben eine Vorstellung davon, wie sie einmal ausgesehen haben mag. Bruno aber kann Maa Duun niemals träumen. Er wußte nichts von dieser Stadt, vom Lun-Klan und von dem Modul Baar Lun.“

„Aber ich sehe doch die Stadt ganz deutlich!“ protestierte der Maahk.

Er beschrieb, was er sah, und es stimmte mit dem überein, was die Terraner und Homunk sahen.

„Bruno ist also eine Art Schlüssel“, erklärte Eddie Burke. „Wenn wir genau wüßten, ob er wirklich ist oder ob wir ihn nur träumen, dann...“

Er stieß eine Verwünschung aus.

John Rawlins lachte. Es klang nicht erheitert, sondern eher nach Verzweiflung.

„Wir können es nicht feststellen, Eddie. Wir können nur so handeln, als wäre alles Wirklichkeit — und abwarten, ob der Traum aufhört oder nicht. Etwas wird geschehen, dessen bin ich sicher. Entweder finden wir uns nach dem Erwachen in einem anderen Sektor des Betanebels wieder — oder ein Traum löst die Realität ab.“

„Oder dieser Traum wird von einem anderen Traum abgelöst“, sagte Bruno. „Ich fürchte, es wird unserem Oberkommando nichts anderes übrigbleiben, als alle Planeten des Betanebels mit ferngesteuerten Waffen zu vernichten. Wenn Khalam-III nicht wäre....“

Er brach abrupt ab und starre wieder auf das Bild von Maa Duun.

„Sprechen Sie weiter, Bruno“, forderte Homunk ihn auf. „Khalam-III scheint sehr wichtig für die Maahk-Völker zu sein, wenn man deswegen die Gewaltanwendung scheut, obwohl es in der maahkschen Mentalität liegt, Probleme gewaltsam aus der Welt zu schaffen.“

„Unsere Probleme bestanden bisher zum größten Teil daraus“, entgegnete Bruno, „daß humanoide Völker gewaltsam gegen uns vorgingen. Was anderes als Gewalt konnte unsere Reaktion darauf sein.“

„Das ist richtig“, sagte Noowee Logan. „Aber diese Reaktion hat sich im Verlauf Ihrer Geschichte so eingeschliffen, daß sie beinahe automatisiert wurde.“

„Noch ist unsere Herrschaft in Andromeda nicht gefestigt“, widersprach Bruno. „Wir müssen weiterhin streng logische Maßstäbe anlegen, wenn wir unsere alte Heimat nicht erneut verlieren wollen. Ich sollte Ihnen das nicht sagen, aber als Geheimdienstoffizier weiß ich, daß Ihre Solare Abwehr die Verhältnisse in Andromeda kennt.“

„Aber sie weiß nichts von Khalam-III“, warf John Rawlins ein. „Deshalb wollen Sie uns ebenfalls nichts darüber verraten. Wissen Sie, welchen Schluß das zuläßt?“

„Nein, Rawlins.“

John lächelte ironisch.

„Daß Sie überhaupt nicht an eine Bedrohung durch terranische Mutanten glauben, Bruno. Wenn Sie nämlich dafür Anhaltspunkte hätten, müßten Sie als sicher annehmen, daß wir das

Geheimnis von Kalam-III kennen — und in diesem Fall brauchten Sie uns gegenüber nicht zu schweigen.“

Der Maahk schwieg.

Als Angehöriger einer logisch denkenden Rasse erkannte er sicherlich, daß Rawlins' Argumente stichhaltig und nicht zu widerlegen waren. Andererseits war er ebenso sicher zum Stillschweigen verpflichtet, und so etwas schien einen Maahk ebenso zu binden wie einen Terraner.

„Es ist vorläufig nicht wichtig“, sagte Homunk. „Dort unten befindet sich eine Stadt, und ob Realität oder Traumsymbol, wir sollten sie untersuchen.“

„Nicht allein!“ forderte Bruno. „Ich werde mitkommen!“

„Das hoffe ich“, erwiderte Franklin trocken. „Die solare Menschheit hat hier nichts zu verbergen.“ Er lachte gepreßt. „Nicht einmal im Traum.“

*

Da es kein energetisches Landegerüst gab, setzte die FRA-TERNITY außerhalb der Stadt auf der Ringstraße auf. Zuvor hatte Eddie Burke versucht, Funkkontakt mit wem auch immer zu bekommen. Ohne Erfolg. Maa Duun war anscheinend ohne Leben.

Zumindest ohne intelligentes Leben, denn nachdem sich der von der FRATERNITY entfesselte Sturm gelegt hatte, tauchten von irgendwoher golffarbene große Vögel auf, segelten um die stählerne Kugel des Raumschiffes, ließen sich auf der oberen Polkuppel nieder und stimmten einen unvorstellbar zarten Gesang an.

Franklin Kendall lauschte den Melodien, die von den Außenmikrofonen verstärkt übertragen wurden. Ihr zauberhafter Klang faszinierte ihn so, daß er für wenige Minuten den Grund ihres Hierseins vergaß.

Davon hatte Baar Lun nichts berichtet; dazu war die Zeit zu knapp gewesen — damals, als sie auf dem Planeten Uktan mitgeholfen hatten, die Stadt Kosmopolis zu bauen.

Nach einiger Zeit fielen ihm die gläsernen Türme auf, die hier und da aus dem Häusermeer von Maa Duun in den Himmel ragten: grazile, hauchzarte Gebilde, die fast überhaupt kein Licht brachen und deshalb beinahe unsichtbar für menschliche Augen waren.

Als die goldenen Vögel sich wieder in die Luft schwangen und in Richtung der Hügel davonflogen, hallte plötzlich ein langer Akkord von der Stadt herüber. Andere Akkorde folgten ihm, vereinten sich und erfüllten die Luft mit einem Singen und Klingen, wie es die Söhne des Lichts noch nie gehört hatten.

Überrascht fuhr Kendall herum, als der Maahk einen Schrei ausstieß und seine Waffe aus dem Halfter riß.

„Sie geben Alarm!“ rief Bruno ihm aufgeregt zu. „Man hat uns getäuscht. Die Stadt ist doch bewohnt.“ Kendall lächelte.

„Stecken Sie Ihre Waffe wieder ein, Bruno“, sagte er beruhigend. „Das sind keine Alarmsignale. Ich nehme an, die Töne werden von den gläsernen Türmen erzeugt.“ Zögernd schob der Maahk seine Waffe zurück. Homunk fragte die Biopositronik nach der Ursache der Töne. Das halb biologische, halb positronische Gehirn — nachträglich von terranischen Technikern installiert — bestätigte Kendalls Vermutung.

„Die Türme besitzen zahlreiche verschiedene schlitzähnliche Öffnungen an den Seitenflächen“, erklärte die Biopositronik. „Jede Luftbewegung ist in der Lage, Töne und Tonkombinationen zu erzeugen, aber es muß eine gewisse Steuerung geben, denn der Wind ist weder stärker noch schwächer als zu dem Zeitraum, in dem wir den Gesang der Vögel aufnahmen.“

„Die Akkorde sind wundervoll“, flüsterte Logan. „Wenn ich jemals wieder aus ANDRO-Beta herauskomme, werde ich einen Roman über Maa Duun schreiben.“

„Oder über einen Alptraum“, warf Eddie sarkastisch ein. Der Maahk sah die Terraner einen

nach dem anderen an, dann sagte er: „Es erstaunt mich, daß Sie in einer solchen unglaublichen Situation Heiterkeit empfinden können, meine Herren.“

„Der terranische Humor kennt viele Spielarten, Bruno“, sagte Homunk. „Glücklicherweise bin ich von meinem Schöpfer solche Dinge gewöhnt gewesen, sonst hätte ich sicher eine Fehleinschätzung begangen, als ich diese Rasse kennengelernt.“

Franklin Kendall sah den Androiden aufmerksam an. Er hätte gern mehr über das Kollektivwesen von Wanderer erfahren, sah aber ein, daß jetzt nicht der geeignete Zeitpunkt war, um Homunk zu einem langatmigen Bericht zu veranlassen.

„Ich schlage vor“, sagte er daher, „daß wir uns teilen. Die Stadt muß untersucht werden, aber wir dürfen die FRATERNITY nicht allein lassen. Wie denkt ihr darüber, daß Bruno, John und ich mit einem Gleiter in die Stadt fahren und die anderen hierbleiben?“ Den Maahk mußten sie mitnehmen, das war unausweichlich, und John Rawlins wollte er dabei haben, weil der Robotiker die seltene Fähigkeit besaß, sich instinktiv in eine fremdartige Technik hineindenken zu können.

Nach kurzer Diskussion wurde sein Vorschlag akzeptiert. Der Maahk kehrte in seine Spezialkabine zurück, um sich dort mit einem frischen Wasserstoff-Aggregat auszurüsten. Franklin und John zogen sich jeder einen leichten Kampfanzug an und stülpten die neuartigen Funkhelme auf, über die sie eine permanente beiderseitige Verbindung zur Biopositronik halten konnten. Das war wichtig, wenn es um Entscheidungen ging, deren Ausgangsfaktoren ein menschliches Gehirn nicht schnell genug einstufen und beurteilen konnte.

Nachdem Bruno wieder zu ihnen gestoßen war, fuhren sie mit einem Lift zum Gleiterhangar, der an eine Seite der Bodenschleuse grenzte. Sie wählten das größte offene Fahrzeug, stiegen ein und schwebten durch die offene Schleuse hinaus.

John Rawlins steuerte. In einem halben Meter Höhe jagte der Gleiter über die Ringstraße und auf eine der Straßen, die sternförmig zum zentralen Platz führten.

Kendall und Bruno beobachteten die Häuserfronten. „Keine Spur von Leben zu entdecken“, berichtete Kendall der Biopositronik. Das Gehirn speicherte die Information und gab sie gleichzeitig in die Kommandozentrale weiter.

Die Hauswände schienen durchgehend aus dem gleichen Material zu bestehen, nur war es an einigen Stellen durchsichtig, an anderen halbtransparent und an wieder anderen völlig undurchsichtig. Alles schien gleichzeitig sehr zweckmäßig und mit ausgeprägtem Sinn für Schönheit gestaltet zu sein. An den Häuserfronten zogen sich breite, mit bunten Ornamenten verzierte Streifen entlang, offenbar die Fußgängerwege. Die Lücken zwischen den Häusern waren mit exotischer Vegetation angefüllt, deren Blüten einen starken Duft verströmten. Ab und zu ragten schlanke gläserne Säulen aus dieser Vegetation.

„Die Stadt macht einen sauberen, gepflegten Eindruck“, berichtete Franklin an die Biopositronik. „Alles sieht so aus, als wäre es entweder erst vor wenigen Tagen gebaut worden oder als würde es täglich gepflegt. Es gibt weder Schmutz noch Staub auf den Straßen.“

„Es wird empfohlen, bis zum Zentrum zu fahren und dort einige Gebäude systematisch zu durchsuchen“, sagte das Gehirn. „Vorsicht, falls Sie irgendwo auf Illusionskristalle stoßen!“ Rawlin lachte.

„Was macht das schon! Wir träumen ohnehin alles.“

„Ich weiß, daß Sie die Realität erleben“, widersprach die Biopositronik.

„Ein geträumtes Hybridgehirn könnte die gleiche Behauptung aufstellen“, entgegnete Kendall. „Wir sind nicht in der Lage, über Realität oder Traum zu urteilen.“

Im stillen fügte er hinzu, daß diese Ungewißheit sie unter Umständen ihr ganzes weiteres Leben begleiten würde. Wie sollten sie jemals erkennen, ob sie — wenn überhaupt — tatsächlich wieder aus ANDRO-Beta herausgekommen wären oder ob sie das nur träumten? Grauen beschlich ihn, als er daran dachte, daß sie ohne Schwierigkeiten ihr restliches Leben lang von den Vorräten der FRATERNITY leben könnten, während die Traumsänger ihrem

Bewußtsein vorgaukelten, sie wären auf die Erde zunickgekehrt und hätten ihre Mission erfolgreich abgeschlossen.

Keiner von ihnen hatte an diese Möglichkeit gedacht, als sie nach Andromeda aufgebrochen waren.

Aber was bedeutete das schon! überlegte Franklin. *Wir hätten niemals anders gehandelt, auch wenn wir uns über die eventuellen Folgen klar gewesen wären!*

Seine Grübeleien brachen jäh ab, als John ihn an der Schulter rüttelte. Das Gesicht des Freundes verriet Besorgnis.

„Was hast du, Frankie?“

Kendall seufzte und sah sich um. Der Gleiter stand am Rande des zentralen Platzes von Maa Duun.

„Nichts weiter, John. Ich habe etwas zu viel gedacht.“ Er schwang sich über den Rand des Fahrzeugs. „Sehen wir uns in den Häusern um, Freunde!“

Bruno war schon vorher ausgestiegen. Der Maahk bewegte sich bei dem für ihn an ein Vakuum grenzenden geringen Luftdruck und der geringen Anziehungskraft unsicher. Für ein auf Hochdruckwelten beheimatetes Lebewesen mußte es auf Seven so ähnlich sein wie für einen Erdgeborenen des zwanzigsten Jahrhunderts auf einem unbewohnten Mars mit lunarer Schwerkraft.

Kendall fragte sich, was geschehen würde, wenn Bruno seinen Druckhelm öffnete und versuchte, die Sauerstoffatmosphäre einzutreten. Im ersten Traum hatte es ihm nichts ausgemacht, aber da hatte Kendall ihn schließlich auch nur geträumt.

Und auf eine Probe konnte man es nicht ankommen lassen. Folglich blieb die Frage nach dem Wirklichkeitsgehalt der Ereignisse weiterhin unbeantwortet.

„Du grübelst entschieden zuviel“, sagte John, während sie hinter dem Maahk auf das größte Gebäude am Platz zugingen.

Es war eine Kombination zahlloser verschiedener Baustile, aus der das Gebäude geschaffen worden war. Die Wände sahen aus wie blau getöntes Glas, das man mit einem transparenten Klebefilm bestachen und mit Milliarden winziger Diamanten gepudert hatte. Es stand auf einem schalenförmigen, etwa dreißig Meter durchmessenden Sockel aus dem gleichen Material und hatte, wenn man die Phantasie zu Hilfe nahm, die Form einer gigantischen Glaskugel, die jemand im noch weichen Zustand zu einem Achteck zu formen versucht hatte. Als Kendall näher kam, erkannte er, daß seine Definition nicht mehr zutraf. Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, glich das Bauwerk jetzt eher einem durch große Hitze zusammengeschrumpften und verformten Glasturm.

Der Maahk hatte inzwischen den Sockel des Bauwerks erreicht. Ohne lange zu überlegen, brannte er mit seinem Impulsstrahler Stufen in die Außenwand der Schale, lief auf ihnen empor und schwang sich über den Rand.

„Unser Freund ist nicht gerade zartbesaitet“, stellte John Rawlins empört fest. „Was würde er wohl sagen, wenn jemand einfach durch die Wand seines Hauses käme, ohne nach einer Tür zu suchen.“

Franklin Kendall zuckte die Schultern. „Es ist eben nicht sein Haus, sondern ein Bauwerk seiner vermeintlichen Feinde, John. Furcht und Grauen können auch bei Terranern die Tünche der Zivilisation wegwischen.“

Vor den noch warmen Stufen angekommen, zögerten sie eine Weile. Doch dann sagten sie sich, daß der Schaden nicht größer würde, wenn sie die Stufen ebenfalls benutzten.

Kendall kletterte voraus. Es war ein etwas mühseliger Aufstieg, denn Bruno hatte die für ihn geringe Schwerkraft berücksichtigt und nur alle anderthalb Meter eine Trittsstelle gebrannt.

Als er sich rittlings auf den Rand der Sockelschale schwang, blickte er verwundert um sich.

Bruno war nicht mehr zu sehen, aber es gab auch keine Anzeichen dafür, daß er gewaltsam eingedrungen sein könnte.

Das Gebäude ruhte mit einer Ecke in der Mitte der Schale. Es sah so aus, als könnte der

geringste Windstoß es aus dem Gleichgewicht bringen und umstürzen lassen.

Franklin aktivierte sein zweites Helmfunkgerät, das, wodurch er mit dem Maahk Verbindung aufnehmen konnte.

Er rief nach Bruno.

Ohne Erfolg.

Unterdessen war John Rawlins neben ihm angelangt.

„Irgendwo muß es eine Tür geben“, sagte er schweratmend. „Gehen wir weiter.“

„Wie denn?“

Franklin starnte auf die glatte gewölbte Innenfläche des Sockels. Bruno hatte sich anscheinend einfach hinuntergleiten lassen. Aber was für einen Maahk kaum erwähnenswert war, konnte einem Terraner schon einige Knochenbrüche eintragen.

„Indem wir den Gleiter holen“, antwortete John.

Kendall nickte, rührte sich aber nicht vom Fleck. Nachdem sie beide eingesehen hatten, daß sie die Anstrengung des Abstiegs scheuteten, grinsten sie sich aufmunternd an.

„Also, dann... !“ sagte Kendall und schwang sich über den Rand.

Die Innenwandung des Schalensockels war glatt wie Glas. Kendall rutschte bis zur gegenüberliegenden Seite, wurde vom Schwung nach links weitergetragen und an John vorbeigewirbelt.

Ein seltsam schriller Ton stieg auf, wurde zu einem ultrahohen Wimmern — und verstummte wieder.

Kendall fühlte sich gewichtlos werden. Im nächsten Moment erhielt er sein Gewicht zurück und stürzte hart.

Das letzte, was seine schwindenden Sinne undeutlich wahrnahmen, waren die pupillenlosen Augen im polierten Steingesicht eines Götzenbildes...

5.

Als Franklin Kendall wieder zu sich kam, glaubte er in der FRATERNITY zu sein. Deutlich war das Tosen und Summen von Fusionsreaktoren und Umformern zu hören.

Doch dann merkte er, daß er auf hartem Boden lag. Sein Kopf schmerzte, und seine Gliedmaßen waren seltsam taub. Er öffnete die Augen und schloß sie wieder, denn das, was er sah, kam ihm unwirklich vor: eine weißgelbe Sonne und neun Planeten, von denen einer ein Ringsystem besaß.

Das Solsystem!

Franklin wartete, bis er sich etwas beruhigt hatte, dann öffnete er die Augen erneut.

Über sich sah er tatsächlich das Solsystem, aber diesmal merkte er, daß es sich nur um ein Modell handelte. Ein in Intervallen aufblitzender Lichtpunkt neben dem dritten Planeten irritierte ihn, bevor er erkannte, daß der Lichtpunkt nur den Erdmond markieren sollte.

Warum ausgerechnet den Mond der Erde... ?

Und warum liege ich hier?

Kendall wollte sich aufrichten, aber seine Glieder gehorchten ihm nur widerwillig. Stöhnend kam er hoch, sah das Gesicht eines Götzenbildes — und erstarre.

Seine Gedanken vollführten einen irrsinnigen Wirbel.

Unverwandt starre er die Statue an.

Ein schlanker, hochgewachsener Körper aus weißem Marmor, mit zwei Beinen und zwei Armen, einem humanoiden Rumpf und einem schmalen Gesicht unter der hochgewölbten Stirn, der Schädel haarlos und die Augen - die Augen... !

Die seltsam leuchtende Iris und das gelbliche Glimmen der Augäpfel erinnerten ihn an jemanden.

Baar Lun... !

Unter einem inneren Zwang erhob sich Franklin Kendall und schritt langsam auf das Standbild zu.

Kein Zweifel! Das mußte ein Standbild Baar Luns sein, des letzten aus dem Volke der Moduls und des Lun-Klans! Alles stimmte, sogar die leicht vorgestülpte Unterlippe.

Kendall erschauerte.

Wie komme ich hierher?

Irgendwo war ein Geräusch, ein Schaben oder Rascheln. Dann Schritte.

Kendall wich langsam zurück, griff nach dem Paralysator in seinem Gürtelhalfter. Es war eine Reflexbewegung.

Er schoß nicht, als die Gestalt aus den schweren Schatten im Hintergrund des Tempels trat.

Wie komme ich darauf, das sei ein Tempel?

Die Gestalt blieb stehen, und Franklin hatte Zeit, sie genau zu betrachten. Er sah die scharfgeschnittenen Züge eines alten Mannes, schwere Tränensäcke unter den gelblichen Augen; das Gesicht wirkte klein im Vergleich zu dem großen hochstirnigen Schädel, die Hände zierlich. Eine Art Toga bedeckte den Körper, ein Kleidungsstück aus silberfarbenem, strahlendem Material, das eine mattschimmernde Aura um die Gestalt verbreitete.

„Fürchte dich nicht!“ Die Stimme war leise, aber sehr eindringlich und von beinahe hypnotischer Kraft. „Willkommen in Maa Duun, der Wiedergeborenen!“

„Wer bist du?“ fragte Franklin tonlos. Der Fremde hatte eine seltsame Mischung aus Lemurisch und dem Neuen Tefroda gesprochen. Franklin verstand ihn nur, weil er beide Sprachen beherrschte.

„Ich bin Khoor Lun“, antwortete der Fremde. „Der Hüter der Träume und der Diener von Kokturn, der die Wiedergeburt singt und das Alte Volk beschützt. Du bist zum Tempel des Gedächtnisses gekommen. Wie heißt du und was suchst du hier?“

Franklin Kendall hatte Mühe, die neuen Informationen zu verstehen. Khoor Lun mußte ein Angehöriger des Lun-Klans sein; jedenfalls deutete sein Name darauf hin. Aber was bedeutete der Titel >Hüter der Träume<?

Die Traumsänger! durchfuhr es Franklin. *Ich habe einen Traumsänger vor mir!*

Mit einem Mal fiel ihm wieder ein, wo er sich befand: auf dem Planeten Seven im Zwergnebel ANDRO-Beta. In der Stadt Maa Duun, die es nicht geben konnte und die es dennoch gab.

Er griff nach den Kontrollen seines Funkhelms. Der Telekom stand auf der Welle der Biopositronik.

„Ich rufe die Biopositronik!“ flüsterte er. „Hier spricht Franklin Kendall. Bitte kommen!“

Keine Antwort.

Die Biopositronik meldete sich nicht.

„Du wirst keine Verbindung bekommen“, sagte Khoor Lun. „Hier ist nicht dort und dort ist nicht hier. Wer bist du?“

„Ich bin Franklin Kendall?“

„Das ist dein Name. Wer bist du?“

„Ich bin Leiter einer Expedition des Intergalaktischen Friedenskorps, Khoor Lun. Wir kamen nach ANDRO-Beta, weil hier Dinge geschehen, die Unfrieden zwischen meinem Volk und den Völkern der Maahks stifteten.“

Er holte tief Luft.

„Dein Name ist Khoor Lun. Gehörst du zum selben Klan wie Baar Lun?“

Der Hüter der Träume erschrak sichtlich. Seine Lippen zuckten, dann fragte er mit leiser Stimme: „Was weißt du von meinem Bruder, Franklin Kendall? Baar wurde von den Feinden entführt, bevor wir ihn im Tempel des Gedächtnisses bewahren konnten. Er war sehr klug, aber das wird ihn nicht gegen die Waffen der Feinde geschützt haben.“

„Dein Bruder?“

Franklin schaute den Alten fassungslos an.

„Das kann nicht sein. Baar Lun wurde viele tausend Jahre nach der Zerstörung Maa Duuns auf Gleam geboren und später von den Meistern der Insel nach Modul entführt.“

Khoor Lun trat näher, kam bis dicht an Kendall heran und blickte ihm prüfend in die Augen.

„Aus dir spricht nicht Lüge, aber wohl Unwissenheit, mein Sohn. Wisse, daß Maa Duun niemals zerstört wurde, niemals zerstört werden konnte und niemals zerstört werden kann. Und was Baar betrifft, so sprechen wir beide wahrscheinlich von verschiedenen Personen gleichen Namens. Ich spreche von meinem Bruder; du scheinst von einem Nachkommen meines Bruders zu sprechen.“

„Von Baar Lun, dem Hüter des Lichts“, sagte Kendall.

Ein helles Leuchten drang aus Khoor Luns Augen.

„Dem Hüter des Lichts... ! Dann war unser Kampf doch nicht vergebens. Wo finde ich deinen Baar Lun?“

„Ich weiß es nicht. Ich wollte, ich wüßte es. Baar Lun war vor einigen Jahrzehnten hier, aber er hat Maa Duun nicht gefunden, sondern nur ein Positronengehirn, das die Vergangenheit träumte.“

Khoor Lun schwankte plötzlich. Kendall mußte ihn halten, sonst wäre er gestürzt. Die Augen des alten Mannes schlossen sich. Die Lider zitterten, dann hoben sie sich wieder.

„Er war es“, murmelte er. „Er hat die Erweckungsschaltung Nokturns beschädigt. Aber wer hat dann Maa Duun gesungen?“

Franklin Kendall spürte, wie der alte Körper in seinen Armen zitterte. Vergebens fragte er sich, was die Worte Khoor Luns zu bedeuten hatten. Wie konnte jemand >eine Stadt singen<? Und was war mit der >Erweckungsschaltung< gemeint?

Kendall erinnerte sich noch sehr deutlich an die Erzählung Baar Luns über die Expedition nach Seven. Er und einige seiner Gefährten waren damals von einer automatischen Abwehranlage getötet worden; ihre Identitätsmuster hatten sich zu materielosen Persönlichkeiten geformt und innerhalb eines Positronengehirns einen wahnwitzigen Alpträum durchlebt.

Er erinnerte sich sogar an den Namen der Wissenschaftlerin, die schließlich die Rematerialisierungsschaltung aktivieren und ihre Gefährten retten konnte: Elena Jossipowa. Sie war als halbes Monstrum materialisiert und bald darauf gestorben.

Das alles aber erklärte nicht, daß die Stadt Maa Duun plötzlich wieder existierte, so, als ob sie eben erst gebaut worden wäre.

Und es erklärte auch nicht, daß Khoor Lun offensichtlich der einzige Bewohner der Stadt war. Und es erklärte auch nicht, daß jeder, der in ANDRO-Beta eindrang, unter den Bann der Traumsänger geriet.

Ebensowenig erklärte es, wohin Bruno verschwunden war.

Bruno....’

Ich muß mich an die Tatsachen halten!

Franklin lachte plötzlich schrill und hysterisch. Er spürte, wie der Wahnsinn sein Bewußtsein überwältigen wollte.

Brutal packte er den Alten an den Schultern und schob ihn von sich fort.

„Wo ist der Maahk, der vor mir angekommen sein muß?“ schrie er ihn an.

„Ein Maahk?“ stammelte Khoor Lun. „Ein Todfeind? Du fragst nach einem Todfeind?“

„Die Maahks sind nicht unsere Feinde“, erwiderte Kendall mit erzwungener Ruhe. „Sie sind auch nicht deine Feinde, Khoor Lun. Sie fürchten sich vor den Traumsängern von ANDRO-Beta, und meine Freunde und ich sind zusammen mit einem Maahk hierhergekommen, um das Geheimnis der Traumsänger zu lösen.“

„Ich kenne keine Traumsänger, Franklin Kendall.“ Der Alte hatte sich wieder gefaßt. Unwillig sah er auf die Hände, die seine Schultern umklammerten.

Kendall löste den Griff und sagte: „Aber du nanntest dich selbst den >Hüter der Träume<,“

Khoor Lun. Diese seltsamen Träume müssen mit dir zu tun haben. Benutzt du Illusionskristalle bei deiner Tätigkeit?“ „Illusionskristalle... ?“

Franklin beschrieb ihm die grünen Kristalle und ihre Wirkung auf das Bewußtsein intelligenter Lebewesen.

Ein Lächeln des Verständnisses glitt über Khoor Luns verwitterte Züge.

„Du meinst die Steine der Weisheit, mein Sohn. Wir benutzen sie schon seit langer Zeit. Sie stammen nicht von Seven, wie du diesen Planeten nanntest, sondern von Luna, der Stammwelt des Lun-Klans.“

Er deutete an die Decke, an der immer noch die Projektion des Solsystems zu sehen war.

„Unsere Ahnen fanden die Steine der Weisheit auf dem Begleiter des dritten Planeten. Es gab nur ein einziges Nest von ihnen, und es lag unter einem Zeitschloß, das nur von einer uralten und wahrscheinlich längst untergegangenen Rasse konstruiert worden sein konnte. Unzählige Planeten in vielen Galaxien bergen Nester dieser Steine. Manchmal kann ich über meinen Stein sehen, was dort vorgeht. Das Universum birgt mehr Rätsel, als wir uns vorstellen können, Sohn.“

Franklin nickte.

„Und wahrscheinlich mehr, als wir jemals lösen können, Khoor Lun. Aber ich frage dich nach dem Maahk, der vor mir angekommen sein muß. Was ist mit ihm?“

„Ich habe ihn abgeschaltet, Franklin Kendall, denn er hätte nur das Muster der Träume gestört. Außerdem beschädigte er den Sockel des Hauptmaterialisators. Ein Wesen, das nur brutale Gewalt kennt, mein Sohn. Wie konntest du dich mit ihm abgeben?“

„Hör zu, alter Mann“, sagte Kendall eindringlich. „Du denkst in den Bahnen der Vergangenheit, wie mir scheint. Zwischen den Völkern der Maahks und dem Solaren Imperium besteht ein Vertrag, der jedem sein Interessen- und Hoheitsgebiet zuweist. Die Maahks respektieren unsere Interessen und wir die ihren. Aber nachdem...“, er suchte nach Worten für das Unbeschreibliche, „... in diesem Zwergnebel unheimliche Dinge geschehen, ist der Frieden zwischen unseren Rassen gefährdet. Dem Maahk darf nichts geschehen; ich brauche ihn sogar, um das Problem lösen zu können.“ „Solares Imperium...“, murmelte Khoor Lun.

„Das Imperium der neuen Menschheit. Wir stammen von den gleichen Vorfahren ab, Khoor Lun. Eure Feinde, die Meister der Insel, existieren nicht mehr. Sie wurden von den verbündeten Flotten der Menschheit und der Maahks geschlagen und vernichtet.“

Khoor Lun antwortete nicht gleich, und als er sprach, klang seine Stimme erregt.

„Es hat sich viel geändert, seit Maa Duun konstruiert wurde. Ich fürchte, mein Geist kann das nicht so schnell fassen.“

„Der Maahk!“ drängte Kendall.

„Du sollst ihn haben“, erwiderte der Alte und wandte sich zum Gehen. „Folge mir, Franklin Kendall!“

*

Vor dem Standbild Baar Luns stockte Kendalls Schritt. Er wollte Khoor Lun fragen, wie die Statue an diesen Ort gekommen war. Sie konnte nicht den ersten Baar Lun darstellen, denn der war auf Seven geboren und noch nicht mutiert wie die Nachkommen der nach Gleam deportierten Menschen.

Er schob die Frage auf. Zuerst mußte Bruno befreit werden.

Wie hatte Khoor Lun gesagt? Ich habe ihn abgeschaltet.

Was bedeutete >abgeschaltet< in der Terminologie des alten Mannes?

„Träume ich oder wache ich?“ Khoor Lun wandte den Kopf. „Was sagtest du, Franklin Kendall?“ „Ich weiß nicht, ob das hier alles Realität ist oder ob ich es nur träume.“

Der Alte blieb stehen.

„Die Wirklichkeit duldet keine Träume in sich, mein Sohn. Du und ich, wir sind Realität, aber ich bin gesungen worden wie Maa Duun und wie das Alte Volk gesungen werden wird, sobald Nokturns Schwierigkeiten behoben sind.“ Er ging weiter.

Das war eine Antwort, die Kendall nicht befriedigte, aber er ahnte, daß es keinen Sinn hatte, jetzt weiter in Khoor Lun zu dringen. Sie benutzten verschiedene Terminologien, und Khoor Lun schien alles in mystischem licht zu sehen.

Vor einer Schaltwand blieb der Alte stehen. Er drückte einige Tasten, und eine freie metallisch schimmernde Fläche verwandelte sich in einen Bildschirm, genauer gesagt in die Oberfläche eines Trivideo-Kubus.

Kendall sah Bruno. Der Maahk schwebte offenbar in Energiefeldern. Sein Raumanzug war geschlossen. Kendall atmete auf.

Khoor Lun drückte eine breite Schaltplatte.

Um den Maahk herum war plötzlich ein stechendes blauweißes Licht. Ein tiefes Summen erscholl. Schlagartig erlosch das blendende Licht. Bruno wurde von unsichtbaren Energiefeldern auf die Füße gestellt. Er öffnete die Augen, sah sich um und stapfte — wie es schien — auf die Oberfläche des Trivideo-Kubus zu.

Khoor Lun betätigte einen weiteren Schalter. Neben der Schaltwand glitt ein Panzerschott in die Decke. Gleich darauf trat der Maahk ins Freie.

Als er Kendall erblickte, warf er die Tentakelarme hoch und stieß einen Schrei aus. Dann rannte er auf den Terraner zu und umarmte ihn.

„Sie haben mich befreit, Kendall!“ rief er. „Ich danke Ihnen!“

„Sie zerdrücken mich!“ schrie Franklin.

Erschrocken ließ der Maahk ihn los und trat einen Schritt zurück. Dann erblickte er Khoor Lun, und seine Hand fuhr an die Strahlwaffe.

„Wer ist das? Er hat mich eingefroren. Ich dachte, ich müßte sterben. Es war entsetzlich.“

Franklin Kendall legte eine Hand auf Khoor Luns Schulter.

„Und er hat dich wieder freigegeben, Bruno. Khoor Lun ist kein Feind, und er hat wahrscheinlich nichts mit den Traumsängern zu tun, obwohl er sich >Hüter der Träume< nennt.“

„Hüter der Träume“, flüsterte Bruno. In seinen beiden vorderen Augen stand Entsetzen.

„Woher wollen Sie wissen, daß er nicht zu den Traumsängern gehört, Kendall?“

Franklin zuckte die Schultern.

„Das läßt sich nicht mit wenigen Worten erklären, Bruno.“ Er wandte sich an Khoor Lun.

„Ich denke, du solltest uns alles erklären, was mit deiner und Nokturns Aufgaben zusammenhängt. Aber vorher müßten wir Verbindung zu meinen Freunden aufnehmen.“

„Das ist unmöglich. Deine Freunde könnten zwar mit uns Verbindung herstellen, aber wir nicht mit ihnen. Der Tempel des Gedächtnisses ist hier, und sie sind dort.“

„Was bedeutet >hier<?“

Khoor Lun sah den Terraner verständnislos an.

„Der Tempel des Gedächtnisses natürlich. Oder weißt du nicht, daß unsere Unterhaltung auf rein positronischer Ebene stattfindet?“

„Was?“ entfuhr es Kendall. „Auf positronischer Ebene? Dann sind wir nicht wirklich? — Ich begreife nichts mehr.“

Der Alte lächelte weise.

„Ich muß mich entschuldigen, Franklin Kendall. Offenbar kennt die neue Menschheit die Geheimnisse des Lun-Klans nicht. Ich sagte vorhin, daß wir Realität sind, und das stimmt. Wir befinden uns innerhalb des Hauptmaterialisators, aber mit >wir< mußt du gegeneinander abgekapselte Wesenheiten verstehen. Ein Kontakt ist nur auf dem Umweg über den Tempel des Gedächtnisses möglich, und da ich unter einer Persönlichkeit nur ein kontaktfähiges Intelligenzwesen verstehe, sprach ich vorhin davon, daß >wir< uns im Tempel befänden. Begreifst du wenigstens das Prinzip?“

„Ich glaube, mir ist es klar“, sagte der Maahk. „Aber warum verlassen wir den Hauptmaterialisator nicht und gehen zu unseren Begleitern?“

Khoor Lun sah den Maahk lange an, ehe er entgegnete: „Du bist ein intelligenter Bursche, Bruno. Warum verstehst du dann nicht, daß wir den Hauptmaterialisator nicht verlassen können?“

„Aber...“, begann Kendall, unterbrach sich jedoch, als Khoor Lun gebieterisch die Hand hob.

„Still!“ befahl der Alte. „Jemand ist angekommen. Wir müssen nachsehen.“

Er ging den Weg zurück, den er kurz zuvor mit Franklin Kendall gekommen war. Franklin folgte ihm mit klopfendem Herzen. Er ahnte, daß Bruno und er sich in einer Falle befanden und fürchtete, daß John ihm gefolgt war, weil sie nicht zurückgekehrt waren.

Doch als er die Halle mit dem Modell des Solsystems erreichte, stand Homunk vor dem Standbild Baar Luns. Der Androide sah ihnen entgegen und lächelte, als er Kendall und den Maahk erblickte.

„Ihnen ist also nichts geschehen; das freut mich. Mr. Rawlins fürchtete, Sie wären in eine Falle gegangen, und die Biopositronik empfahl ihm, zu warten, bis ich käme. Ich weiß nur nicht, auf welchem Wege wir hierhergekommen sind — und wer das ist.“ Er richtete seinen Blick auf den Alten.

„Das ist Khoor Lun, der Bruder eines Ahnen von Baar Lun“, erklärte Franklin schnell. „Und wie es aussieht, befinden wir uns doch in einer Falle.“

„Aus jeder Falle gibt es einen Ausweg“, widersprach Homunk. „Habe ich recht, Khoor Lun? Ich kann Menschen sehr schnell einschätzen, und meiner Meinung nach sind Sie uns freundlich gesinnt.“

„Das ist richtig“, antwortete Khoor Lun. „Leider sehe ich keinen Ausweg.“

Franklin Kendall erklärte dem Androiden, was der Alte ihm über den Hauptmaterialisator, den Tempel des Gedächtnisses und Nokturn gesagt hatte.

„Ich vermute“, schloß er, „daß wir so lange Gefangene sein müssen, wie Nokturn nicht instand gesetzt worden ist. Wahrscheinlich ist die alte Stadt Maa Duun eine Sage, und die neue Stadt Maa Duun — oder die einzige — existierte viele Jahrtausende lang nur als positionisch gespeicherter Konstruktionsplan.“

„Dann haben wir Maa Duun nur geträumt?“ fragte Homunk.

„Maa Duun ist wirklich“, sagte Khoor Lun. „Der Konstruktionsplan wurde durch den Hauptmaterialisator materiell realisiert. Nur die Bewohner der Stadt konnten nicht realisiert werden, da mit Nokturn die Schaltverbindung zum Materialisator ausgefallen ist. Sie werden seit einigen Jahrzehnten auch nicht mehr geträumt, und ich befürchte, daß ihre Identitätsimpulse immer schwächer werden und eines Tages ganz erloschen.“

Er seufzte.

„Nur Baar Lun könnte helfen. Er hat, wie ich von Kendall erfuhr, unwissentlich die Störung Nokturns verursacht. Er würde sie beheben können, da bin ich ganz sicher.“

„Wer weiß, wo sich Baar Lun befindet — oder ob er noch lebt“, sagte Homunk. „Wir dürfen nicht mit seiner Hilfe rechnen, Khoor Lun. Aber wie kommt sein Standbild hierher?“

„Es war eines Tages da“, antwortete der Alte. „Kurz, nachdem die Störung in Nokturn aufgetreten war.“

Homunk trat zu der Statue und strich mit den Fingern über das kalte glatte Material.

„Seltsam...“, murmelte er. „Ich dachte, es sei Marmor, aber das stimmt nicht. Die empfindlichen Rezeptoren meiner Fingerspitzen verraten mir eine kaum vorstellbare Dichte. Ein wenig mehr, und wir könnten die Statue nicht sehen, weil ihr Schwerefeld dann kein Licht entweichen ließe. Dann wäre sie schwarz, und zwar von einer Schwarze, die menschliche Augen nicht mehr wahrnehmen können.“

Er sah wieder Khoor Lun an.

„Wenn wir Gefangene bleiben, wird es Krieg zwischen zwei Galaxien geben, Khoor Lun. Willst du es verantworten, daß Milliarden intelligenter Wesen und Tausende von Planeten

vernichtet werden?“

Der Alte preßte die Lippen zusammen und starre Homunk feindselig an.

„Ich weiß nicht, wie ich das verstehen soll. Es ist nicht meine Angelegenheit, Frieden zu stiften.“

Der Androide lachte ironisch.

„Nein... ? Wirklich nicht, Hüter der Träume und Diener von Nokturn. Wie kannst du Nokturns Diener sein, wenn du ihn nicht bedienen kannst?“

Khoor Lun schwieg.

„Und wie erklärst du dir, daß jeder, der nach ANDRO-Beta kommt, in den Bann der Träume gerät — in den Bann von Nokturns Träumen... ?“

Das alte Gesicht Khoor Luns verfiel zusehends und wurde grau.

„Woher weißt du das, Terraner?“

Homunks Stimme wurde mitleidig, als er erwiderete: „Weil ein Androidengehirn fast so schnell berechnen und analysieren kann wie ein Positronengehirn. Und weil ich kein Terraner, sondern ein Androide bin. Nokturn ist nichts weiter als ein schizophrenes Positronengehirn — oder war es, bis Baar Lun den verhängnisvollen Traumkreis unterbrach.

Aber ein anderer Traumkreis arbeitet weiter, und er produziert die Träume, die diesen Zwergnebel überschwemmen!“

Khoor Lun seufzte.

„Ich bediene Nokturn; das ist wahr. Aber ich konstruiere nur immer neue Programme, um das zu finden, das die mir unbekannte Erweckungsschaltung ersetzen kann. Maa Duun wartet auf das Alte Volk.“

„Maa Duun...“, erklärte Homunk ernst, „.... wird untergehen, wenn wir nicht verhindern, daß ANDRO-Beta von Träumen überflutet wird, Khoor Lun. Dazu aber müssen wir wieder frei werden.“

„Und was dann?“ fragte der Alte. „Ihr wollt Nokturn abschalten und damit die Erweckung des Alten Volkes verhindern. Aber Nokturn kann keine Träume aussenden; er träumt nur in sich hinein. Ich lasse euch nur frei, wenn ihr schwört, Nokturn nicht anzurühren.“

„Wir werden schwören“, sagte Kendall, bevor Homunk ablehnen konnte. „Mit einer Einschränkung: Wenn du uns nicht hilfst, die wirkliche Quelle des Übels zu finden, dann kommen wir zurück und zerstören die Traummaschine.“

„Wie sollte ich euch dabei helfen?“ fragte Khoor Lun verzweifelt.

Homunk lächelte.

„Sagen Sie es ihm, Franklin. Ich spüre, daß Sie einen guten Vorschlag haben.“ Franklin Kendall nickte.

„Wir brauchen ein Mittel, mit dem wir gegen die Träume immunisiert werden, Khoor Lun. Du mußt ein solches Mittel kennen, sonst wäre es dir unmöglich gewesen, die Traummaschine zu verlassen und Maa Duun zu >singen<.“ Der Alte atmete auf.

„Ja, das ist wahr, mein Sohn. Du machst mich glücklich. Mit dem Mutterstein der Weisheit bist du immun gegen die Träume Nokturns und die Illusionen der Tochtersteine.“

Kendall und Homunk sahen sich an. Der Maahk stapfte näher.

„Müssen wir den >Mutterstein< immer bei uns haben?“ fragte er den Alten. Khoor Lun lächelte.

„Nein. Es ist viel einfacher. Der Mutterstein durchmisst ungefähr vier Längen eines Menschen. Innen ist er hohl, und wenn man lange genug in diesem Hohlraum bleibt, wird man immun.“

„Was heißt >lange genug<?“ fragte Homunk. „Das ist individuell verschieden. Ich brauchte, bevor ich mich damals dem Tempel des Gedächtnisses anvertraute, nicht ganz den Zeitraum einer Rotation dieses Planeten.“ Er sah Kendall prüfend an.

„Du erscheinst mir stark genug, um die psychischen Belastungen der Immunisierung zu überstehen, mein Sohn. Der Maahk und der Androide ebenfalls. Aber es wird hart werden, sehr hart. Ihr werdet alle Träume träumen, die in eurem Traumpotential enthalten sind, denn

nur darin besteht das Geheimnis der Immunisierung. Es ist, als ob man eine Infektionskrankheit durchmacht und dadurch genügend Abwehrstoffe entwickelt, um niemals wieder daran zu erkranken.“

„Was sein muß, muß sein“, erklärte der Maahk. Franklin sah Bruno bewundernd an. Er kannte die Furcht des Maahks vor den Träumen dieses Nebels und hätte es ihm nicht übelgenommen, wenn er abgelehnt hätte. „Was sein muß, muß sein“, wiederholte er.

*

Während sie eine endlos erscheinende Wendeltreppe hinabstiegen, versuchte Franklin Kendall sich vorzustellen, daß sein Körper im Hauptmaterialisator lag, während sein Geist im Tempel des Gedächtnisses agierte.

Immer wieder drängte sich ihm die Vorstellung eines Traumes auf: Er und Bruno und Homunk und Khoor Lun schliefen, und jeder von ihnen träumte sich und die anderen.

Aber er wußte, daß dies kein Traum war.

Der Alte hatte es ihm erklärt.

Ihre Gedanken trafen sich in einem Positronengehirn, entwickelten aus dem Gedächtnis bildhafte — ja, sogar körperhafte — Vorstellungen und ließen diese Vorstellungen miteinander korrespondieren.

Das erklärte auch die Tatsache, daß im Tempel das Standbild eines Mannes stand, der niemals körperlich in Maa Duun gewesen war. Die Statue war nichts anderes als eine eingefrorene Gedankenvorstellung, ein Bild, das sich aus positronischen Impulsen zusammensetzte.

Er fragte sich, mit welchen technischen Mitteln der Lun-Klan das bewerkstelligt haben mochte.

Damals, als die Meister der Insel die Atmosphäre Sevens umwandelten und sich anschickten, den überlebenden Rest des Lun-Klans zu deportieren, mußten einige Wissenschaftler versucht haben, die übermächtigen Feinde zu überlisten.

Sie hatten die Individualdaten einiger tausend Männer und Frauen abgenommen und sie in Positronengehirnen gespeichert. Sie hatten außerdem den Bauplan der bis dahin nur als Legende existierenden Stadt Maa Duun entwickelt und in einer Positronik verankert. Während die natürlichen Träger der Individualdaten starben, agierten ihre körperhaften Vorstellungsimpulse zusammen mit den Vorstellungsimpulsen der nie gebauten Stadt weiter. Nokturn, die Traummashine, hauchte ihnen ein immaterielles Leben ein.

Doch irgend etwas mußte versagt haben.

Irgendwo hatte sich im Ablauf der Aktionen eine verhängnisvolle Schleife eingeschlichen, hatte einen Kreislauf ohne Ende bewirkt, der schließlich zu schizophrenen Zuständen führte. Baar Luns unfreiwilliges Eindringen in die Traumwelt hatte dann dazu geführt, daß der ewige Kreislauf unterbrochen wurde. Gleichzeitig aber war ein Defekt in Nokturn aufgetreten, der die Träume der gespeicherten Individualdaten so stark abschwächte, daß die Daten selber gefährdet waren.

Nur die Stadt Maa Duun konnte schließlich materialisiert werden, nachdem die Rückumwandlung der Atmosphäre gelungen war. Maa Duun, die legendäre Hauptstadt des Lun-Klans, würde unbelebt bleiben, wenn es nicht gelang, den Defekt Nokturns zu beheben und die Individualdaten dem Hauptmaterialisator zu übermitteln.

„Hier sind wir“, sagte Khoor Lun und riß damit Kendall aus seinen Gedanken.

Fassungslos starre der Terraner auf eine in mattem grünlichen Licht liegende Kuppelhalle, in der ein gigantisches Nest grüner Kristalle schwiebte.

Einige Tonnen geisterhaft blinkender Illusionskristalle... !

Er schloß die Augen, bevor der Alte einen gleichartigen Befehl geben konnte.

Beinahe wäre er in einem Strudel von Träumen ertrunken. Wie aus weiter Ferne klang Khoor Luns Stimme an sein Ohr.

„Laßt die Augen geschlossen, meine Söhne. Ich werde euch führen.“

Kendall spürte, wie eine schmale, knochige Hand nach der seinen griff. Er klammerte sich an ihr fest, ließ sich vorwärts ziehen, griff mit der anderen Hand über scharfe Kristallkanten, wurde geschoben und kroch schließlich auf dem Bauch in einen von glatten eiskalten Wänden umschlossenen Hohlraum.

„So!“ rief Khoor Lun nach einiger Zeit. „Ihr müßt jetzt die Augen öffnen. Ich sehe ab und zu nach euch. Keine Angst, meine Söhne. Wenn euer Geist stark genug ist, geschieht euch nichts.“

Ein schwacher Trost! dachte Kendall.

Dann durchfuhr ihn schockartig die Frage, wie sie gegen die Illusionskristalle immunisiert werden könnten, wenn sie gar nicht körperlich anwesend waren.

Er riß die Augen auf, wollte nach dem Alten rufen.

Doch da wurde er von einem gewaltigen Sog ergriffen und in einen Abgrund geschleudert.

*

Franklin Kendall duckte sich in den Schatten eines Torweges. Angestrengt lauschte er in die dunklen Gassen der Stadt, wartete auf die Schritte oder Zurufe seiner Verfolger.

Er wußte, daß er nicht ewig vor Torknun und seinen fünf Brüdern fliehen konnte. Es war schon fast ein Wunder gewesen, daß er aus dem Kerker ihrer Burg hatte entfliehen können. Freilich, ohne Hilfe von außen wäre es ihm niemals gelungen. Wenn er nur wüßte, wer ihm zur Flucht verhelfen hatte. Sein unbekannter Gönner konnte doch nicht daran interessiert sein, daß man ihn wenige Stunden danach wieder einfing.

Kendall schüttelte sich vor Grauen.

Er hatte aus seinem Kerker die Schreie der Mitgefangenen gehört, die von den sechs Torknun-Brüdern gefoltert worden waren. Es war fast so schlimm gewesen, als wäre er selber gefoltert worden.

Er zuckte zusammen.

Von links war ein Scharren gekommen, normalerweise unhörbar, aber Franklins Sinne waren durch die Erregung und die Furcht geschärft. Er zitterte. Jede Faser seines Körpers fieberte nach schneller Flucht. Aber das wäre verkehrt gewesen. Erst mußte er wissen, ob die Verfolger auch von anderen Seiten auf sein Versteck zukamen.

Doch als er dicht hinter sich, hinter dem Dunkel des Torweges, ein Flüstern hörte, war es mit seiner Selbstbeherrschung vorbei. Er sprang aus seinem Versteck, rannte quer über die Gasse und hechtete zur Krone der gegenüberliegenden Mauer.

Er griff in scharfe Glasscherben, die seine Finger zerschnitten. Aber die Furcht war stärker als der Schmerz. Kendall spürte kaum etwas. Keuchend zog er sich hoch, hockte zusammengekauert oben und blickte in einen ausgedehnten Garten, dessen Bäume und Sträucher vom letzten Regen naß waren und das Sternenlicht wie ein Teppich funkelder Edelsteine reflektierten.

Ein gellender Pfiff zerriß die Stille der Nacht. Er kam von rechts und wurde von links und hinten beantwortet. Ein Hund bellte.

Franklin Kendall zögerte noch. Er fürchtete eine Falle. Wenn die Verfolger ahnten, wo er sich befand, würden sie versuchen, ihn in eine bestimmte Richtung zu treiben.

Andererseits konnte er nicht länger auf der Mauerkrone hocken. Hier oben war er nicht zu übersehen. Ein Wunder, daß man ihn nicht längst entdeckt hatte. Dem Flüstern nach mußten sich einige Verfolger in dem Hof hinter dem Torweg aufgehalten haben.

Er holte tief Luft, spannte die Bauchmuskeln an und sprang in den Garten. Er landete in feuchtem Gras, ließ sich zur Seite fallen und lauschte mit angehaltenem Atem.

Als er ganz in der Nähe einen schnaufenden Atemzug hörte, krampfte sich sein Magen zusammen. Dann stieß etwas Feuchtes in sein Gesicht, eine nasse Zunge fuhr ihm über Stirn,

Augen und Nase. Ein gedämpftes Winseln erscholl.

Franklin öffnete die Augen und blickte in die gelblich glimmenden Augen eines großen, dunklen Hundes.

Unendlich erleichtert strich er dem Tier über den Kopf. Die Rasse konnte er nicht ausmachen, aber es schien sich um eine Art massiger Dogge mit schwarzem Fell und vereinzelten hellen Punkten und Linien zu handeln.

Wahrscheinlich ein junges, verspieltes Tier, sonst hätte es Laut gegeben oder ihn angefallen oder beides. Hoffentlich befanden sich nicht noch andere Hunde im Garten.

Am liebsten wäre er hier liegengeblieben, aber er wußte, daß er weiter mußte. In höchstens vier Stunden ging die Sonne auf, und bei Tage konnte er seinen Verfolgern nicht entgehen.

Ich muß über den Fluß! sagte er sich immer wieder vor. *Ich muß das Getto der Arganen erreichen! Dort bin ich sicher. Nicht einmal die Torknun-Brüder persönlich wagten sich in das Stadtviertel der fremden. Sie fürchteten deren übersinnlichen Kräfte. Es hieß, die Arganen könnten andere Intelligenzwesen in alles beherrschende Träume versenken.*

Sie werden mich aufnehmen, wenn sie erfahren, daß Torknun und seine fünf Brüder hinter mir her sind!

Er richtete sich behutsam auf, tätschelte die Flanke des Tieres und schlich geduckt durch das hohe Gras, indem er sich von der Mauer entfernte.

Nach einiger Zeit sah er den Umriß eines flachen Gebäudes zur Linken auftauchen. Er lief darauf zu, richtete sich an der Hauswand auf und lauschte.

Irgendwo zur Rechten, aber weit entfernt, hörte er die Stimmen eines Mannes und einer Frau, die sich um irgend etwas stritten. Ein Kind wimmerte leise.

Die Verfolger blieben unsichtbar und unhörbar.

Franklin tastete sich an der Hauswand entlang, stolperte über einen Korb und fluchte unterdrückt. Der Hund folgte ihm und sah ihn aus seinen klugen Augen an.

Hinter der nächsten Ecke sah Kendall einen breiten Plattenweg, der vom Vordereingang des Hauses zu einem Gittertor führte. Er lief auf dem niedrigen Rasen neben dem Weg zum Tor und drückte prüfend auf die Klinke.

Zu seiner Verwunderung war das Tor nicht verschlossen. Es ließ sich leicht öffnen, leicht und geräuschlos. Er schob sich durch den entstandenen Spalt. Der Hund blieb zurück und wedelte mit dem Stummelschwanz.

Kendall beugte sich zu ihm und strich noch einmal über seinen Kopf, dann wandte er sich um und wollte zwischen den Büschen verschwinden, die den Weg vor dem Grundstück säumten. Da tauchten plötzlich zwei schattenhafte Gestalten links und rechts von ihm auf. Lautlos näherten sie sich ihm von beiden Seiten.

Ohne lange zu überlegen, griff Kendall den rechten Gegner zum Schein an und unmittelbar darauf den linken mit seitlichem Fußstoß zum Knie.

Während der linke Angreifer ächzend zusammenbrach, schwang Kendall den Fuß zur anderen Seite und zum Ballenstoß in den Unterleib des anderen Angreifers. Als er zusammenbrach, hieb er ihm zusätzlich die Handkante ins Genick.

Doch der erste Gegner schien härter zu sein, als er angenommen hatte. Er hatte ein Messer gezogen und drang hinkend auf Franklin Kendall ein.

Kendall parierte mit dem rechten Unterarm, drehte aus der Hüfte abweichend ab und setzte das rechte Bein weit zurück. Das Messer klimpte auf die Straße. Der Handdrehgriff hatte den Messerstecher weit herunter gezwungen, und Kendall trat ihm den Fuß gegen die Schläfe. Dieser Gegner würde einige Zeit ausfallen.

Kendall wandte sich zur Flucht. Erschrocken stellte er fest, daß der andere Gegner verschwunden war. Er hätte härter zuschlagen müssen. Der Geflohene würde die anderen Verfolger auf seine Spur setzen.

Nun war das Versteckspiel vorbei.

Franklin Kendall rannte die Straße hinab. Hinter ihm gellten Pfiffe und Rufe. Er sah vor sich

eine grasbewachsene Böschung, setzte darüber hinweg und warf sich in das eiskalte Wasser des Mondflusses. Eine Sehne sang, ein Pfeil surrte und schlug neben Kendall ins Wasser. Er tauchte und ließ sich ein Stück flußabwärts treiben. Als er die Oberfläche durchstieß, kam kein zweiter Pfeil. Aber von dorther, wo der Schütze gestanden haben mußte, erschollen Hundegebell und ein Fluch.

Kendall grinste in sich hinein, während seine Arme die Fluten zerteilten. Offenbar war ihm der Hund doch aus dem Garten gefolgt und hatte den heimtückischen Bogenstützen angefallen. Ein Mann hatte kaum Chancen gegen das starke Tier — und Sekunden später bewies ein röchelnder Schrei, daß seine Einschätzung stimmte.

Danach verging ihm jedoch das Grinsen. Der Mondfluß war durch die Regenfälle der letzten Tage angeschwollen und hatte eine reißende Strömung. Kendall wurde immer mehr flußabwärts abgedrängt. In ungefähr dreißig Metern Entfernung standen die finsternen Silhouetten des Arganen-Gettos, aber hundert Meter rechts davon wurden Fackeln angezündet. Dort warteten seine Verfolger, die Knechte der Torknun-Brüder.

Kendall kämpfte verzweifelt, aber es sah so aus, als würde der Fluß ihn direkt in die Arme der Verfolger treiben. Er hörte Ruderschläge und sah, daß von dem erhellten Uferstück ein Boot abstieß.

Doch dann verstummten die Schreie der Verfolger, das Boot kreiselte in der Strömung und trieb ab.

Mit letzter Kraft erreichte Kendall die gemaute Uferböschung — nur wenige Meter vom flußabwärtigen Rand des Gettos entfernt. Er schob seinen Oberkörper auf die Böschung, dann konnte er nicht mehr. Unbewußt nahm er wahr, daß ihn starke Arme ergriffen und fortzogen, aber er hätte nicht sagen können, ob es die Arme von Arganen oder seinen Häschern waren...

*

Er erwachte, als etwas Kühles sich auf seine Stirn legte. Langsam, öffnete er die Augen. Befand er sich in Sicherheit — oder hatten ihn die Häscher Torknuns doch noch ergriffen... ? Braune Augen lächelten aus einem sommersprossigen Gesicht mit Grübchen und vorstehenden Backenknochen, umrahmt von flachsblondem Haar.

„Wie fühlen Sie sich?“ fragte eine tiefe Altstimme.

Er lächelte.

Keiner von Torknuns Leuten hätte sich dafür interessiert, wie er sich fühlte.

„Gut, danke. Wer sind Sie?“

Ein Schatten huschte über das Gesicht der Frau. Sie nahm ihre Hand von Kendalls Stirn. Verwundert setzte er sich auf — und stieß einen Schrei aus, als er den monströsen Oberkörper der Frau erblickte.

„Ich bin Jossipor, die Hüterin des Kristalls der Weisheit“, sagte das Zwischending zwischen Frau und Ungeheuer. „Es tut mir leid, daß ich Sie erschreckt habe, Terraner.“

Franklin Kendall versuchte, das Grauen zu überwinden — und schließlich gelang es ihm. Er hüttete sich dennoch davor, auf den monströsen Oberkörper zu blicken.

„Terraner... ?“ Er wölbte die Brauen. „Ich bin Kendall, Stiefbruder Torknuns und Dumarier wie er.“

„Wahrscheinlich hat man Ihnen die Wahrheit vorenthalten, Terraner“, entgegnete Jossipor. „Sie sind so wenig ein Dumarier, wie ich eine Arganin bin. Torknun und seine fünf Brüder haben uns beide nach Dumaran entführt. Ich konnte ihnen entkommen und den Stein der Weisheit mitnehmen. Aber ich habe den Kristall schlecht behütet, Terraner. Er ist verloren.“

Kendall überlegte kramphaft, wie er die Worte Jossipors deuten sollte. Er konnte sich nicht daran erinnern, von Torknun und seinen Brüdern entführt worden zu sein, und er wußte auch nichts von einem Kristall der Weisheit. Torknun hatte ihn in einem Kerker umkommen lassen wollen, weil er befürchtete, sein Stiefbruder könnte ihm eines Tages die Macht über Dumaran

streitig machen. Warum hätte er das fürchten sollen, wenn er, Kendall, ein Fremder war?

„Ich begreife nichts“, klagte er.

„Er kann es nicht begreifen, Jossipor“, sagte eine helle Stimme von rechts.

Franklin wandte den Kopf und sah ein schlankes Wesen mit einem Reptilkopf, gekleidet in einen Umhang aus schwarzem Leder, mit Stiefeln und grüngeschuppten Händen. Das Wesen trat näher. Eine gespaltene Zunge fuhr prüfend durch die Luft.

„Ich bin K’aham, Terraner, der Sprecher der Arganen. Stören Sie sich nicht an meinem Aussehen, denn das Äußere eines intelligenten Lebewesens ist unbedeutend.“

„Ich störe mich nicht daran“, sagte Kendall. Nach dem Schock über Jossipors Aussehen hatte er nicht mehr die Kraft, sich über etwas *zu* entsetzen.

„Wie soll ich es ihm begreiflich machen?“ fragte Jossipor. „Ohne den Kristall der Weisheit... ?“

K’ahams Zunge kam erneut zwischen den Lippen hervor und züngelte durch die Luft.

„Wir müssen ihn mit den Kräften der Arganen in die Vergangenheit führen, Jossipor“, erklärte er. „Vielleicht sieht er mehr, als wir selber schauen konnten. Wenn der Kristall in unrechte Hände geraten ist, droht unserer Welt große Gefahr. Ich habe Kendalls Flucht vor den Torknun-Brüdern verfolgt. Er hat großen Mut und einen starken Selbsterhaltungstrieb bewiesen. Wahrscheinlich kann er den Kristall zurückbringen, wenn er seine Spur findet.“

„Sie haben mir geholfen“, erwiederte Franklin Kendall. „Wenn ich kann, werde ich auch Ihnen helfen. Was muß ich tun?“

„Es ist zu gefährlich für ihn“, wandte Jossipor ein. „Er könnte vom Sog der Vergangenheit fortgerissen werden, so daß sein Geist nicht mehr zum Körper zurückfindet.“

„Er ist der einzige, der uns helfen kann“, sagte K’aham. „Aber natürlich muß er selber entscheiden, ob er die Gefahren auf sich nehmen will oder nicht.“

„Ich will!“ erklärte Franklin fest. „Doch laßt mich erst ruhen und Kräfte sammeln.“

„Wir danken Ihnen, Terraner“, sagte K’aham. „Sobald Sie kräftig genug sind, senden die vereinten Kräfte aller Arganen Sie auf die große Reise.“

K’aham winkte Jossipor, wandte sich um und verließ den Raum.

Kendall legte sich seufzend zurück, schloß die Augen und versank in einen erquickenden Schlaf.

Der Übergang erfolgte während des Schlafes, und als Franklin Kendall erwachte, sah er nichts als zahllose kalt glühende Lichter auf einem samtschwarzen Teppich.

Es dauerte einige Zeit, bis ihm klar wurde, daß die Lichter Sterne sein mußten — und daß er zwischen ihnen dahintrieb.

Ich bin tot!

Die Toten kehren zu den Sternen zurück, die sie geboren hatten. Rastlos treiben sie durch die Ewigkeit, bis die Stimme des Allmächtigen erschallt und die Wiedergeburt verkündet. Aber wieso können Tote sehen?

Franklin Kendall spürte nur grenzenloses Staunen. Erst nach vielen Stunden oder Tagen oder einer halben Ewigkeit versuchte er, seinen Körper zu sehen oder zu fühlen.

Doch er hatte keinen Körper — und wenn, dann war er unsichtbar.

Nur das, was seine Wesenheit umhüllte, war sichtbar. Er konnte es sehen, obwohl ein körperloses Etwas keine Augen besitzt.

Das Gesicht kam ihm seltsam vertraut vor: die flachsblonden, von Eiskristallen durchsetzten Haare, die gefrorenen braunen Augen, die Sommersprossen auf der Haut und die tiefen Grübchen auf den Wangen.

Wo habe ich das Gesicht schon einmal gesehen?

Die Erinnerung ließ ihn im Stich.

Der Rumpf des gefrorenen Leichnams war von weißen Tüchern verhüllt, aber die Arme sahen heraus, und sie paßten nicht zu dem Gesicht. Sie waren von einer graugrünen Schuppenhaut bedeckt, die auf den Handrücken in gelbe Hornplatten überging.

Die Finger dagegen waren weiß — und sie hielten einen kompakten, in grünem Feuer strahlenden Kristall umfaßt... !

Kendall wollte instinktiv die Augen vor dem Kristall verschließen, denn er wußte plötzlich, daß das grüne Leuchten Gefahr bedeutete.

Doch die durchsichtige Hülle, die er war, besaß keine Augen. Unverwandt blieb Kendalls geistiger Blick auf dem Kristall ruhen, und nach einiger Zeit merkte er, daß ihm das rätselhafte Leuchten nichts anhaben konnte.

Wieder verging eine unmeßbare Zeitspanne — unmeßbar deshalb, weil jeder Bezugspunkt fehlte, an dem ihr Verstreichen verglichen werden konnte.

Einer der Sterne wuchs zu einem blaustrahlendem Ball an, blieb seitlich zurück — und dann sah Franklin Kendall die Sichel eines von gestreiften Wolkenfeldern umhüllten Planeten.

Ein blinkendes Etwas löste sich von dort, strebte auf Kendall zu und riß ein feurig glühendes Maul auf. Eine unsichtbare Kraft packte Kendall und das, was in ihm war und zog ihn in das Maul hinein.

Nachdem das Maul sich geschlossen hatte, erkannte Kendall es als ein großes stählernes Tor, das eine weite Halle gegen den Weltraum abschloß. Innerhalb der Halle wogte eine unwahrscheinlich dichte und heiße Atmosphäre. Hin und wieder bildeten sich dünne farbige Schleier darin und vergingen in knisternden, blitzenden Explosionen.

Seltsame Wesen mit wulstartigen Köpfen beugten sich über Kendall, ohne ihn zu sehen. Ihre Aufmerksamkeit galt anscheinend dem gefrorenen Leichnam.

Erst, als die Wesen den Kristall aus den aufgetauten Fingern lösten, erkannte Kendall, daß ihr Interesse nur diesem Gebilde galt.

Nach einiger Zeit gingen die Wesen. Kurz danach gab es einen leichten Ruck. Als die Wesen zurückkehrten, trug eines von ihnen immer noch den Kristall in der Hand.

Kendall wurde auf eine schwebende Plattform geladen.

Der Kristallträger begleitete ihn bis zu einem kuppelförmigen Gebäude. Das Gebäude öffnete ein Tor, und die Plattform schwebte hinein.

Nach langer Zeit senkte sich eine Art Gitterkäfig von der Decke. Der Kristallträger eilte auf ihn zu und legte den Kristall auf eine schimmernde Platte im Käfig. Danach wich er zurück.

Franklin Kendall sah, wie sich im Innern des Käfigs ein blaues Leuchten ausbreitete, und als es schwächer wurde, lagen zwei Kristalle statt dem einen auf der Platte.

Der Vorgang wiederholte sich unzählige Male. Bald mußten die neuen Kristalle aus dem Gitterkäfig entfernt werden. Sie füllten schon ein Viertel der Halle — aber immer mehr wuchsen in dem seltsamen Käfig heran.

Einmal erschienen mehrere Wesen, die dem Kristallträger glichen. Sie schleuderten heiße Blitze auf ihn, und er verging. Aber danach setzten sie sein Werk fort.

Wiederum später tauchten kugelförmige metallisch schimmernde Gebilde mit stählernen Tentakeln auf. Sie packten die Wesen und schleppten sie fort. Dann kehrten sie zurück und räumten die fertigen Kristalle fort. Aber sie schufen damit nur Platz für die unablässig im Käfig entstehenden neuen Kristalle. Bald kamen sie nicht mehr nach, und Kendall wurde von Kristallen überschwemmt. Seine Wahrnehmungen erloschen.

Als er wieder wahrnehmen konnte, lag er auf einem riesigen Platz. Zahllose Metallkugeln wimmelten auf dem Gelände herum, trugen Kristalle in stabförmige Fahrzeuge. Später erhoben sich die Fahrzeuge und stiegen in den Himmel. Das letzte Fahrzeug nahm den immer noch leuchtenden Gitterkäfig mit sich.

Kendall fühlte sich plötzlich unendlich einsam. Die Metallkugeln strebten von ihm weg, auf eine schillernde Blase zu, die sich über den Horizont wölbte. Sie ließen ihn allein.

Nach langer Zeit leuchtete der Leichnam um ihn auf und verschwand spurlos. Nur ein schwaches seltsames Klingeln blieb zurück. Aber das Klingeln verstärkte sich jählings — und plötzlich schwebten von allen Seiten zugleich unzählige glitzernde grüne Sterne heran.

Erst als sie Kendall fast erreicht hatten, erkannte er, daß es keine Sterne, sondern grünlich

strahlende Kristalle waren.

Mit einemmal fühlte er sich glücklich und geborgen — und erwachte...

6.

Die Kristalle umgaben ihn wie eine in grünes Licht getauchte Höhle. Das Leuchten, das ihm einst Furcht eingejagt hatte, wirkte jetzt beruhigend, anheimelnd.

Der Mutterkristall!

Hinterlassenschaft einer unbekannten ausgestorbenen Rasse. Auf dem Erdmond von Wissenschaftlern des Lun-Klans entdeckt und in die Verbannung mitgenommen.

Mutter der Träume.

Deine Kinder sind verstreut. Harmlos, solange sie nicht in unrechte Hände geraten... !

„Wir müssen sie finden!“ schrie Kendall außer sich. „Khoor Lun! Wo ist Khoor Lun?“

„Beruhigen Sie sich, Franklin“, sagte eine vertraute Stimme. Homunks Stimme. Stimme des Erzeugnisses eines uralten, rätselhaften Energiewesens.

Franklin Kendall wandte den Kopf.

Der Androide saß mit gekreuzten Beinen auf der Unterlage aus miteinander verwachsenen Kristallen. Er lächelte. Aber sein Lächeln drückte kein Gefühl aus, sondern nur das Zweckmäßigkeitssdenken eines künstlichen Menschen.

„Ich weiß, was in ANDRO-Beta geschehen ist!“ stammelte Kendall. Er deutete mit ausgestrecktem Arm auf den Maahk, der verkrümmt auf dem Boden lag. „Es waren die Maahks selbst.“

„Ich weiß, Franklin“, erwiderte Homunk ruhig. „Mein Traum führte mich offenbar zur gleichen Erkenntnis. Aber das nützt uns nichts, wenn Bruno unwissend erwacht. Wir brauchen seine aus Überzeugung resultierende Unterstützung, wenn wir das Problem der Traumkristalle lösen wollen.“

„Nun, meine Söhne...“, erscholl Khoor Luns Stimme von außerhalb, „... ihr seid erwacht, wie ich höre.“

Das runzlige Gesicht des Alten schob sich über den Rand der Öffnung des Mutterkristalls.

„Wie geht es dem Maahk?“

Homunk drehte den schweren plumpen Körper des Wasserstoffatmers um. Brunos vier Augen waren geschlossen, aber die harthäutigen Lider zuckten, und die Tentakelarme hieben um sich. Beinahe wäre Homunk getroffen worden.

„Er träumt noch. Ich denke, wir sollten ihn den Traum auf natürliche Weise beenden lassen.“

„Ihr würdet ihn nicht wecken können“, sagte Khoor Lun. Fragend musterte er Kendalls Gesicht. „In deinen Augen steht das Grauen geschrieben, mein Sohn. Wie fühlst du dich?“

„Den Umständen entsprechend“, gab Franklin trocken zurück. Vorsichtig rutschte er über die scharfkantigen Kristalle. Er mußte sich beim Einsteigen in die Höhlung geschnitten haben, denn Handflächen und Finger wiesen blutverkrustete Schnittwunden auf.

Mit einem gellenden Schrei fuhr der Maahk hoch. Es klang, als trompetete ein angriffslustiger Elefantenbulle. Die Augen Brunos funkelten im Zugriff des Wahnsinns, dann stöhnte der Maahk unterdrückt auf.

„Wie geht es Ihnen, Bruno?“ fragte Homunk. „Wissen Sie, wo Sie sind?“ Er verwandte das Kraahmak, um dem Geheimdienstoffizier die Umstellung zu erleichtern.

Ein röchelnder Laut kam aus Brunos Außenlautsprechern.

„Es war furchtbar.“ Er sprach Interkosmo. Sein Blick heftete sich auf Kendall. „Ich schwebte durch die Sterne, losgelöst von meinem Körper — und auf Khalam-III...“ Er stockte.

„Der Multiduplikator steht also auf Khalam-III“, sagte Franklin. „Beziehungsweise stand er dort. Stimmt das?“

Bruno stöhnte.

„Sie wissen alles, Kendall?“

„Es scheint so — wenn ich meinen Träumen glauben darf, Bruno. Ich nehme an, dies war das Geheimnis Ihrer Stützpunktwelt.“

„Dies — und noch etwas anderes, Kendall.“ Der Maahk schien sich gewaltsam zur Ruhe zu zwingen. „Als die Reste der Maahk-Völker vor etwa zehntausend Erdjahren in Richtung Andromeda flohen, nahmen sie in zerlegtem Zustand eine uralte positronische Speicherzentrale mit, eine unermeßlich wertvolle Sammlung allen Wissens, das unsere Völker innerhalb von annähernd hunderttausend Erdjahren zusammentrugen.“

Diejenigen, die uns vor rund fünfzigtausend Erdjahren aus Andromeda vertrieben hatten, die Tefroder unter Führung der Meister der Insel, erklärten sich bereit, uns den anderen Zwergnebel — Sie nennen ihn ANDRO-Alpha — als neues Siedlungsgebiet zur Verfügung zu stellen. Wir mußten uns dafür verpflichten, diesen Nebel niemals zu verlassen und den Mdl in unbegrenzter Zahl Hilfstruppen und Raumschiffe zur Verfügung zu stellen.

Natürlich gingen wir nur zum Schein auf diese Bedingungen ein. Andromeda war unsere Urheimat, und wir beschlossen insgeheim, diese Galaxis zurückzuerobern.“

„Der Zehntausendjahresplan“, warf Kendall ein.

„Ja, damals stellten wir unseren Zehntausendjahresplan auf. Doch eine so gigantische und so weitgesteckte Planung konnte nicht von organischen Lebewesen koordiniert werden. Dazu gehörte eine Positronik mit einem umfassenden Speicherwissen.“

Heimlich schleppten wir die Segmente der Speicherzentrale nach ANDRO-Beta, gingen in die Tiefen des dritten Planeten der blauen Sonne Khalam und bauten die Zentrale dort wieder zusammen. Als es uns in der Phase des Kampfes zwischen Terra und uns gelang, einen Multiduplikator zu unterschlagen, den uns die Mdl zur Verfügung gestellt hatten, brachten wir ihn ebenfalls nach Khalam-III.“

Bruno nahm Homunks hilfreich ausgestreckte Hand und ließ sich aus der Höhlung des Mutterkristalls auf den Boden hinab.

„Meine Träume wurden zum Ende hin sehr verwirrend“, berichtete er weiter. „Aber soviel habe ich doch verstanden, daß ein Kommando unserer Betanebel-Flotte einen Illusionskristall im Raum auffischte. Ich verstehe nur nicht, weshalb man ihn duplizierte, obwohl dazu die Genehmigung der Regierung eingeholt werden muß.“

„Die Erklärung ist sehr einfach, scheint mir“, erwiderte Franklin Kendall. „Alle Maahks, die den Illusionskristall sahen, wurden in eine Traumwelt versetzt. Sie handelten nicht mehr bewußt, sondern bewegten sich parallel zu dem, was ihre Traumdoppelgänger erlebten. So stelle ich es mir jedenfalls vor.“

„Das erscheint mir nach einer Analyse logisch“, warf Homunk ein.

„Aber ich denke, kein Illusionskristall läßt seine >Opfer< zu ihrem eigenen Schaden träumen!“ protestierte Bruno.

„So ist es“, erklärte Homunk. „Doch es wäre sicher falsch, einem Illusionskristall selbständige Urteilsfähigkeit zuzutrauen. Er ist schließlich keine Intelligenz. Folglich träumten die betroffenen Maahks das, was sie sich wahrscheinlich unbewußt ersehnten: nämlich, den Multiduplikator einmal in Betrieb zu setzen. Und da ihr Bewußtsein ausgeschaltet war, erkannten sie nicht das Illegale ihres Handelns.“

„Und die Roboter?“ fragte Bruno.

„Wurden von einer Zentrale gesteuert, in der man offenbar die Gefahr teilweise erkannt hatte. Man beging nur den Fehler, den Duplikator nicht auszuschalten, bevor man ihn in den Raum schoß. Irgendwo zwischen den Sternen von ANDRO-Beta schwiebt das Gerät in einer gigantischen Wolke von Illusionskristallen und produziert aus kosmischer Energie laufend weitere Kristalle.“

Ich habe errechnet, daß der kritische Zustand mit Erreichen einer bestimmten Masse überschritten wurde. Seitdem wird der Betanebel von den >Traumsängern< beherrscht.“

Der Maahk schwankte; plötzlich gab er eine Folge von Tönen von sich, die nur Heiterkeit ausdrücken konnten.

„Wir selber...“, rief er, nachdem er sich wieder beruhigt hatte, „... wir selber haben also die Traumsänger produziert!“

Im nächsten Augenblick wurde er wieder ernst. Er musterte Homunk und Kendall eindringlich.

„Es sei denn...“, flüsterte er, „... dieser Traum sollte mich nur irreführen...“ Das alte Mißtrauen gegenüber allen humanoiden Lebensformen brach wieder durch.

„Dann hätten war über Khalam-III Bescheid wissen müssen“, widersprach der Androide.

„Das wäre möglich gewesen“, warf Franklin ein. „Aber es gibt ein einfaches Mittel, unseren maahkschen Freund zu überzeugen: Wir müssen die Kristalle und den Duplikator suchen.“

*

Eine Stunde danach.

Khoor Lun hatte seinen Teil des Abkommens erfüllt und seine Besucher freigegeben.

Sie standen in der Abstrahlkammer des Hauptmaterialisators. Der Maahk schüttelte die Hand Khoor Luns.

„Ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht“, versicherte er, „um eine Besetzung dieses Sonnensystems zu verhindern.“

„Wir ebenfalls“, sagte Franklin Kendall ernst. „Leider kann ich den Maahks keine Bedingungen stellen, da sie sonst alles Leben im Betanebel auslöschen würden, aber wenn wir ihnen dieses Gebiet zurückgeben, ohne daß sie kämpfen müssen, dürfen wir wohl einige Wünsche äußern.“

„Und das sehr nachdrücklich“, erklärte Homunk.

„Ich hoffe, Sie können Ihr Versprechen einlösen“, erwiderte der alte Mann. „Der Lun-Klan ist in seiner Geschichte schon durch so viele Höllen gegangen, daß er es verdient, endlich eine sichere Heimstatt zu finden.“

Er drückte auch Kendall und dem Androiden die Hand, dann ging er zum Schott der Kammer.

„Ihr werdet draußen auf dem Platz des Vergessens materialisieren, meine Söhne“, rief er. „Ich hoffe, daß wir uns bald wiedersehen!“

Franklin winkte. Er verspürte so etwas wie Rührung. Dieser alte Mann, der Jahrtausende als ID-Schablone existiert hatte und erweckt worden war, um Maa Duun zu >singen< und alles für das Erwachen des Volkes vorzubereiten, er tat ihm leid. Khoor Lun blieb mit einer toten Stadt und einer defekten Maschine zurück.

Einer Maschine... ?

Torknun und seine fünf Brüder!

Sein Traum mußte eine symbolische Bedeutung gehabt haben, eine Parallele zur Wirklichkeit.

Zweifellos war der Name Torknun nur die Abwandlung des Namens Noktum.

Dann besaß die Positronik also fünf Geschwister, war vielleicht nur der Koordinator der Träume gewesen, die die ID-Schablonen geträumt hatten.

Er strauchelte — und blickte sich verwirrt um.

Auf dem Platz des Vergessens herrschte Dämmerlicht. Die grüne Sonne verbreitete ein intensives grünes Glühen, das die gesamten westlichen Wolkenfelder erfaßte.

Im nächsten Augenblick sah er den Shift, der dicht über dem Platz schwebte und soeben seine Impulskanone auf das Gebäude des Hauptmaterialisators richtete.

„Halt! Nicht schießen!“ schrie er und riß die Arme hoch. Der Maahk neben ihm lief seitlich davon, und Homunk rannte mit unvorstellbarer Geschwindigkeit auf den Flugpanzer zu.

Eine bange Sekunde lang bewegte sich das Abstrahlrohr der Impulskanone noch, dann blieb es stehen. Die Steuerkanzel klappte auf, und Eddie Burkes Oberkörper wurde sichtbar.

Gleich darauf öffnete sich das Seitenluk. Noowee Logan sprang aus dem Shift und lief auf die

Gruppe der Materialisierten zu. Atemlos blieb er vor Kendall stehen.

„Ein Glück, daß ihr gekommen seid!“ stieß er hervor. „Eddie und ich wollten soeben ein Loch in den komischen Bau schießen.“

„Damit hättet ihr einen nicht wieder gutzumachenden Schaden angerichtet“, sagte Franklin Kendall tonlos.

„Wir waren verzweifelt“, erwiderte Noowee leise. „Zuerst verschwanden Bruno und du, später Homunk — und wir haben zweieinhalb Tage gewartet, ohne zu wissen, ob ihr noch lebt oder nicht...“

Vom Shift her näherten sich Eddie und John. Der Maahk kehrte ebenfalls zurück.

„Ich freue mich. Sie wiederzusehen“, sagte Bruno und machte eine Armbewegung, die sowohl Noowee als auch John Rawlins und Eddie Burke umschloß. „Und ich bin dem Schöpfer des Ersten Eies dankbar, daß ich mit Terranern zusammenarbeiten darf.“

„Nanu?“ verwunderte sich Burke. Er sprach in dem schnoddrigen Tonfall, in den er bei Krisensituationen immer fiel. „Unser Hydrogeniumatmer wird rühselig. Habt ihr in dem Kasten dort Brüderschaft getrunken?“

„Wir sind alle Brüder“, sagte der Maahk feierlich.

Franklin Kendall wischte sich über die Augen, dann räusperte er sich energisch und erklärte: „Das Rätsel ist gelöst, Freunde. Nun müssen wir nur noch die Urheber des Problems beseitigen.“

Noowee Logan zog die Stirn kraus.

„Das Wort >beseitigen< stößt mir sauer auf, Franklin. Sollen wir jemanden umbringen?“

„Unsinn!“ fuhr Kendall ihn an. „Wir müssen lediglich einige Gigatonnen Illusionskristalle vernichten — und einen Multiduplikator dazu.— Und bevor es noch mehr Mißverständnisse gibt, schlage ich vor, wir kehren in das Schiff zurück. Dort können wir in Ruhe berichten.“

„Nachdem wir gestartet sind und Kurs auf Khalam-III genommen haben“, fügte Bruno hinzu.

*

Der Kurs lag an. Die FRATERNITY stieß in den Zwischenraum vor und beschleunigte mit Höchstwerten. Das Khalam-System war rund zweitausend Lichtjahre entfernt und würde in höchstens fünf Stunden erreicht sein.

Aber fünf Stunden waren viel, wenn man bedachte, daß unaufhörlich neue Illusionskristalle produziert wurden.

Homunk hatte die Berichterstattung übernommen. Der Androide war wie kein anderer Expeditionsteilnehmer dazu geeignet, sachlich und lückenlos zu informieren.

Als er geendet hatte, herrschte einige Minuten lang Stille. Eddie Burke kaute auf der Unterlippe und starnte vor sich hin. Noowee Logan hatte die Augen geschlossen und schien in sich hinein zu horchen: John Rawlins stand auf und stellte sich vor den Reliefschirm, auf dem als stecknadelkopfgroßer blauer Lichtpunkt die Sonne Khalam leuchtete.

„Eine sentimentale Geste...“, murmelte Noowee nach einiger Zeit. „Ein Illusionskristall, einer Toten als letztes Geschenk mitgegeben, und ein Ergebnis, das Galaxien erschüttern kann...“

„Ohne den Multiduplikator wäre die Geste Baar Luns ohne Folgen geblieben“, sagte Kendall.

„Niemand sollte denken, er könnte ungestraft das Erbe einer verbrecherischen Organisation, wie es die der Mdl war, übernehmen. Beinahe hätten die Renegaten noch im Tode über ihre Gegner triumphiert.“

„Ich verstehe nur nicht“, meinte Rawlins, „wie ihr im Traum die Lösung des Rätsels gefunden habt. Das war mehr als symbolischer Parallelismus; das war schon Hellsehen.“

„Die Erklärung dürfte sehr einfach sein“, erklärte Homunk. „Wir müssen lediglich davon ausgehen, daß die Illusionskristalle mehr sind als Traumsänger.“ Er lächelte, wohl um zu zeigen, daß die Bezeichnung >Traumsänger< als Zugeständnis an die Psyche der Menschen und des Maahks gedacht war.

„Die unbekannte Rasse, die sie einst auf dem Erdmond und an anderen Stellen hinterließ, muß damit einen bestimmten Zweck verfolgt haben. Wir können uns vielleicht diesen Zweck noch nicht vorstellen, aber wir sollten es als sehr wahrscheinlich ansehen, daß die Kristalle untereinander in Verbindung stehen, ganz gleich, wo sie sich befinden.“

„Sie meinen, sie könnten nicht nur Träume vermitteln, sondern auch selber wahrnehmen und diese Wahrnehmungen speichern?“ fragte der Maahk interessiert.

„So ungefähr, Bruno.“ Homunk zögerte. „Ich will ihnen damit keine Intelligenz andichten. Intelligent sind sie sicher nicht, aber auch ein Spiegel ist nicht intelligent, und doch projiziert er bildhafte Wahrnehmungen, ohne gleich einer Maschine dazu eine Energiequelle zu benötigen.“

„Fuorum“, sagte Franklin dumpf, „Fuorum ist der Beweis dafür, daß Homunk recht hat. Der Illusionskristall, den wir bei Eddie fanden, >sang< nicht einfach nur einen beliebigen Traum; er vermittelte eine ziemlich klare Botschaft: Vertraue dich mutig den Fluten an; sie werden dich zum Ziel führen.“

„Wir haben uns den Fluten anvertraut“, sagte Noowee leise. „Aber wer kann uns sagen, ob wir darin nicht die Übersicht verloren haben?“

„Du meinst, alles könnte nur Bestandteil eines großen Traumes sein?“ fragte John erschrocken.

Noowee Logan nickte. Sein Gesicht wirkte ernst.

„Ich fürchte, wir werden niemals genau wissen, was Traum und was Wirklichkeit ist. Denn wenn wir alles und jedes nur träumen, dann vielleicht auch unsere Erinnerungen. Vielleicht ist auch das, was früher war, nur ein Traum gewesen und das, was wir anscheinend geträumt haben, war Wirklichkeit.“

„Hör auf damit“, bat John Rawlirts. „Du rüttelst an den Grundfesten der menschlichen Existenz, denn wenn ich deine Gedankengänge weiterspinne, dann zweifle ich sogar daran, daß es überhaupt eine Menschheit gibt. Vielleicht gibt es nicht einmal ein Universum. Vielleicht ist das, was wir für Wirklichkeit halten oder hielten, nur von Gott geträumt und verflüchtigt sich, sobald Gott erwacht.“ Er stand unsicher auf.

„Ich für mein Teil nehme jetzt ein Schlafmittel und lege mich hin, sonst verliere ich noch den Verstand.“ Franklin Kendall nickte ihm zu.

„Ich wollte dir, Eddie und Noowee sowieso empfehlen, die nächsten zehn Stunden, schlafend zu verbringen. Wir werden euch in euren Kabinen einschließen, damit ihr uns nicht stört, während wir uns der Kristallballung nähern. Ihr seid nicht immun wie wir.“ John nickte.

„Einverstanden.— Kommt: Noowee, Eddie!“ Noowee Logan erhob sich ebenfalls. Er grinste Kendall unsicher an.

Aber Eddie Burke rührte sich nicht. Er hockte in seinem Kontursessel und starre blicklos gegen die Decke der Zentrale.

Franklin eilte zu ihm und beugte sich über den Sessel. Burke murmelte etwas Unverständliches. Plötzlich sprang er auf, schwankte ein wenig und marschierte zielsicher auf das Schott zu, das den Eingang in die Biopositronik versperrte. John Rawlins vertrat ihm den Weg, aber Eddie ging weiter, stieß ihn an und hieb ihm plötzlich den Ellbogen seitlich gegen den Solarplexus. John krümmte sich ächzend zusammen.

Homunk stand im nächsten Moment hinter Burke, schlug ihm die Handkanten gegen die Schultermuskeln und fing den kraftlos zusammenbrechenden Körper auf. Franklin Kendall eilte hinzu und preßte dem momentan Wehrlosen ein Injektionspflaster in den Nacken.

„Totalentspannungslösung“, bemerkte er dazu. „Dient der Vorbereitung einer Tiefschlafinjektion. Wir behandeln am besten alle nicht Immunisierten in gleicher Weise.“

„Er hat verdammt hart zugeschlagen“, erklärte John. Er hielt eine Hand gegen die getroffene Körperpartie und sah ziemlich blaß aus. „Ich möchte wissen, was er in der Biopositronik wollte.“

Ein Schrei ließ Kendall herumfahren. Bruno hielt Noowee und John mit seinen starken

Tentakelarmen umklammert.

„Sie wollten die Zentrale verlassen I“ rief er. „Schalten Sie den Roboter ab, Professor!“ schrie Noowee Logan. „Ich muß in die Bibliothek. Es geht um den Bestand der Menschheit!“

„Sofort, Sir“, sagte Kendall. Seine Stirn bedeckte sich mit einem dichten Netz feiner Schweißperlen. Zum erstenmal erlebte er bewußt, wie sich die Wirkung von Illusionskristallen auf das Bewußtsein eines Menschen auswirkte. Offenbar wurde der Geist gespalten, so daß eine Hälfte in Träumen gefangen war und die andere den Körper durch eine illusionäre Umwelt steuerte.

„Es sind mutierte Viren“, murmelte John Rawlins. „Die kosmische Strahlung ist schuld daran.“

Franklin hatte den Maahk erreicht. Bruno hielt die beiden Männer in eiserner Umklammerung. Es war nicht schwer, den Träumenden die gleichen Injektionspflaster zu verabreichen wie Burke.

Anschließend transportierten die Immunisierten ihre Gefährten in die Unterkühlungskammer der FRATERNITY, gaben ihnen Tiefschlafinjektionen und versperrten die Kammer so, daß die drei Opfer der Illusionskristalle auf keinen Fall hinaus konnten.

Als sie in die Zentrale zurückgekehrt waren, atmete Kendall auf.

„Jetzt bin ich ziemlich sicher, daß ich in die Realität zurückgefunden habe. Oder kann man so etwas auch träumen?“

„Man kann alles träumen“, erwiederte der Androide. „Aber jeder Traum geht einmal zu Ende.“

*

Die FRATERNITY war vor zehn Minuten in den Normalraum zurückgefallen, wie man das von Einstein definierte vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum in der Umgangssprache nannte.

Franklin Kendall und der Maahk beobachteten die Ortungsanzeigen. Achtzehn Lichtstunden an Backbord stand die blaue Sonne Khalam mit ihren sechs Planeten. Den Berechnungen nach, die Homunk zusammen mit der Biopositronik angestellt hatte, mußte die Ballung der Illusionskristalle ein halbes Lichtjahr von ihrer Position entfernt sein, aber sie hatten beschlossen, in der Nähe des Ausgangspunktes mit der Suche zu beginnen.

„Eigentlich sollten die Kristalle auch auf ein halbes Lichtjahr Entfernung angemessen werden können“, sagte Bruno. Der Maahk war unruhig. Er schien seiner Immunität nicht ganz zu trauen.

„Hoffentlich haben sie sich nicht zerstreut“, bemerkte Homunk. „Man hat sie mit Raumschiffen in den Weltraum gebracht, und wir wissen nicht, ob sie alle an der gleichen Stelle ausgestoßen wurden. Sie können ebensogut über ein Raumvolumen von Millionen Kubiklichtjahren verstreut worden sein.“

Kendall preßte die Lippen zusammen.

Die Ungewißheit machte ihn nervös. Noch auf Seven hatte der letzte Teil ihrer Mission leicht ausgesehen, aber hier zeigten sich erst die Probleme.

Ein einziges Raumschiff war nicht in der Lage, ein Gebiet von vielen Kubiklichtjahren Rauminhalt abzusuchen und noch dazu alle darin treibenden Illusionskristalle zu vernichten. Schon gar nicht ein Schiff wie die FRATERNITY, die mit Rücksicht auf den Argwohn der Maahks unbewaffnet war. Waren alle Kristalle in einem kleinen Gebiet zusammengeballt, konnten sie ihren einzigen Shift ausschleusen und die Ballung mit dessen Impulskanone zerstrahlen. Im anderen Fall sah es ziemlich trüb aus.

„Können wir nicht Khalam-III anfliegen und uns erkundigen, wohin man die Kristalle gebracht hat?“ fragte er den Maahk.

Bruno drehte den Oberkörper und sah ihn an.

„Nicht mit diesem Raumschiff, Kendall. Vielleicht gibt es auf Khalam-III keinen

klardenkenden Maahk mehr, aber es gibt eine Verteidigungspositronik. Die FRATERNITY würde als Feind angesehen und von den Robotforts abgeschossen werden.“

„Immer noch keine Ortung?“ fragte Homunk.

Kendall verneinte.

„Dann...“, erklärte der Androide, „... müssen wir eine kurze Linearetappe einlegen und in einem halben Lichtjahr Entfernung weitersuchen. Es wäre durchaus möglich, daß Illusionskristalle unsere Tasterimpulse schlechter reflektieren als andere Materie.“

Franklin schöpfte neue Hoffnung.

Nachdem sie die Linearautomatik programmiert hatten, stieß die FRATERNITY erneut in den Zwischenraum vor. Rund ein halbes Lichtjahr von Khalam entfernt, fiel sie in den Normalraum zurück.

Erneut arbeiteten die hochwertigen Ortungsgeräte. Aber sie brachten keine Anzeige herein. Die Illusionskristalle schienen spurlos verschwunden zu sein.

„Anfrage an die Biopositronik!“ sagte Kendall. „Wäre es denkbar, daß die Kristalle erst sehr weit von Khalam in den Raum gestoßen wurden?“

Das Gehirn brauchte nicht einmal eine Sekunde, um die Antwort zu finden.

Es unterstellte, daß die Maahks auf Khalam-III, soweit sie am Beginn der Katastrophe noch zu klarem Denken fähig gewesen waren, das Problem unterschätzt haben müßten.

„Sie mußten zu dem Schluß kommen“, erklärte die Biopositronik, „daß die Gefahr beseitigt würde, sobald die Kristalle sich nicht mehr auf ihrem Planeten befanden. Folglich sorgten sie nur dafür, daß die Kristalle so schnell wie möglich außerhalb von Khalam-III abgeladen wurden. Zu einer besseren Einsicht konnten sie nicht mehr gelangen, da ihre Handlungen dann dem Zwang der Träume unterlagen.“

Kendall lehnte sich mit finsterem Gesicht in seinen Kontursessel zurück. Wenn das Gehirn richtig kalkuliert hatte, dann blieb ihnen nichts weiter übrig, als systematisch eine Kugelschale von einem Lichtjahr Durchmesser abzufliegen, da ihnen der Richtungsimpuls nicht bekannt war, der den Kristallen mitgegeben worden war.

Eine Fläche von fast dreihundert Billionen Quadratkilometern!

Er war so in seine trüben Gedanken versunken, daß er die intervallartig aufleuchtende rote Lampe beinahe nicht beachtet hätte. Erst ein erstaunter Ausruf Brunos lenkte seine Aufmerksamkeit darauf.

„Ortung!“ sagte der Maahk. „Starke Ausbrüche von gerichteter Impulswellenenergie in Richtung Khalam! Distanz 0,4498 Lichtjahre.“

„Energieemissionen sind charakteristisch für Raumschiffstriebwerke der Kategorie M-1-A“, meldete die Biopositronik.

„Das bedeutet“, klärte Homunk den Terraner und den Maahk auf, „in unmittelbarer Nähe der Sonne Khalam operieren mehrere Großkampfschiffe der Maahks.“

„Das ist unmöglich!“ entfuhr es Bruno. „Seit den seltsamen Ereignissen wurden keine Schiffsaktivitäten innerhalb des Betanebel mehr angemessen.“

„Aber es gibt noch Raumschiffe Ihrer Völker im Betanebel?“ erkundigte sich Homunk sachlich. „Ich meine, sie sind nicht alle geflohen?“

„Nein, nur die, die sich gerade im freien Raum befanden. Die Stützpunktbesetzungen waren offensichtlich nicht mehr in der Lage, in ihre Schiffe zu steigen und zu starten, nachdem die Traumsänger... die Illusionskristalle...“

„Verstanden“, sagte Homunk. „Wir fliegen nach Khalam zurück und versuchen herauszubekommen, was maahksche Großkampfschiffe in diesem Sektor tun.“

„Aber warum?“ fragte Kendall verblüfft. „Was vermuten Sie, Homunk?“

Der Androide antwortete nicht. Er zeigte nur ein rätselhaftes Lächeln, während er die Linearautomatik programmierte...

Die FRATERNITY kehrte dicht neben der blauen Sonne Khalam in den Normalraum zurück. Trotz der automatischen Abfilterung wurde die Kommandozentrale des Schiffes in ein geisterhaft bleiches Licht getaucht. Niemand sagte ein Wort.

Franklin Kendall starre fassungslos auf das Bild, das die Sektorvergrößerung hereinholte. Er achtete kaum auf die brodelnde Sonnenoberfläche und die grellen Zungen der Protuberanzen, die von ihr aufstiegen. Diese Bewegungen waren ohnehin kaum zu erkennen, wirkten eher wie ein erstarrtes Filigranmuster.

Den Terraner und seine Gefährten interessierten nur die fünf scheinbar bewegungslosen stabförmigen Objekte, die sich dunkel gegen das blauweiße Lodern des Sterns abhoben. Und für die kompakte Ballung von Kristallen, deren grünes Feuer das der Sonne Khalam noch überstrahlte.

Die Ballung sah von hier winzig klein aus, aber die Tasterauswertung ergab einen Durchmesser von drei Millionen Kilometern.

Langsam trieben die Kristalle auf die Sonnenoberfläche zu. Die Energieortung maß starke Traktorstrahlen an, die von den stabförmigen Raumschiffen ausgingen und die Kristallballung von sich weg auf die Sonne zu drückten.

„Ich begreife das nicht“, sagte Bruno. „Selbst dann, wenn diese Schiffe nur von Robotern bemannt wären — es gibt keine Programmierung, die derartige Aktionen vorsieht.“

„Sie sind nicht von Robotern bemannt“, erwiderte Homunk.

„Ich ahne, was dort vorgeht“, sagte Kendall leise. „Aber Sie haben es vorausgesehen, Homunk, nicht wahr?“

„Es war eine logische Folgerung, Franklin“, antwortete der Androide. „Wir wissen, daß Illusionskristalle im Endeffekt nicht zum Schaden derjenigen wirken, die von ihnen beeinflußt werden.“

„Aber das hieße, ihnen bewußte Handlungen zuzugestehen“, warf der Maahk ein.

„Nein“, sagte Homunk. „Mir scheint erwiesen zu sein, daß sie die Kräfte des Unterbewußtseins mobilisieren und die Handlungen der >Opfer< nur Selbstreflexionen darstellen. Vielleicht wurden die Kristalle geschaffen, um in psychisch unerträglichen Notsituationen die Realität abzuschirmen und gleichzeitig positive Aktivitäten zu ermöglichen.“

„Sie haben also zuerst — für die betroffenen Maahks — die Realität ausgeschaltet und sie später dazu gebracht, sie während ihrer Träume in die Sonne zu dirigieren.“ Kendall schüttelte den Kopf. „Das käme doch einem Selbstvernichtungstrieb der Kristalle gleich.“

„Die Illusionskristalle haben weder einen Selbsterhaltungs- noch einen Selbstvernichtungstrieb“, widersprach Homunk. „Entscheidend ist immer die Interessenreflexion der Betroffenen. Diese Entwicklung, wie wir sie hier beobachten können, mußte gesetzmäßig eintreten.“

Franklin Kendall seufzte.

„Dann hätten wir uns unsere Expedition ersparen können, nicht wahr?“

Anstelle des Androiden antwortete Bruno.

„Nein, Kendall. Ohne das, was wir auf Seven erfahren haben, würde unsere Regierung falsche Schlüsse ziehen. Sie würde vermuten, daß die Kristalle terranischen Mutanten als Psi-Verstärker dienen sollten. Man könnte sogar denken, der terranische Geheimdienst hätte von unserem Multiduplikator gewußt und dem Stützpunkt auf Khalam-III den ersten Kristall absichtlich in die Hände gespielt. Nein, ohne meine Aussage würden die Spannungen zwischen unseren Rassen eher zu - als abnehmen.“

„Hoffentlich glaubt man Ihnen“, sagte Kendall.

„Es spielt keine Rolle, ob man meinen Worten glaubt“, entgegnete Bruno. „Wir haben Geräte, die den gesamten Geistesinhalt aufzeichnen können, sowohl den des Bewußtseins als auch den des Unterbewußtseins. Sie dürfen unbesorgt sein, Franklin.“

Er und Kendall sahen erstaunt zu Homunk hinüber. Der Androide hatte die Impulstriebwerke der FRATERNITY hochgeschaltet und steuerte mit hoher Beschleunigung von der Sonne fort.

„Warten Sie doch“ rief Franklin. „Gleich wird die Ballung in der Sonne verglühen.“

„Eben“, entgegnete Homunk lakonisch und erhöhte die Beschleunigungsweite.

Franklin Kendall kam nicht mehr dazu, einen weiteren Kommentar zu geben, denn in diesem Augenblick erlosch die Sonne Khalam.

Das Universum verschwand.

Kendall sah weder die Sterne von ANDRO-Beta noch die bleiche Spirale des Andromedanebels. Er sah nur unergründliche Leere — das absolute Nichts.

Und im nächsten Moment war alles wieder da: Andromeda, die Sterne des Betanebels, Khalam, die Großkampfschiffe der Maahks. Nur nicht die Illusionskristalle...

Sie waren in dem Glutmeer der Sonne vergangen und hatten zuvor einen Aufladungsprozeß durchgemacht.

Das Universum hatte geträumt.

Vielleicht von einer fernen Zukunft, in der die Realitätswerte auf Null gesunken waren. Niemand würde es jemals erfahren.

Aber etwas anderes erfuhr Franklin.

Die Stabräumschiffe der Maahks hatten sich plötzlich in Bewegung gesetzt. Sie fächerten aus und jagten hinter der FRATERNITY her. Ihre Besatzungen waren aus ihren Träumen erwacht und hatten das fremde Raumschiff entdeckt.

Die Kugelform galt als Feind, der zu vernichten war.

Kendall wußte, es hätte keinen Sinn gehabt, wenn Bruno die Besatzungen über Hyperkom angerufen und aufgeklärt hätte. Die Maahks in den Stabschiffen befanden sich in einem Zustand der Hysterie, der ein Opfer forderte.

Und das Opfer war die FRATERNITY.

Ohne die Voraussicht des Androiden wäre das Schiff verloren gewesen. So verschwand es früh genug im Zwischenraum, um eine weitere Verfolgung zwecklos zu machen.

Sechs Stunden später meldete sich Bruno über die Hyperkomanlage beim Kommandeur des nächsten maahkschen Flottenverbandes. Er wurde als Held gefeiert, denn inzwischen hatten sich sämtliche Stützpunkte in ANDRO-Beta wieder gemeldet und berichtet, daß der Einfluß der Traumsänger verschwunden sei.

Fünfzig maahksche Raumsoldaten setzten auf die FRATERNITY über und bewachten die Terraner und den Androiden. Burke, Logan und Rawlins waren unterdessen geweckt worden und wußten, daß ihre Mission erfolgreich beendet worden war.

Aber sie wußten auch, daß ihre private Mission noch nicht abgeschlossen war. Noch war Roger Garfield ein Gefangener der Wasserstoffatmer — und die Anwesenheit ihrer Bewacher verriet ihnen nur zu deutlich, daß über ihr eigenes Schicksal noch nicht entschieden worden war.

Doch darüber zerbrachen sie sich vorerst nicht die Köpfe. Im Augenblick genügte es ihnen, daß sie durch ihren Einsatz einen ernsten Konflikt zwischen den Maahk-Völkern und der Menschheit abgewendet hatten.

*

Bruno kehrte zwei Tage später mit einem schnellen Kurierkreuzer zurück.

Der maahksche Geheimdienstoffizier meldete sich über Hyperkom und verlangte Franklin Kendall zu sprechen.

Kendall blickte die Wiedergabe auf dem Bildschirm prüfend an, aber da Maahks keine Mimik haben, war von seinem Gesicht nichts abzulesen.

„Ich freue mich, Sie wiederzusehen, Bruno“, sagte er. „Wie hat man Ihren Bericht

aufgenommen?“

„Warten Sie einen Augenblick, Franklin“, erwiderte Bruno. „Dann bekommen Sie die Antwort zu sehen.“

Franklin wölbte die Brauen. Er begriff nicht, was der Maahk mit seiner geheimnisvollen Andeutung sagen wollte. Doch bevor er eine diesbezügliche Frage stellen konnte, verschwand Bruno aus dem Aufnahmebereich — und an seine Stelle trat ein Mann in der Uniform eines Kommandanten des Außendienstes der Gesundheitsbehörde.

Zwei Augen blinzelten listig aus einem starken, etwas vollen Gesicht. Kurzgeschnittenes graumeliertes Haar bedeckte den breiten Schädel.

Roger Garfield! „Hallo, Frank!“ sagte Garfield ernst.

Kendall schluckte krampfhaft.

„Roger!“

Plötzlich sprang er auf, drehte sich nach der offenen Tür der Funkzentrale um und schrie:

„Roger ist da! Kommt her! Sie haben Roger gebracht!“

Doch bevor die Freunde bei ihm waren, verschwand Roger wieder aus dem Aufnahmebereich. Bruno erschien abermals.

„Ich komme mit Ihrem Freund hinüber, Franklin“, sagte er.

Kendall wollte noch wissen, woher der Maahk gewußt hatte, daß Roger Garfield ihr Freund war, aber da schaltete Bruno ab. Der Bildschirm wurde dunkel.

Hastig berichtete Kendall seinen anderen Freunden und Homunk von Garfields Rückkehr. Und als Roger endlich eintraf, da umarmten sie nicht nur ihn, sondern auch den Maahk, der ihn zurückgebracht hatte.

Anschließend setzten sie sich in die Messe, und Bruno berichtete.

„Nachdem Oberst Garfield gefangen genommen worden war, wurde er mir zum Verhör überstellt. Manche Terraner glauben wahrscheinlich heute noch, wir Maahks würden unsere Gefangenen grausam foltern, um Informationen von ihnen zu erhalten. Das ist selbstverständlich Unsinn. Unsere Verhörmethoden basieren auf der Wissenschaft der Enzephalonabtastung.“

Garfield nickte grinsend.

„Eine völlig schmerzlose Methode“, versicherte er, „aber hundertprozentig wirksam, wie ich später erfuhr.“

„Nach der Abtastung“, fuhr Bruno fort, „besaßen wir nicht nur die Informationen, über die Garfield bewußt verfügen konnte, sondern auch die, die sein Unterbewußtsein sozusagen abgelegt hatte. Wir kannten also auch die Namen seiner besten Freunde.“

Als Sie Kontakt mit uns aufnahmen und wir Ihre Namen erfuhren, wußten wir natürlich sofort, daß Sie auch wegen Oberst Garfield gekommen waren. Da ich Ihren Freund verhört und mich außerdem längere Zeit über seine Motive und unsere Politik unterhalten hatte, wurde ich Ihnen zugewiesen, um — unter anderem — die Aufgliederung Ihrer Motivationen und deren Schwerpunkt festzustellen. Der Verdacht lag nahe, daß Sie uns Theater vorspielen wollten, um die Freilassung Oberst Garfields zu erreichen.“

Eddie Burke lachte.

„Sie erscheinen mir immer menschlicher, Bruno. Schade, daß Sie kein Terraner sind.“

„Was spielt das schon für eine Rolle“, lehrte ihn Bruno. „Der Name Ihres Schiffes stammt aus einer alten terranischen Nationalsprache und bedeutet soviel wie >Brüderlichkeit<, nicht wahr! Unsere Regierung ist zu der Auffassung gelangt, daß Sie — trotz eines zusätzlichen Motivs — wahrhaft brüderlich gehandelt haben.“

Er erhob sich und erklärte: „Ich habe die große Ehre, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß die gemeinsame Regierung aller Maahkvölker Sie zu Ehrenbürgern Andromedas ernannt hat. Außerdem schenkt sie Ihnen als kleine Gegenleistung zu Ihren Verdiensten das Sonnensystem Greenish.“

Franklin Kendall sah den Maahk plötzlich wie durch einen Nebelschleier hindurch. Er wollte

etwas sagen, ihm danken, aber dann legte er ihm nur die Hände auf die Schultern, zog ihn an sich heran und küßte ihn auf die transparente Helmwand.

Die anderen Söhne des Lichts folgten seinem Beispiel, und sogar der Androide schloß sich von der Zeremonie nicht aus, obwohl ihn natürlich keine emotionellen Regungen dazu veranlaßten.

„Freunde“, sagte Kendall, nachdem der stumme Begeisterungssturm abgeklungen war, „ich denke, wir sollten endlich etwas dazu tun, daß das Intergalaktische Friedenskorps auch tatsächlich diesen Namen verdient. Was meint ihr, sollen wir Bruno bitten, unserer Organisation beizutreten? Ich bin außerdem dafür, daß wir ihn in den Kreis der Söhne des Lichts aufnehmen.“

Er erntete uneingeschränkte Zustimmung, und der Maahk erklärte, er habe gehofft, in die Organisation des Intergalaktischen Friedenskorps aufgenommen zu werden. Der Erfolg ihrer Mission im Betanebel habe seine Regierung veranlaßt, die bisherige Politik kritisch zu überdenken, und sie sei zu dem Schluß gelangt, daß eine Organisation aus Vertretern beider Rassen geeignet sei, künftige Konflikte zu lösen, bevor sie bedrohliche Ausmaße annehmen könnten.

Sie diskutierten fast zwölf Stunden lang über die künftige Organisationsform des Intergalaktischen Friedenskorps und alle damit aufgetretenen Probleme und Fragen.

Als sie sich endlich zur Ruhe legten, wußten sie, daß sie einen großen und vor allem friedlichen Sieg errungen hatten. Sie wußten aber auch, daß damit erst ein Anfang getan war. Aus der Vergangenheit standen noch zu viele Probleme und zuviel Blut zwischen Terranern und Maahks, als daß man es in einer Generation ausräumen konnte.

Viele Generationen würden daran arbeiten müssen — Hunderte von Jahren, vielleicht tausend Jahre lang. Mit diesen Gedanken schließt Franklin Kendall ein.

EPILOG

Ein Schwarm goldener Vögel schwang sich in den Himmel über Maa Duun, als das Donnern der Triebwerke verhallt war. Von den gläsernen Türmen klangen Akkorde herüber.

„Eure Welt!“ sagte Bruno, der neben Franklin Kendall unter der Bodenschleuse stand.

Franklin schüttelte den Kopf.

„Nicht unsere Welt, Freund. Es ist die Welt des Lun-Klans. Wir haben euer Geschenk nur angenommen, um es an Khoor Lun weiterzugeben.“

„An den Wächter über eine tote Stadt?“ fragte der Maahk verwundert. „Khoor Lun ist ein alter Mann; er wird nicht mehr lange leben. Wenn er stirbt, wer soll dann die Stadt bewohnen?“

Kendall antwortete nicht. Er trat langsam aus dem Schatten, den die FRATERNITY warf, und ging die nächste Straße entlang, die zum Platz des Vergessens führte.

Bruno folgte ihm nicht. Der Maahk spürte instinkтив, daß er seinen terranischen Freund allein lassen mußte. Die anderen Terraner waren zusammen mit Homunk in ihrem Shift aufgebrochen, um diesen Kontinent nach Spuren früherer Besiedlungen abzusuchen.

Franklin Kendall spürte den warmen Wind, der sein Gesicht liebkoste, aber in seinem Innern bohrte der Schmerz. Schon zeigten sich erste Anzeichen von Verwahrlosung: Staub bedeckte die Straßen, sammelte sich in Türrischen, vermischt mit welken Blättern und toten Insekten.

Bald würden in dem Staub und Schmutz die Sporen und Samen von Pflanzen keimen. Gras würde auf den Straßen wuchern, Moos die flachen Dächer bedecken.

Aber niemals würden Menschen die Häuser bewohnen, würden ihre Schritte widerhallen; nie würden sie die Früchte der Terrassenfelder ernten.

Ein Geräusch ließ ihn aufhorchen.

Zuerst dachte er, sein maahkscher Freund wäre ihm gefolgt, doch er kannte Bruno inzwischen gut genug, um zu wissen, daß er die Gefühle eines Menschen verstand und respektierte, auch wenn seine Gefühle anderer Natur waren.

Er blieb stehen und horchte.

Da waren Schritte — es gab keinen Zweifel. Sie kamen von der Stadtmitte und näherten sich seinem Standort, leise, schlurfende Schritte: die Schritte eines alten Mannes.

Kendall ging schneller. An der nächsten Seitenstraße horchte er erneut.

Das Geräusch der Schritte erstarb — und klang wieder herüber. Es kam aus der Parallelstraße links.

Franklin eilte die Seitenstraße hinab, bog um die Ecke — und stand Khoor Lun gegenüber.

Der Alte sah ihn im gleichen Augenblick. Seine Augen leuchteten vor Freude, und er breitete die Arme aus.

„Franklin Kendall, mein Sohn!“

Nach der Begrüßung sagte Khoor Lun: „Das Landegeräusch eures Raumschiffes weckte mich. Ich schlief in einem der Häuser am Platz des Vergessens. Nachdem ihr damals abgeflogen wart, bin ich nicht wieder in den Tempel des Gedächtnisses zurückgekehrt. Ich fürchtete, mich ganz in eine immaterielle Existenz zu verlieren.“

Er wischte sich über die Augen.

„Ich bin froh, daß du zurückgekehrt bist, mein Sohn. Hat eure Mission Erfolg gehabt?“

Kendall nickte und berichtete dem alten Mann in knappen Sätzen.

„Offiziell“, schloß er, „gehört das Greenish-System damit meinen Freunden und mir. Dadurch ist seine Unberührbarkeit gesichert. Die Maahks werden keinen Anspruch darauf erheben. Inoffiziell aber soll das System dem Lun-Klan gehören, der berechtigten Anspruch darauf hat.“

Khoor Lun drückte seine Hände. Die Tränen liefen über die runzligen Wangen.

„Ich danke dir, Franklin Kendall, und ich wollte, der ganze Lun-Klan könnte dir danken.“ Er schluchzte. „Sie sind da — alle, die damals aufgenommen wurden, aber diese verfluchte Maschine gibt sie nicht frei. Was soll aus dem Alten Volk und Maa Duun werden?“

„Ich möchte mir gern die Maschine ansehen, die du Nokturn nennst, Khoor Lun“, erwiderte Franklin Kendall. Er hatte keine Hoffnung, dem Alten helfen zu können, aber er würde niemals wieder ruhig schlafen können, wenn er es nicht wenigstens versuchte.

„Es ist gefährlich“, warnte Khoor Lun. „Du kannst Nokturn und seine fünf Subgehirne ansehen, aber du darfst nicht an ihnen manipulieren. Wenn Nokturn erwacht, wird er dich töten, denn du bist kein Angehöriger des Lun-Klans.“

„Führe mich hin“, bat Kendall.

Khoor Lun ging schweigend voraus. Er führte Kendall zum Platz des Vergessens, in ein Haus hinein und zu einem Antigravschacht, der in einem unterirdischen Tunnel endete. Ein Einschienenfahrzeug stand dort, mit geöffnetem Luk.

Die beiden Männer stiegen ein, und Khoor Lun aktivierte den Antrieb. Leise summend glitt das Fahrzeug auf der Führungsschiene dahin.

Fast eine Viertelstunde lang dauerte die Fahrt. Kendall schätzte, daß sie in dieser Zeit etwa fünfzig Kilometer zurücklegten. In einer von Rauch und Flammen geschwärzten Halle hielt das Fahrzeug an. Risse und Spalten durchzogen Wände und Decke. Steinsplitter und Staub bedeckten den Boden.

Franklin Kendall starnte auf das Loch und die Überreste eines Panzerschotts. Hier hatte unzweifelhaft ein Desintegrator gearbeitet.

„Das müssen Baar Luns Begleiter getan haben“, sagte der Alte. „Sie waren nicht sehr rücksichtsvoll.“

Kendall erwiderte nichts darauf. Er kannte die Einzelheiten von Baar Luns Abenteuer auf Seven nicht gut genug, um sich ein Urteil erlauben zu können. Er kannte nur den Modul — oder hatte ihn gekannt — und wußte, daß er sich niemals gewalttätige Begleiter ausgesucht

hätte, um nach der Stadt seiner Ahnen zu suchen. Die Männer konnten nur unter dem Zwang der Verhältnisse Gewalt angewendet haben.

Aber das spielte keine Rolle mehr.

Khoor Lun stieg durch die Öffnung, und Kendall folgte ihm. Von irgendwoher drang das gleichmäßige Summen von Aggregaten. Nach einiger Zeit kamen sie an einen Liftschacht, der im Boden eingelassen war. Khoor Lun vertraute sich ihm ohne Zögern an, und Kendall folgte seinem Beispiel. Langsam schwebten sie in dem unsichtbaren Kraftfeld nach unten.

Franklin schätzte die Sinkgeschwindigkeit und zählte die Sekunden. Sie sanken mit ungefähr einem Meter pro Sekunde ab und erreichten den Schachtgrund nach vierzig Sekunden.

Etwa vierzig Meter Tiefe also.

Vom Grund des Schachtes ging es durch einen Torbogen — und dann standen die beiden Männer in einer riesigen Halle, deren Wände sich halbkugelförmig über einem Mosaikboden aus grünlich schimmernden Kristallen wölbten.

Und an den Wänden standen, zu einer Halbkreisformation aufgebaut, sechs komplizierte Aggregate.

Fünf von ihnen besaßen derartig charakteristische äußere Merkmale, daß ihre Bestimmung dem erfahrenen Terraner nicht schwerfiel: Es waren unzweifelhaft hochwertige Positronengehirne.

Das sechste Gebilde gab Kendall einige Rätsel auf. Es sah aus wie die Kombination eines shiftähnlichen Fahrzeugs mit einer Biopositronik und einem Roboter. Sechs kegelförmige, transparente Auswüchse bedeckten den >Rücken< des Aggregats; sie ähnelten desaktivierten Antennen für Energieaufnahme und abgabe.

Khoor Lun deutete mit dem Finger darauf.

„Das ist Nokturn — und die anderen Maschinen nennen wir seine Brüder. Nokturn ist der Koordinator der Träume; seit er die anderen Gehirne nicht mehr beeinflussen kann, schwächen sich die Individualimpulse ab.“

Wie unter einem inneren Zwang schritt Franklin Kendall über das grüne Kristallmosaik, auf den Koordinator der Träume zu. Drei rötliche Linsen an der Vorderseite der Maschine leuchteten plötzlich auf; zwei winzige Tasterantennen begannen zu vibrieren.

„Halt!“ rief Khoor Lun. Seine Stimme wurde als vielfaches Echo von den Wänden der Halle zurückgeworfen. „Nicht weiter, Terraner!“

Kendall hörte nicht auf die Warnung. Erst unmittelbar vor Nokturn blieb er stehen.

„Kannst du mich hören?“ flüsterte er tonlos. „Ich bin ein Freund Baar Luns und ein Freund des Lun-Klans.“

Die rötlichen Linsen flackerten hektisch, dann sagte eine quarrende verzerrte Robotstimme: „Es... wurde... ermittelt... in... Sachen... Lunor.“ Die Stimme schwieg; einige tiefe Summtöne erschallten, dann knackte und knisterte es.

„Ich... habe... mich... geirrt. Lunor... war... Freund, war... Baar Lun.“

Kendalls Herz schlug bis zum Hals.

„Was kann ich für dich und den Lun-Klan tun, Nokturn?“ fragte er gespannt und beugte sich vor.

„Baar Lun... suchen. Bring... muß... kommen.“ Ein rasselnder Ton kam aus den Lautsprechern. „Muß... kommen.“

„Was soll Baar Lun tun?“

„Träumen... Halle... der... Ewigen... Nacht. Lun-Klan... leben.“

Kendall wölbte die Brauen. Was meinte Nokturn damit, daß Baar Lun träumen sollte? Und was war diese Halle der Ewigen Nacht? Vielleicht konnte Baar Lun diese Frage beantworten, wenn er nur wüßte, wo der Modul zu finden war.

„Wie finde ich Baar Lun?“ rief er verzweifelt.

„Träumen... !“ schnarrte Nokturn. Dann schwieg er endgültig.

Franklin Kendall wandte sich nach Khoor Lun um. Der Alte zitterte an allen Gliedern, doch

seine Augen leuchteten in freudiger Erregung.

„Er hat dich akzeptiert“, rief er. „Nokturn hat dich anerkannt, mein Sohn. Nun brauchst du nur noch Baar Lun zu holen. Nokturn meint offenbar, er würde seine Aufgabe erfüllen können, wenn Baar sich in ihn begibt.“

„Als — Impuls... ?“ fragte Kendall zögernd und ungläubig.

Der Alte nickte eifrig.

„Nokturn leidet nicht unter einem technischen Defekt“, behauptete er. „Das geht aus seinen Informationen hervor. Er leidet unter einer Art Trauma, und nur Baar Lun kann es überwinden. Du mußt Baar Lun suchen, mein Sohn.“

Franklin Kendall zuckte hilflos die Schultern.

„Wie soll ich ihn finden? Ich habe keine Ahnung...“

„Wir werden ihn gemeinsam suchen“, unterbrach Khoor Lun ihn. „In unseren Träumen werden wir einen Hinweis bekommen.“

„Aber wir sind immun!“ entgegnete Kendall.

„Gegen unerwünschte Träume — ja“, bestätigte der Alte. „Aber wir können uns willentlich auf einen Kristall konzentrieren. Das meinte Nokturn mit seinem letzten Hinweis.“

Franklin Kendall dachte nach.

Die Aufgaben, die ihn und seine Freunde nach Andromeda und in den Betanebel geführt hatten, waren gelöst. Sie konnten sich in Ruhe dem Auf- und Ausbau des Intergalaktischen Friedenskorps widmen.

Er wußte aber auch, daß ihn sein Gewissen plagen würde, wenn er nicht alles tat, um Khoor Lun und dem Koordinator der Träume zu helfen, das Alte Volk zu neuem Leben zu erwecken.

„Ich will es versuchen, Khoor Lun“, versprach er. „Aber nun laßt uns zu unseren Freunden gehen, um zu beraten.“

Am Ausgang der Halle wandte er sich noch einmal um.

„Wir kommen zurück“, flüsterte er, „um den alten Traum der Heimatlosen zu erfüllen.“

„Wir warten“, schnarrte Nokturn.

ENDE